



DENKMALPFLEGE IN OBERÖSTERREICH

2010/2011

Landeskonservatorat für OÖ.



Verein Denkmalpflege in Oberösterreich (Hg.)

Inhalt

Vorwort	1	Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Oberösterreich: Beispiele aus der Denkmalpflege in Oberösterreich 2010/2011	31
Grußworte	2	Heinz Gruber: Hügelgräber auf der Mühlviertler Schnellstraße	83
Bruno Maldoner/Cyril Dworsky: Von herausragendem universellen Wert – Aktuelles zu österreichischen Welterbestätten	3	Robert Wacha: Die „Heiße Speis“ im Pechgraben	87
Susanne Leitner: Schande-Folter-Hinrichtung – Ein Forschungsprojekt zu den Rechtsaltertümern Oberösterreichs	11	Vor den Vorhang: Oö Landespreise für Denkmalpflege 2011	92
Hubert Nitsch: Facetten kirchlicher Denkmalpflege	17	Paulus Wall: Verein Denkmalpflege in Oberösterreich – Tätigkeitsberichte 2010/2011	96
Judith Wimmer: Kunst gut bewahren – Die Fortbildung Kirchenpflege der Diözese Linz	17	Ulrike Breitwieser/Klaus Kohout: Ein Fest für die Denkmalpflege – Eröffnungsveranstaltung zum Tag des Denkmals 2011 – eine Nachlese	100
Judith Wimmer/Eva Vogelhuber: Das Fastengemälde der Jesuiten aus dem Alten Dom in Linz	20	Personalia	103
Martina Gelsinger: Unverwechselbarer Klang und einzigartige Gestalt – Zeitgenössische Glocken	22	Firmenliste	106
Ulrike Breitwieser/Eva Lettl/Robert Wacha: Lebendige Orte durch Denkmalpflege	26	Beitrittserklärung Verein Denkmalpflege	108



Gedruckt mit Unterstützung des Landes Oberösterreich



Hergestellt mit Unterstützung des Bundesdenkmalamtes

Im Heft genannte Objekte:

Altminster, Münsterstr.1, Pfarrhof	Gaspoltshofen, Filialkirche Altenhof	Ottmang am Hausruck, Denkmalanlage
Aschach a. d. Donau, Dreifaltigkeitssäule	Gmunden, Pensionatstr. 24b, Villa Lanna	Peilstein, Pfarrkirche
Hl. Johannes-Nepomuk-Statue	Gosau, Kalvarienbergkapelle	Stifterstraße 12, altes Schloss
Bad Hall, Schulgasse 5, Villa Albrecht	Gunskirchen, Pfarrkirche	Perg, Pfarrkirche Pergkirchen
Bad Ischl, Rechensteg	Hallstatt, Gosauzwang 3,4, Gosaumühle	Prambachkirchen, Dachsberg 2, ehem. Schloss
Lauffen, Marktstraße 21	Friedhof, Ölbergkapelle	Puchenau, Gartenstadt I
Bad Kreuzen, Burg Kreuzen	Kalvarienbergkapelle	Putzleinsdorf, Markt 1, Pfarrhof
Bad Leonfelden, Kleindenkmäler	Haslach, Windgasse 10, Torturm	Pfarrkirche
Braunau am Inn, Wertheimerplatz 5a, Schloss	Hochburg, Pfarrkirche	Ried im Innkreis, Hauptstr. 26
Ranshofen	Hofkirchen an der Trattnach, Pfarrkirche	Rohrbach, Pfarrkirche
Kirchengasse 3	Hofkirchen im Mühlkreis, Schloss Marsbach	Roitham, Watzing 3
Lederergasse 11	Jeging, Jeging 1, ehem. Pfarrhof	Saxen, Pfarrkirche
Stadtplatz 41	Kefermarkt, Oberer Markt 1, Pfarrhof	Schardenberg, Winkl 12, Erdstall
Braunau-Ranshofen, ehem. Stiftskirche, Pfarrkirche	Kirchdorf an der Krems, Mayr-Kapelle	Schärding, Denisgasse 3
Dorf an der Pram, Pfarrkirche	Kremsmünster, Stift	Passauertor
Eferding, Josef-Mitterplatz 2	Krenglbach, Pfarrkirche	Schwertberg, Schacherbergstr. 2
Stadtplatz 29	Lambach, Marktplatz 17	Seewalchen am Attersee, Pfahlbaustation
Evang. Pfarrkirche	Stift	Sierming, Theresia-Helmstraße 28
Keplerstraße 7, Benefiziatenhaus	Leonding, „G'schloss“ im Kürnberger Wald	St. Nikola an der Donau, Pfarrhof
Engelhartzell, Stiftskirche	Pfarrkirche	Struden 39 und 40
Enns, Alter Schmiedberg 10	Liebenau, archäologischer Fund	St. Wolfgang im Salzkammergut, Pfarrkirche
Brucknerstraße	Linz, Dauphinestraße 56 a	Steyr, Michaelerplatz 2
Bürgerspital, evang. Kirche	Herrenstraße 19, Bischofshof	Neue Pfarrkirche Münchenholz
Dr.-Karl-Renner-Straße 29	Landstraße 49/ Bismarckstraße 1, kaufm.	Stadtpfarrkirche
Fabrikstraße 11	Vereinshaus	Stadtplatz 41, ehem. Dominikanerkirche
Hauptplatz 19, Museum Lauriacum	Poschacherstraße 26, Poschachervilla	Straß im Attergau, Kronbergkapelle
Linzer Straße 8	Stadtpfarrkirche	Taufkirchen an der Pram, Filialkirche Waghholming
Lorcher Straße 4	Maria Neustift, Pfarr- u. Wallfahrtskirche	Leoprechting 10, Bilger Haus
Mauthausner Straße 11	Mattighofen, Stadtplatz 1, Schloss	Timelkam, Filialkirche Oberthalheim
Stadtpfarrkirche, Wallseerkapelle	Mauthausen, Gedenkstätte ehem. Konzentrations-	Traunkirchen, Seestraße, Löwendenkmal
Stadturm, Uhrwerk	lager	Seestraße, Tunnelportal
Südtiroler Straße 1a	Denkmal für sowjet. Kriegsgefangene	Vorchdorf, Moos 30, Kl. Höllnerberggurg
Walderdorffstraße 3a	Meggenhofen, ehem. Kadingerhof	Vorderweissenbach, Hinterweissenbach 38
Enzenkirchen, Pfarrkirche	Mining, Mamling 3, Schloss	Waldburg, Trasse der ehem. Pferdeisenbahn
Feldkirchen b. Mattighofen, Filialkirche Aschau	Münzbach, Schulstraße 1	Wartberg, Pfarrkirche
Oichten 23, Bräusalettl	Naarn, Pfarrkirche	Wels, Buxbaumstraße
Frankenburg, Burgstall Hofberg	Neufelden im Mühlkreis, Burg Pürnstern	Carl-Blum-Straße 3-5,7
Frankenmarkt, Pfarrkirche	Neukirchen an der Vöckla, Zipf 16	Stadtplatz 32
Freistadt, Böhmergasse 9	Neumarkt im Mühlkreis, Trasse der ehem. Pferde-	Vogelweiderstraße 2-4
Eisengasse 6	eisenbahn	Weyer, Bahnpromenade 20
Hauptplatz 24	Oberkappel, Pfarrkirche	Nach der Enns 30
Gallneukirchen, Pfarrhof	Obernberg am Inn, Ufergasse 1,3,5	Wolfers, Leharstraße 4
	Ostermiething, Bergstraße 38, Pfarrhof	Pfarrkirche Maria Laah
	Ottensheim, Marktplatz 6/7	Zwettl, Marktplatz 10

Vorwort



*Dr. Josef Pühringer
Landeshauptmann
von Oberösterreich*

Als Kulturreferent habe ich immer wieder die Notwendigkeit der Denkmalpflege betont. Die Bemühungen der Denkmaleigentümer sind nicht nur Grundlage für Tourismus und Wirtschaft, sie haben auch gesellschaftliche Relevanz. Sie sind auch Identifikationsobjekte für alle Bürger und geschichtliche Zeugnisse unserer Kultur.

Das vorliegende Heft über Beispiele der Denkmalpflege in unserem Land ist aber mehr als ein Leistungsbeweis. Es ist auch eine publikumswirksame Vermittlung von Bildungsinhalten. Kulturelle Bildung zeigt sich nicht nur in der konkret pragmatischen Nutzenanwendung, die vom Eigentümer geleistet wird, sondern auch darin, dass Denkmalpflege ganz allgemein als kulturelles Bildungsgut wahrgenommen wird. Bildung und Denkmalpflege ist sehr wohl auch ein öffentliches Thema, weil eine Reduzierung von Bildung auf das Erzielen von Ausbildung bzw. Berufsbildung einseitig wäre und ohne Kultur eine wirklich humane Existenz nicht möglich ist. Kulturelle Bildung, wie sie in einem umfassenden Verständnis der Denkmalpflege zum Ausdruck kommt, muss ein grundlegender Bestandteil der allgemeinen Bildung sein. Allgemeine Bildung wird, wie Pestalozzi sie gefordert hat, eine Bildung von Kopf, Herz und Verstand sein, aber auch das scheint zu wenig, weil auch eine Vielseitigkeit des Interesses notwendig ist, um zu begreifen, was Denkmal an sich bedeutet. Es weist darauf hin, woher wir kommen. Denkmalpflege ist also auch der Blick in die Geschichte, in dieses Woher, das hinter allen Bemühungen der Denkmalpflege steht. Befundungen zeigen die kontinuierliche Entwicklung über viele Jahre. Denkmalpflege erhellt eigentlich die Geschichte und erläutert das Vergangene, macht Geschichte verständlich und erlebbar.

Das Verständnis dafür in der Jugend zu wecken, wäre ein lohnendes Ziel der Bildungspolitik. Die Jugend für Denkmale zu begeistern, lässt die Denkmalpfleger von Morgen heranwachsen. Dazu kann das Denkmalheft seinen Beitrag leisten.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Dr. Pühringer', written in a cursive style.

Dr. Josef Pühringer

Grußadressen



*Dr. Georg Spiegelfeld
Präsident des Vereins
Denkmalpflege in
Oberösterreich*

Nach dem Kulturhauptstadtjahr 2009 erscheint also wiederum ein eindrucksvoller Band mit den wichtigsten Ergebnissen der Restaurierungen der letzten Zeit. Wer die fertig gestellten Objekte gesehen hat, wird zustimmen, dass dieser Tätigkeitsbericht nicht eine propagandistisch gefärbte Darstellung der Denkmalpflege ist, sondern eher eine nüchterne, widerspruchsfreie Erfolgsgeschichte denkmalpflegerischer Bemühungen. Trotzdem ist Anlass gegeben zur Freude und durchaus manchmal Genugtuung über das Erreichte, denn nicht immer ist Denkmalpflege ohne Konflikte, wie wir am Beispiel von Hallstatt erleben mussten.

Zu den wesentlichen Voraussetzungen für die Erhaltung und Pflege von



*Hofrätin Dr. Ulrike
Knall-Brskovsky
Bundesdenkmalamt,
Landeskonservatorin
für Oberösterreich*

Die Publikation einer großen Auswahl an Restaurierungen der letzten beiden Jahre verleiht auch den an diesen Aktivitäten Beteiligten einen neuen Blick auf das Geschaffene. Die Vielfalt und der Reichtum der materiellen Denkmale mit ihrer Ausstattung, die durch ihre Restaurierung nun wieder vermehrt Aufmerksamkeit erfahren, sind erstaunlich. Unser Land kann noch auf viele Denkmale verweisen, auch wenn ihr gealterter Zustand nicht jedem deren Schönheit und geschichtliche, künstlerische sowie

Denkmalen zählt der damit verbundene Wert, nicht der finanzielle Wert oder die fiskalische Einstufung, sondern jener Wert, den ein Denkmal für die Gesellschaft haben soll und den es für sich hat als eines, das aus der Gesamtheit des Gebauten herausragt als eine von Menschen geschaffene Besonderheit. Man müsste es als Denkmalkunde bezeichnen, was Unterschutzstellung und Denkmalbeurteilung zu leisten hat. Es sind nicht nur jene Werte oder Wertigkeiten, die gemeinhin für eine Unterschutzstellung in Betracht kommen, es sind auch andere Fragestellungen erforderlich wie Nutzung oder Umgebung, die als Kriterium zu berücksichtigen sind.

Gerade die Umgebung des Denkmals bedarf einer neuen Auseinandersetzung und wenn ich schon Hallstatt erwähnt habe, ist es nicht so sehr die Aneinanderreihung von Häusern, sondern das Ensemble und die davon ausgehende oder damit zusammenhängende Atmosphäre. Wie einzelne Objekte zueinander stehen, wie ihre Wirkung und das Gesamtbild aussehen, das zählt wesentlich zum Denkmal Hallstatt, das schon unter Schutz hätte stehen sollen, als es Welterbestatus erlangt hat.

kulturelle Bedeutung kund tut. Gleichzeitig aber gibt es auch große Verluste – meist aus Unkenntnis darüber, wie diese Denkmale gut zu nutzen sind und dass auch heutiges Leben gemäß unseren Standards in diesen alten Mauern seinen bequemen Platz findet. Die restaurierten Denkmale beweisen, dass Denkmalschutz und Denkmalpflege mit heutigen Vorstellungen harmonisch in Einklang zu bringen sind. Freilich benötigt es Kreativität und das stolze Bewusstsein, etwas Besonderes zu besitzen, erhalten und sorgsam restaurieren zu wollen und die benötigten Änderungen darauf abzustimmen.

Die Belohnung sind Häuser und Höfe, Sakral- und Industriebauten sowie ganze Ortskerne, die einerseits den heutigen Anforderungen entsprechen, gleichzeitig aber ein Ambiente bieten, mit dem der herkömmliche Neubau nicht mithal-

Heute wird man gut daran tun, nicht jedes einzelne Haus unter Schutz zu stellen, sondern die Wirkung des Gesamtdenkmals hervorzuheben und die Komponente des Ensembles zu werten und zu schützen. Der Denkmalwert ist eng mit dem Denkmalbegriff verbunden und die Erfolge der Denkmalpflege bestehen darin, dass sie den Gesamtwert hervorheben mit historischer Aussage und Überlieferung, kultureller Bedeutung und dem Wirkungsgrad bzw. der Atmosphäre, die den kundigen Betrachter einnimmt.

Werte können sich wandeln. Aber was einmal Wert besessen hat, wird dann in einer anderen Kategorie Bedeutung gewinnen – als Kunstwert, Erinnerungswert, Sachwert, Alterswert oder Streitwert im schlimmsten Fall. Im Grunde gehört aber der Wertewandel zu den Erscheinungsmerkmalen moderner Gesellschaften und deshalb stellt er in der Denkmalpflege eine ständige Herausforderung dar.

Dass der Wertewandel nicht gravierend und das Verständnis für Denkmalpflege durchaus intakt ist, zeigt die Tatsache, dass 99,5 % der Unterschutzstellungen ohne jedes Problem angenommen werden und nicht zuletzt dafür ist das vorliegende Heft ein Beweis.

ten kann. Unter Denkmalschutz stehende Denkmale sind nicht Normalbeispiele, sondern künden von besonderen Baustilen und Lebensformen, geschichtlichen Ereignissen und einem kulturellen Umfeld, das sich von unserer heutigen Gesellschaft grundlegend abhebt. Sie ragen in das Heute wie Fremde und gleichzeitig Altvertraute, da sie bereits immer hier waren und uns seit unserer Kindheit begleiten. Denkmale gewährleisten daher das Gefühl von Heimat und sie verleihen den Orten ihr einzigartiges spezifisches Bild, das Wiedererkennungswert verleiht.

Die in diesem Heft erneut ins Blickfeld gehobenen Denkmale sind daher spezifisch oberösterreichisch, jeweils ein Kennzeichen des Ortes, in dem sie stehen, und das Eigentum stolzer Besitzer. Gleichzeitig aber sind sie unser aller Kulturgut, das in seinen öffentlichen Teilen jedem Bereicherung gewährt.

Bruno Maldoner / Cyril Dworsky

... VON HERAUSRAGENDEM UNIVERSELLEN WERT AKTUELLES ZU ÖSTERREICHISCHEN WELTERBESTÄTTEN



Welterbe seit 2011: Prähistorische Pfahlbauten rund um die Alpen. Blick auf eine Pfahlbausiedlung mit ungestörtem Seeboden im Hintergrund und stark erodiertem Boden im Vordergrund. Die Hinterlassenschaften der Siedlungen konnten annähernd 6000 Jahre geschützt im Seeboden überleben. Erst moderne Entwicklungen wie der Rückgang der Schilfgürtel, Uferverbauungen oder die Motorschiffahrt haben teilweise zu einer Erosion des Seebodens geführt und Pfähle der Siedlungen freigelegt. Foto: Triton, Cyril Dworsky

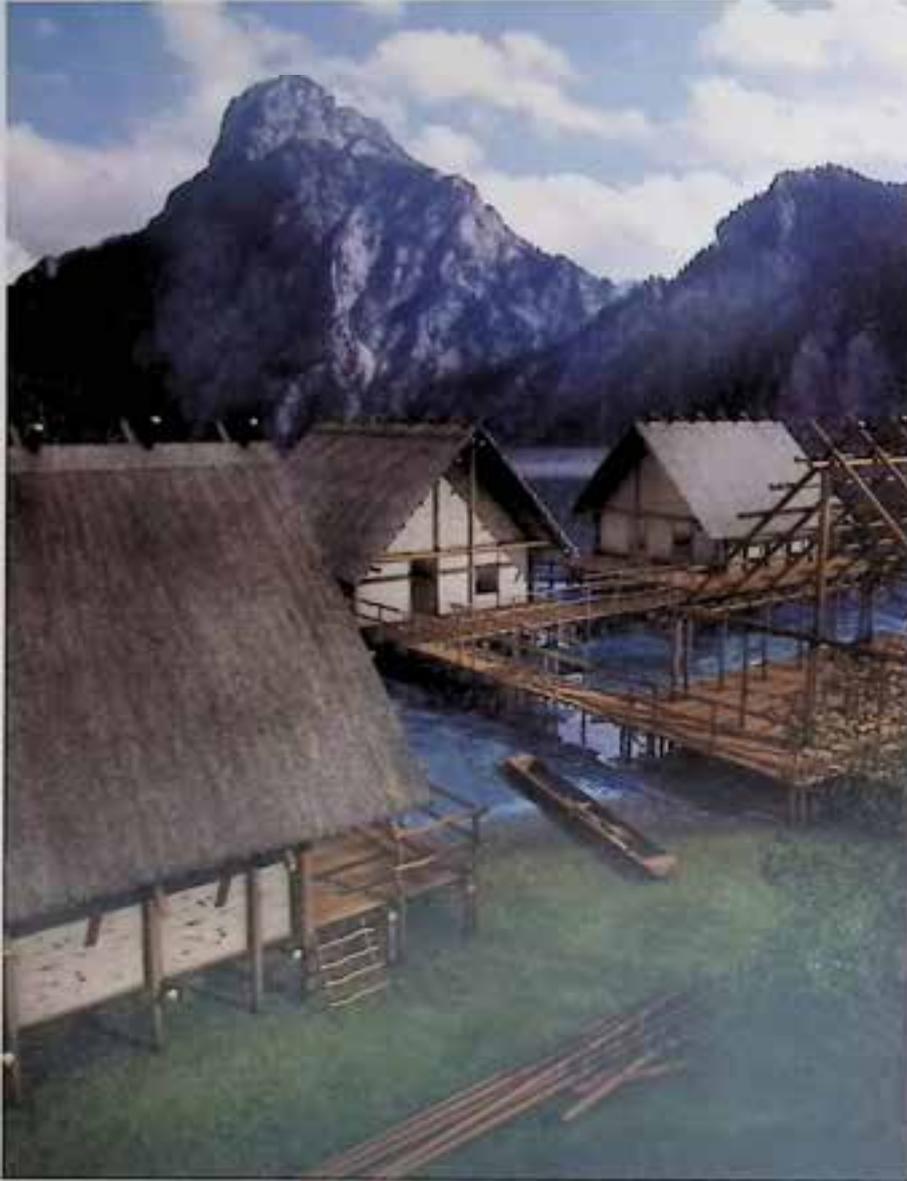
Eine zentrale Aufgabe der unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg gegründeten UNESCO besteht darin, Wissen zu pflegen, Kenntnisse zu erhalten, zu vertiefen und zu verbreiten. Anschauungsmaterial dafür bieten nicht zuletzt materielle Gegenstände aus Natur und Kultur. Besondere Teile des Natur- und Kulturerbes werden als außergewöhnlich und universell bedeutend angesehen. Für den Bereich der Kultur lässt sich feststellen,

dass Geschichte und materielle Zeugen aus der Vergangenheit wesentlich zu unserer Identität beitragen.

Vor diesem Hintergrund stellt das von der UNESCO 1972 beschlossene „Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt“, kurz Welterbekonvention, mit der damit geschaffenen Liste von Welterbestätten eine hervorragende Plattform dar. Dieser auch von Österreich unterzeichnete Vertrag bildet

den rechtlichen Rahmen für alle weiteren Maßnahmen. Die Voraussetzung für die Eintragung in die Liste ist der „außergewöhnliche universelle Wert“. Dieser Wert kann Natur- und Kulturstätten sowie „Gemischten Stätten“ zugewilligt werden (hier bilden Natur und Kultur ein Ganzes).

Daraus folgt, dass den Erklärungen zum „außergewöhnlichen universellen Wert“ (*Statements of Outstanding*



Idealrekonstruktion eines Pfahlbaurdorfes, Illustration: G. Hartmann

Universal Value) eine Schlüsselrolle im Welterbegeschehen zukommt. Diese Erklärungen beruhen auf vorgegebene Kriterien und werden von den Beraterorganisationen der UNESCO auf ihre fachliche Richtigkeit hin überprüft.

Grundsätzlich lassen sich folgende Bedrohungsszenarien für Natur- bzw. Kulturerbe unterscheiden:

a) *Soziale Unruhen wie Krieg und Revolutionen* sind derzeit bei uns im Gegensatz zu etwa Afghanistan kein Thema. Soziale Veränderungen wie der Rückgang der Beschäftigten in der Landwirtschaft sind jedoch ein Problem.

b) *Entwicklungsdruck* hat in Städten ein anderes Gesicht als auf dem Land. In Städten ist eine der Gefahren, dass der Maßstab gesprengt wird, im ländlichen Bereich ist es die Zersiedelung (der Kunsthistoriker Hans Sedlmayr nannte das „die große Landzerstörung“). Während die Dorfkerne und Kleinstadtkerne entvölkert werden, kommt es an den Siedlungsrändern zu den so genannten „Speckgürteln“, also einer weithin ungeordneten Ansiedlung aller möglichen Funktionen.

c) *Naturgefahren* wie Hochwasser, Felsstürze, Hangrutschungen, welche einerseits aus sich heraus passieren, aber

auch eine Folge des Klimawandels sein können oder in Folge menschlicher Eingriffe passieren, spielen bei einzelnen Welterbestätten auf dem Land sicher eine Rolle.

WELTERBE IN ÖSTERREICH

Derzeit gibt es in Österreich neun Welterbestätten. Österreich trat der Konvention 1993 bei. Seither können auch Güter auf österreichischem Staatsgebiet, für welche der außerordentliche universelle Wert nachgewiesen wird, in die Liste des Welterbes eingetragen werden. Um Kulturgut in seinem zum Teil ausgedehnten Umraum zu erhalten, d.h. zu erfassen, zu schützen, zu pflegen und zu nutzen, bedarf es eines *kreativen Ansatzes*, denn alle Kompetenzebenen unseres föderalen Staatsgefüges sind davon betroffen. Mit einem kreativen Ansatz ist gemeint, dass Verwaltungsexperten auf allen Ebenen ihre Möglichkeiten der Einflussnahme für die Erhaltung des Welterbes prüfen und dann nutzen sollten. Besonders auf *Kooperation* ist größter Wert zu legen (z.B. Kooperation zwischen Denkmalschutz und Naturschutz).

Freilich sollten auch die *gesetzlichen Möglichkeiten verbessert* werden, denn in einem Rechtsstaat geschieht alles Verwaltungshandeln auf Basis von Gesetzen. Da das österreichische Denkmalschutzgesetz in der geltenden Fassung den wirksamen Schutz der Umgebung von Denkmalen nicht sichern kann, sollten Regelungen geschaffen werden, die aktiv die Erhaltung der Umgebung von Denkmalen sicherstellen.

Für die historischen Zentren von Salzburg, Wien, oder der Altstadt von Graz mit Schloss Eggenberg kommt den jeweiligen Stadtverwaltungen die zentrale Rolle zu. Auch für die Welterbestätten Semmeringbahn sowie Schloss und Parkanlagen von Schönbrunn sind die Gemeinwesen wichtig, obwohl diese ja einen Eigentümer haben (ÖBB bzw. Republik Österreich). Denn für die Umgebung, die als Pufferzone ausgewiesen ist, bedarf es staatlicher Ordnungsaktivitäten. Die derzeit auf der Welt-



Überreste von Pfahlsetzungen in Weyregg am Attersee, Foto: TUWA

erbeliste eingetragenen österreichischen Kulturlandschaften Fertö-Neusiedlersee (gemeinsam mit Ungarn), Hallstatt-Dachstein/Salzkammergut und Wachau bedürfen der intensiven Zusammenarbeit von Gemeinden und Bundesländern, wobei der Bund Hilfestellung bietet. Die internationale Kooperation ist bei der jüngsten Eintragung „Prähistorische Pfahlbauten rund um die Alpen“ in die Liste des UNESCO-Welterbes besonders gefordert.

ZUR WELTERBESTÄTTE „PRÄHISTORISCHE PFAHLBAUTEN RUND UM DIE ALPEN“

VORGESCHICHTE

Im Jahr 2004 feierte man vor allem in Deutschland und der Schweiz das Jubiläum „150 Jahre Pfahlbauforschung“. Es kam zu einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Phänomen Pfahlbauten und der einzigartigen Situation dieser archäologischen Fundstellengattung. Ihre Erforschung veränderte unser Geschichtsbild auf mitunter revolutionäre Weise, weshalb die Idee geboren wurde, die Einreichung zum UNESCO Welterbe zu wagen. In den folgenden Jahren wurden unter der sicheren Koordination eines Trägervereins und des Schweizer Bundesamtes für Kultur alle

zirkumalpinen Länder mit Vorkommen prähistorischer Pfahlbauten eingeladen, eine gemeinsame Nominierung von 111 Fundstellen bei der UNESCO einzubringen. Das österreichische Arbeitsteam bestand aus Mag. Cyril Dworsky (Triton), Dr. Christian Mayer (BDA) und Dr. Bruno Maldoner (BMUKK). Die ca. siebenjährige Konzeptions- und Einreichungsphase konnte am 29. Juni 2011 mit der Einschreibung des Welterbes „Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen“ erfolgreich abgeschlossen werden.

DIE AUSWAHL

Insgesamt mehr als 1000 bekannte Pfahlbaufundstellen verteilen sich auf die Schweiz, Deutschland, Frankreich, Italien, Slowenien und Österreich, hier auf die Bundesländer Kärnten und Oberösterreich. Aus diesen wurden – in einem akribischen Selektionsprozess in Zusammenarbeit von Experten im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur, sowie dem Bundesdenkmalamt – jene Fundstellen ausgewählt, die in ihrer Gesamtheit und Authentizität den außergewöhnlichen und universellen Wert der Pfahlbauten für die Menschheit belegen. Dazu gehörten auch die fünf österreichischen UNESCO-Welterbestationen im Attersee, Mondsee und dem Keutschacher See.

Alle wurden nach den vom internationalen Koordinierungsgremium ausgearbeiteten und mehrfach verfeinerten Kriterien ausgewählt. Im Rahmen der gesamten Zahl von Pfahlbauwelterbestätten, aber auch innerhalb Österreichs wurde damit die Einzigartigkeit dieser Pfahlbauten gegenüber anderen archäologischen Fundstellen dargelegt. Dabei war zudem eine Balance zwischen größtmöglichem Wissenstand und bestmöglichem Konservierungszustand herzustellen, eine Aufgabe, die beim derzeitigen Forschungsstand in Österreich nicht leicht zu erfüllen ist. Dennoch konnte innerhalb der ca. 30 bekannten österreichischen Seeufersiedlungen eine sinnvolle und repräsentative Auswahl getroffen werden.

DIE WELTERBESTATIONEN DES SALZKAMMERGUTES

Innerhalb des UNESCO-Welterbes stellen die vier ausgewählten Siedlungen des Salzkammergutes den nordöstlichsten Ausläufer des Phänomens dar. Im Rahmen der jungsteinzeitlichen Mondsee-Gruppe sind sie besonders durch das frühe Vorkommen von Kupfermetallurgie und ihre Bedeutung für Handel und Technologietransfer wichtig. Die Auswahl der namensgebenden Siedlung See im Mondsee ist dabei nicht nur aus for-



Unterwasserarchäologe bei der Entnahme von Holzproben für die Datierung einer Fundstelle. Anhand der Wachstumsunterschiede der Baumringe können die Pfähle der urgeschichtlichen Siedlungen in optimalen Fällen bis ins Jahr genau datiert werden. Die Pfahlbausiedlungen ermöglichen wegen der guten Erhaltungsbedingungen unter Wasser einen regelrechten „Holzkalender“ für die Urgeschichte. Nicht nur die genaue zeitliche Einordnung von ganzen Kulturkreisen, sondern auch eine Rekonstruktion der Umwelt der frühen bäuerlichen Gesellschaften rund um die Alpen ist auf diese Weise möglich.

Foto: Triton, Cyril Dworsky

schungshistorischer Sicht relevant. Sie bietet mit dem aus der Siedlung stammenden Fundmaterial auch das vollständigste und reichhaltigste Inventar einer österreichischen Pfahlbausiedlung. Wir besitzen damit die bislang umfassendste Quelle für die Erforschung der Mondsee-Gruppe und der Kulturgruppen aus dem gleichen Zeitraum.

Angrenzend an das Gemeindegebiet von Attersee am Attersee befindet

sich die Siedlung Abtsdorf I, die ebenfalls bis in das Neolithikum zu reichen scheint. Sie ist aber vor allem durch das einzige gesicherte C14-Datum (=Radiokohlenstoffdatierung; ein Verfahren zur radiometrischen Datierung von kohlenstoffhaltigen, insbesondere organischen Materialien) aus dem Wandel der frühen zur mittleren Bronzezeit von besonderer Bedeutung. Die Siedlungen Abtsdorf I bis III sind schon allein wegen ihrer unmittelbaren räumlichen Nähe von großem Interesse und stellen eine Forschungsreserve für das Verständnis von prähistorischen Siedlungsabläufen dar. Wegen der wahrscheinlich kurzen Nutzungszeit der gut geschützten Station Abtsdorf III kann man dort Besiedlungsprozesse in kleiner räumlicher Ausdehnung studieren. Das macht sie zu einem wichtigen Bestandteil dieses Welterbes. Trotz der räumlichen Nähe wurde aufgrund etwas komplexerer Konservierungsbedingungen die Siedlung Abtsdorf II wieder aus der Einreichungsliste herausgenommen, denn grundsätzlich war man bestrebt, Zonen mit erhöhtem Siedlungsdruck zu vermeiden. In relativ gut geschützter Position befindet sich die dritte Welterbesiedlung im Attersee-Litzlberg Süd im Bereich des Gemeindegebietes von Seewalchen. Hier konnten sich außergewöhnlich massive Schichten der neolithischen Siedlung im Seeboden erhalten, die ein unschätzbares Potential für naturwissenschaftliche Auswertungen bergen und auch für zukünftige Generationen geschützt werden müssen.

DIE WELTERBESTATION IN KÄRNTEN

Kann man in den Siedlungen des Salzkammergutes den Anschluss an Kulturgruppen im süddeutschen und schweizerischen Raum erkennen, so stellt die Siedlung Keutschach am See in Kärnten eine Verbindung zu den benachbarten Menschen in der südöstlichen



Unterwasserarchäologin bei der zeichnerischen Dokumentation eines liegenden Bauholzes eines Pfahlbaus. Durch die Weiterentwicklung der Tauchgeräte während des zweiten Weltkrieges wurde auch das archäologische Arbeiten unter Wasser nach hohen wissenschaftlichen Standards ermöglicht. Hoch spezialisierte Archäologen und Archäologinnen dokumentieren in mühevoller Kleinarbeit jedes Detail, um später ein Mosaik aus vielfältigsten Informationen zu einem reichhaltigen Bild des urgeschichtlichen Alltags zusammensetzen. Foto: Triton, Cyril Dworsky



Unterwasserarchäologen bei der Dokumentation von Pfahlbauten, Foto: TUWA, Montage: G. Hartmann

Alpenregion her. Einflüsse der auch in Keutschach vertretenen Lasinja-Keramik aus dem beginnenden 4. Jahrtausend v. Chr. sind bis nach Ungarn zu verfolgen. Keutschach reiht sich in die seltene Gruppe von Pfahlbauten ein, die nicht an Seeufnern gelegen sind, sondern als Inselsiedlungen innerhalb eines Sees gegründet wurden.

AUFGABEN FÜR DIE ZUKUNFT

Mit der Verleihung des UNESCO-Welterbezertifikates für die Pfahlbauten hat Österreich nicht nur die Anerkennung eines Kulturgutes von weltweiter Bedeutung erreicht, sondern ist auch eine Verpflichtung zum Erhalt und Schutz dieses Menschheitserbes eingegangen. Die Herausforderungen liegen hier vor

allem darin, ein Bewusstsein vom Wert und der Einzigartigkeit dieses Erbes vor unseren Haustüren herauszubilden. Eine intensive Auseinandersetzung und Identifizierung muss mit adäquaten Vermittlungskonzepten dieser nur schwer erfahrbaren Denkmale und einer Renaissance der Pfahlbauforschung in Österreich verknüpft sein. Die Faszination und das Potential der Pfahlbauten und die Idee des UNESCO-Welterbes bilden die Rahmenbedingungen, um in einem Gesamtkonzept die Interessen der Allgemeinheit verwirklichen zu können.

ERWEITERUNGSPROJEKT „LIMES-GRENZEN DES RÖMISCHEN REICHES“

LIMES ALS WELTERBE

Drei Abschnitte des Limes sind bereits als Welterbestätte eingetragen: Der Hadrianswall (1987) und der Antoninuswall (2009) in Großbritannien sowie der Obergermanisch-Raetische Limes (2005) in der Bundesrepublik Deutschland. Diese drei Abschnitte sind als erste Abschnitte einer „transnationalen, seriellen Welterbestätte“ anzusehen. Sie sollen einmal unter der Bezeichnung „Grenzen des Römischen Reiches / Frontiers



Henkelgefäß mit Furchenverzierung und Resten von Kalkinkrustation der Mondseekultur, Foto: BDA, A. Schumacher



Verkohlte Getreidereste aus der jungsteinzeitlichen Station See am Mondsee, Foto: BDA, A. Schumacher



Pfeilspitzen aus Feuerstein, Foto: BDA, A. Schumacher

of the Roman Empire“ zwei Dutzend Staaten entlang den über 5.000 km langen Außengrenzen des ehemaligen Imperium Romanum in Europa, Asien und Afrika im Bemühen um die Erhaltung und Sichtbarmachung vereinen. Von den bisher eingetragenen Abschnitten mit künstlichen Barrieren unterscheiden sich prinzipiell die Einrichtungen zur Grenzsicherung an der Donau, da hier der Fluss die natürliche Barriere bildet und wo die (heute nur noch teilweise nachweisbare) Limesstraße Stützpunkte unterschiedlicher Typen miteinander verband.

Für die Einreichung als UNESCO-Welterbestätte wird der Limes von den Experten folgendermaßen definiert: „Das Weltkulturerbe >Die Grenzen des Römischen Reiches< umfasst die Grenzlinie(n) am Höhepunkt des Reiches unter Trajan bis Septimus Severus (ca. 100 bis 200 n.

Chr.) und Militäreinrichtungen anderer Perioden, die an dieser Linie bestanden. Zu den Einrichtungen gehören Legionslager, Kastelle, Türme, die Limesstraße, künstliche Barrieren und unmittelbar angeschlossene zivile Einrichtungen.“

Auch der auf österreichischem Gebiet liegende Limesabschnitt bildet einen Teil der Außengrenzen des Römischen Reiches und kann damit der „seriellen Einreichung“ als Welterbestätte zugefügt werden.

Die Bemühungen einer Reihe von Staaten werden durch die „Bratislava-Gruppe“ koordiniert (der Name leitet sich ab vom Ort, wo die erste Koordinierungskonferenz abgehalten wurde). Die Gruppe umfasst Delegierte aus Deutschland, Großbritannien, Kroatien, Österreich, der Slowakei und Ungarn. Gespräche gibt es aber auch mit Bulgarien, Serbien und Rumänien.

VERSTÄRKTE BEMÜHUNGEN UM AUFNAHME DES ÖSTERREICHISCHEN ABSCHNITTS DES LIMES

Die seit Jahren laufenden Bemühungen um die Eintragung des österreichischen Limesabschnitts wurden ab 2009 intensiviert. Seit damals koordiniert das Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur die Aufbereitung der Grundlagen des in Österreich gelegenen Teiles mit dem Ziel, diesen Abschnitt als weiteren Teil der seriellen Welterbestätte in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes eintragen zu lassen.

In Österreich wurden vom Bundesdenkmalamt bisher etwa 83 Fundstellen in 21 Bezirken, 64 Gemeinden und 75 Katastralgemeinden digital erfasst und in Gesamtpläne übernommen. Die Fundstellen und ihre Präsentation werden jeweils ausführlich beschrieben. Es wird zwischen Fundstellen des Limes in

bebautem und unbebautem Gebiet unterschieden. Diese Darstellungen dienen als Grundlage für die Diskussion um die eventuelle Ausdehnung von Kern- und Pufferzonen. Außerdem fließen ins Projekt laufend neueste Grabungsergebnisse ein. Damit liegt eine umfassende Übersicht über die archäologischen Fundstellen am Römischen Limes vor.

Eine zusätzliche Quelle ist eine Datenbank mit den Ergebnissen von „Kultur 2000“-Projekten, die durch die Europäische Union und Österreich gefördert wurde.

Für Oberösterreich kommen nach derzeitigem Stand fünf Fundstellen in Betracht, die in die serielle Einreichung „Limes-Grenzen des Römischen Reiches“ einbezogen werden könnten. Diese reichen von Oberranna (Engelhartzell) bis zum Legionslager in Enns.



Enns, römische Kalkbrennöfen, Foto: M. Pollak

MANAGEMENTPLAN ERFORDERLICH

Mechanismen, welche die langfristige Erhaltung der Welterbestätte garantieren (*long-term expectations*), spielen in den Anträgen zur Aufnahme in die Welterbeliste eine zentrale Rolle. Da die Erhaltung und Bewirtschaftung von Welterbestätten die Zusammenarbeit vieler Institutionen voraussetzt, ist darzulegen, wie diese Mechanismen der Zusammenarbeit aussehen sollen. Denn im Unter-

schied zum Objektschutz, wie dies beim Denkmalschutz meist der Fall ist, haben wir es bei Welterbestätten mit Gesamträumen zu tun, deren Erhaltung private Initiativen überschreitet und in die auch Gemeinwesen eingebunden sind.

Zusätzlich zu Fragen der Archäologie und archäologischen Denkmalpflege spielen hier Architektur und Bauwesen, Land- und Forstwirtschaft, Verkehrs-

und Raumplanung, Naturschutz, Tourismus und Pädagogik eine Rolle, um nur einige Einflussfaktoren zu nennen.

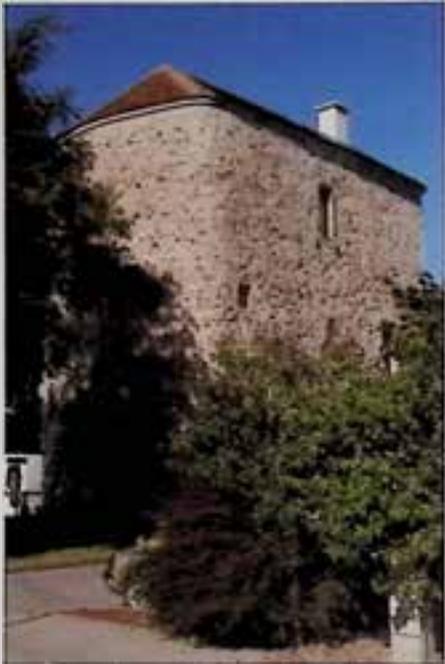
Wohl aufgrund von Erfahrungen mit schlecht betreuten Welterbestätten legt das Welterbekomitee, das über die Aufnahme oder Ablehnung von Eintragungen in die Welterbeliste entscheidet, in den letzten Jahren hohen Wert darauf,



Traismauer, Wienerort, „Porta principalis dextra“ des antiken Kastells „Augustianis“, im Spätmittelalter umgebaut, bis heute markantes Stadttor, Foto: M. Pollak



Traismauer, Hufeisenturm des antiken Kastells, Foto: M. Pollak



Tulln, sog. Römerturm (früher auch „Salzturm“ genannt) des Kastells „Comagena“, bis zur Trauflinie in seiner antiken Bausubstanz erhalten, Foto: M. Pollak



Tulln, Reiterstatue des Kaisers Marc Aurel (161-180 n. Chr.), eine 2001 geschaffene Kopie des berühmten Standbildes auf dem Kapitol in Rom, Foto: M. Pollak

dass bereits bei der Einreichung jene Maßnahmen dargelegt werden, welche Schutz, Betreuung, aber auch Bewirtschaftung der jeweiligen Stätte garantieren sollen. Eine weitere Voraussetzung bildet die Forderung, dass die vorgeschlagene Welterbestätte bereits bei der Einreichung maximalen innerstaatlichen Schutz genießt. Nicht zuletzt sind jene vorbeugenden Mechanismen darzulegen,

welche ein effektives Management bis hin zu Finanz- und Verwaltungsmaterien erwarten lassen. Erst daraus resultierende konkrete und vorausschauende Planungen ermöglichen die Realisierung jener komplexen Zielvorstellungen, welche charakteristisch für Welterbestätten sind.

Die Erarbeitung des Einreichdossiers bildet einen ersten Schritt zur Aufnahme des österreichischen Anteils am „Limes

– Grenzen des Römischen Reiches“ in die Liste des Weltkulturerbes. Die österreichischen Fundstellen haben das Potenzial wegen ihres vielfach noch vorhandenen aufgehenden Mauerwerks, ihres guten Zustands der unter der Erde liegenden Materialien und ihres hohen Maßes an Siedlungskontinuität im Gesamtkonzept der wachsenden seriellen Welterbestätte „Limes-Grenzen des Römischen Reiches“ eine bedeutende Rolle zu spielen. Auch könnten Untersuchungen der Interaktion zwischen Römern und Germanen einbezogen werden und das Gesamtvorhaben bereichern.

Welterbe ist ein komplexes System von Gesetzen, Normen, Ordnungen, Statuten und Gewohnheiten, das mit- und weiterzuentwickeln uns aufgetragen ist. Die Überzeugung, dass Mechanismen für Qualitätsmanagement und Qualitätskontrolle unumgänglich sind, muss auf allen Ebenen Platz greifen. Wir müssen aber auch für die personellen und finanziellen Ressourcen sorgen, sie in den Managementplänen belegen und letztendlich die hehren Grundsätze mit Leben erfüllen.



Zeiselmauer, sichtbar erhaltene Überreste, vermutlich des spätrömischen Kleinkastells Cannabiaca, Foto: M. Pollak

Susanne Leitner

SCHANDE FOLTER HINRICHTUNG

Ein Forschungsprojekt zu den Rechtsaltertümern Oberösterreichs

Ausgehend von der umfangreichen Sammlung rechtshistorischer Objekte in den Beständen des Oberösterreichischen Landesmuseums, startete 2005 ein großes Projekt zur Erfassung und Erforschung aller in Oberösterreich vorhandener Rechtsaltertümer. Wissenschaftliche Fachinstitutionen, das Landeskonservatorat f. OÖ sowie zahlreiche Heimatforscher und interessierte Laien waren daran beteiligt. 2011 wurden die Ergebnisse in einer Ausstellung im Linzer Schlossmuseum und in einem umfangreichen Studienband der Öffentlichkeit vorgestellt.¹ Das Landeskonservatorat für Oberösterreich war Ansprechpartner für Fragen des Denkmalschutzes für Rechtsaltertümer. Die Autorin versuchte im Studienband die Beschäftigung der Denkmalbehörde mit diesem Genre kritisch zu beleuchten.²

Wie schon Max Dvořák, einer der wichtigsten Wegbereiter der heutigen Denkmalpflege, 1918 erkannte, bedarf das Geringe oft mehr des Schutzes als das Bedeutende.³ So scheinen die berühmten Kunstwerke und Denkmale eines Landes, die in enger Verbindung mit der Identität der Bevölkerung stehen, vor Zerstörung und Verlust so gut wie gesichert. Bedroht seien aber jene Werke, die nicht im Bewusstsein der Allgemeinheit verankert sind, die unscheinbaren, oft alltäglichen Dinge, die daher in ihrer Bedeutung kaum Beachtung finden. Der Großteil der denkmalgeschützten Objekte sind Gebäude, zumeist Sakralbauten, aber auch zahlreiche Profanbauten, darunter hauptsächlich Wohnbauten. Denkmalgeschützte Kleinobjekte wie Kapellen und Bildstöcke, vor allem jene in Privatbesitz, sind klar in der Minderheit.

In diese Kategorie fallen auch die meisten Rechtsaltertümer.

Eine Abfrage der Denkmaldatenbank des Bundesdenkmalamtes nach Rechtsaltertümern liefert interessante Ergebnisse.⁴ Rechtsaltertümer bilden keine eigene Kategorie in der Datenbank. Die Abfrage nach dem einzigen, diesem Gebiet zugeordneten Begriff „Sonstige Rechtsdenkmale“ in der Rubrik Erinnerungs- und Kleindenkmale, liefert ein unbefriedigendes Ergebnis. Für Oberösterreich werden lediglich drei Objekte

ausgewiesen: ein Tabernakelpeiler von 1872 in Obernberg am Inn, der auch die Bezeichnung Kopfstätte trägt, vermutlich die Stelle des ehemaligen Galgens bezeichnend; die Reste eines mittelalterlichen Galgens in Rannriedl, Gemeinde Neustift im Mühlkreis; ein Bildstock aus dem ausgehenden 16. Jahrhundert, an der Stelle der ehemaligen Gerichtsschranne des Landgerichtes Scharnstein. Tatsächlich gibt es aber zahlreiche Rechtsaltertümer, die in der Datenbank erfasst sind:

Kategorie	Anzahl	Unter Denkmalschutz (Stand 2011)
Grenzsteine	32	11
Pranger	23	18
Sonstige Kleindenkmale: darunter Galgen, Zehentsteine und Steintische	43	17
Bildstock: darunter Burgfriedsäulen	828	120

Daraus lässt sich erkennen, dass beim Erstellen der Datenbank nur wenig Wert auf richtige Terminologie in Bezug auf Rechtsaltertümer gelegt wurde. Die Ordnung bei den Bauwerken erscheint bes-

ser strukturiert. Jene, die als Hoheitsrechtsaltertümer eingestuft werden, sind in der Datenbank in die Kategorie der Verwaltungsbauten eingeordnet:

Kategorie	Anzahl	Unter Denkmalschutz (Stand 2011)
Amtsgebäude	32	27
Gefängnisse / Strafanstalten	19	14
Gerichte	33	19
Rathäuser / Gemeindeämter	105	91
Zoll- und Mauthäuser	11	5
Burgen	18	15
Burgruinen	57	42
Schlösser	186	142

Im Folgenden werden einige Beispiele aus den genannten Kategorien – mit Hauptaugenmerk auf Objekte unter Denkmalschutz – näher beschrieben.

BURGEN

Viele der heute noch zur Gänze oder teilweise erhaltenen Burgen reichen bis in das hohe Mittelalter zurück. Dienten sie in der Frühzeit als Stützpunkt für das Siedlungs- und Handelswesen, entwickelten sie sich bis ins 14. Jahrhundert zum Mittelpunkt von Herrschafts-

Verwaltungs- und weitgehend autonomen Wirtschaftsbereichen. Ab dem 16. Jahrhundert verlor die Burg zunehmend ihre Wehrfunktion, sodass vielfach der Verfall zur Ruine die Folge war, in manchen Fällen kam es aber zum Ausbau von Großanlagen oder zum Umbau in ein Schloss. Als Sitz des Landgerichts waren Burgen stets auch Sitz der Rechtsprechung. In manchen Fällen konnten sogar Gefängnisse oder Kerkerräume erhalten bleiben, sodass sie gleichzeitig auch Orte des Strafvollzugs waren. In

Oberösterreich existieren 75 Burgen und Burgruinen. Nur rund $\frac{3}{4}$ dieser Objekte stehen unter Denkmalschutz.

BURGRUINE ALTWARTENBURG, TIMELKAM

Die aus dem 12. Jahrhundert stammende, heute nur mehr in Teilen erhaltene Anlage steht auf einem Hügel über der Vöckla. 1160 wird ein Otto von Wartenburg urkundlich genannt. Ab dem 14. Jahrhundert gehörte die Burg den Polheimern und war über 300 Jahre im Besitz dieses Geschlechts. 1415 wurde den Polheimern die niedere und hohe Gerichtsbarkeit für das Landgericht Schwanenstadt verliehen. Nach den Grafen Saint-Julien ging die Wartenburg an die Edlen von Grechtler, die die alte Burg bis auf die heute vorhandenen Reste abbrechen ließen.⁵ Die Ruine besteht aus der mittelalterlichen Burg, dem so genannten Stöckl, mit jeweils einem flankierenden Wirtschaftstrakt, und dem südlich gelegenen, so genannten Hungerturm, der als Gefängnis diente. Dies beweisen Funde von eingemauerten Fuß- und Handschellen.⁶ Der Überlieferung nach dürften viele Gefangene im Hungerturm ihre Strafe abgesessen haben. Denn ganz in der Nähe befindet sich ein aus der Zeit um 1600 stammender Bildstock. In der Bevölkerung wird erzählt, dass bei diesem Bildstock Gefangene aus dem Hungerturm freigekauft werden konnten, wenn die Verwandtschaft das geforderte Lösegeld stellte: Der Gefangene wurde am Bildstock angebunden, dann erfolgte dort die Geldübergabe.⁷ Bereits im Jahre 1939 wurde die Anlage unter Denkmalschutz gestellt.

AMTS-/GERICHTSGEBÄUDE

Im Mittelalter wurde die Gerichtsverhandlung an ehrwürdigen öffentlichen Orten, zum Beispiel bei der Gerichtslinde oder an einem Gewässer abgehalten. Da diese Versammlungen im Freien oft mit unvorhersehbaren Schwierigkeiten verbunden waren, wurde zur Zeit Karls des Großen erlaubt, bei schlechtem Wetter in Vorhallen von Kirchen oder in anderen gedeckten Hallen Gericht zu halten. Oft wurden Ratsstuben in den Rathäusern



Timelkam, Burgruine Altwartenburg, „Hungerturm“

eingerrichtet, größere Städte ließen eigene Gerichtsgebäude bauen, die meist auch mit Gefängniszellen ausgestattet waren. Als Orte der Rechtssprechung und des Strafvollzugs sind Amts- und Gerichtsgebäude bzw. Gefängnisse ein wesentlicher Bestandteil der Rechtsgeschichte einer Region. Historische Amts- und Gerichtsgebäude sind zahlreich erhalten, der Großteil davon steht unter Denkmalschutz.

BEZIRKSGERICHT BAD LEONFELDEN MIT GEFÄNGNIS

1356 wird Leonfelden als Markt mit Maut und Gericht genannt und war der Herrschaft und dem Landgericht Waxenberg unterstellt.⁸ Der Sitz des Marktgerichts war zuerst das Rathaus, wo sich auch der Arrest befand, der jedoch nur selten benutzt wurde.⁹ 1804 wurde der Ort zu einem Munizipalmarkt mit eigener Verwaltung, Verfassung und Gerichtsbarkeit erhoben. Im Jahre 1912 erfolgte die Errichtung eines eigenen Gerichtsgebäudes samt Gefängnis. Zumindest bis zum Ende des 2. Weltkrieges war das Gefängnis in Verwendung. Das Bezirksgericht von Bad Leonfelden ist ein prägnantes Beispiel für ein öffentliches Gebäude in späthistorischer Architektur in Oberösterreich. Die reich gestaltete Fassade zeigt, welch hohen Anspruch Verwaltungsgebäude in der ausgehenden Monarchiezeit hatten. Gerichtsgebäude mit zugehörigem Gefängnis sind in dieser Dimension heute nur mehr selten erhalten. Entsprechend der Funktion des Gefängnisgebäudes sind die Fenster fast zur Gänze vergittert. Die bemerkenswerte innere Ausstattung ist authentisch erhalten geblieben. Die Gänge sind durch mächtige Eisengitter mit Gittertüren abgeriegelt. Die einzelnen Zellen werden mit massiven Holztüren mit Guckloch und Klappe zur Essensausgabe verschlossen. Das Gerichtsgebäude samt Gefängnis wurde 2005 unter Denkmalschutz gestellt.

MAUT-/ZOLLHAUS

Abgaben zur Errichtung und Instandhaltung von Straßen und Wegen sowie zur Verbringung einer Ware über eine Gren-



Bad Leonfelden, Bezirksgericht



Bad Leonfelden, Bezirksgericht, Gefängnisgang



*Bad Leonfelden, Bezirksgericht, Zellentür,
Foto: OÖ Landesmuseen, Ernst Grilnberger*

ze wurden bereits im 10. Jahrhundert eingehoben. Daher war die Errichtung von Maut- und Zollstätten erforderlich. Heute sind nur mehr 11 historische Maut- und Zollhäuser in Oberösterreich erhalten, davon stehen lediglich fünf unter Denkmalschutz. Viele der alten Zollhäuser an den Staatsgrenzen wurden aufgelassen und aufgrund ihrer Funktionslosigkeit schließlich abgebrochen.

MAUTHAUS OBERNBERG AM INN

Das am Ufer des Inns im Ortsteil Vormarkt-Urfahr gelegene Gebäude wurde als Hochstiftisches Mauthaus durch den Administrator des Hochstiftes Passau, Herzog Ernst von Bayern (1517-1540) errichtet.¹⁰ Nach Abtretung der Mautrechte an Österreich im Jahre 1782 wurde es k.k. Mauthaus. Nach Übergabe des französischen Innviertels an Bayern



Obernberg / Inn, ehemaliges Mauthaus

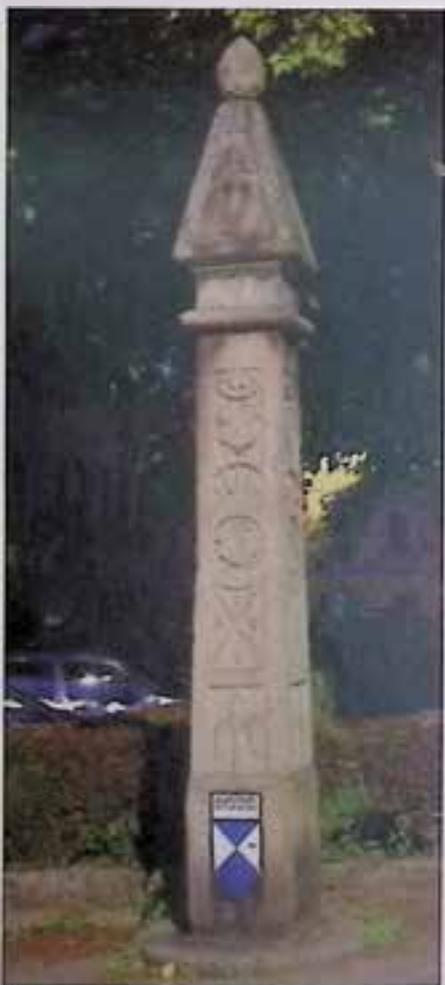
wurde in dem Gebäude das k.k. Rentamt untergebracht, 1816 nach Rückgabe des Innviertels an Österreich das k.k. Zollamt. Das Mauthaus stellt ein signifikantes Beispiel eines repräsentativen Renaissancebaus im Inn-Salzachgebiet dar. Dafür stehen prächtig verzierte Steingewände, kreuzgratgewölbte Räume im Inneren, angeputzte Wappenkartuschen, die wohl aus der Zeit Herzog Ernsts von Bayern stammen. Das Mauthaus wurde 1993 unter Denkmalschutz gestellt.

PRANGER

Zu den wohl bekanntesten und in Oberösterreich häufigsten Rechtsdenkmälern, zählen die Pranger. Sie standen meist am Markt- oder Stadtplatz, wo sie weit hin sichtbar waren. Sie dienten in erster Linie zur Vollstreckung der Ehrenstrafe, die die Beteiligung der Öffentlichkeit voraussetzte. Auch die Prügelstrafe wurde an diesem Ort vollzogen.¹¹ In Oberösterreich sind laut Denkmaldatenbank 23 Pranger – alle im Mühlviertel – erhalten. Jene 18, die im öffentlichen Raum aufgestellt sind, stehen unter Denkmalschutz.

PRANGER VON MAUTHAUSEN

Seit 1335 ist Mauthausen landesfürstlicher Markt und die Grundstruktur der mittelalterlichen Marktsiedlung ist bis heute erhalten geblieben.¹² Für die Ausübung der niederen Gerichtsbarkeit diente seit dem 16. Jahrhundert der Pranger, der heute am Marktplatz steht. Die zahlreichen Flachreliefs am Schaft des Prangers verweisen symbolisch auf die Delikte der an den Pranger gestellten Personen wie zum Beispiel Betrugereien, Verwendung falscher Gewichte, Raufereien, Falschspielereien und Ähnliches. Der pyramidenförmige Aufsatz über dem Schaft schließt mit einem Pinienzapfen ab. An einer Seite befindet sich der so genannte Armesünderkopf.¹³ Der Pranger steht gemäß Verordnung nach §2a Denkmalschutzgesetz unter Denkmalschutz.



*Pranger von Mauthausen,
Foto: OÖ Landesmuseen, Ernst Grilnberger*



*Reste des Galgens von Neustift im Mühlkreis,
Foto: OÖ Landesmuseen, Ernst Grilnberger*

GALGEN

Der Begriff „Galgen“ findet sich noch häufig in Flur- und Straßennamen und verdeutlicht damit die Stelle einer ehemaligen Richtstätte. Die Denkmaldatenbank führt vier Galgen an: zwei im Mühlviertel, einen in Hartkirchen und einen im Innviertel in der Gemeinde Lengau. Bedauerlicherweise steht keiner der vier Galgen unter Denkmalschutz. Für Erhalt und Pflege dieser Stätten sind die Grundstückseigentümer bzw. die Gemeinden verantwortlich.

GALGEN UND RICHTERHAUS, NEUSTIFT IM MÜHLKREIS

1575 erhielt die Herrschaft Rannriedl, im heutigen Gemeindegebiet von Neustift im Mühlkreis, das Recht der Hohen Gerichtsbarkeit, das heißt, der Burgherr konnte das Todesurteil aussprechen. Daher wurde in der Ortschaft Dorf ein Hochgericht (Richterhaus und Galgen) erbaut. Beide konnten bis heute bewahrt werden. Die stattlichen Reste des ehemaligen Galgens bestehen aus zwei hohen gemauerten, zweistufigen Pfeilern. Der vermutlich hölzerne Querbalken ist nicht mehr vorhanden. Das ehemalige Richterhaus (Dorf 11) ist ein einzeln stehender, zweigeschossiger Bau mit kleinem Wirtschaftstrakt und stammt in Teilen noch aus dem 16. Jahrhundert. Darauf verweisen besonders die Stichkappentonnengewölbe sowie die Tramdecken mit zum Teil geschnitzten Unterzügen im Inneren des Hauses. Beide Objekte stehen bislang nicht unter Denkmalschutz. Gerichtsanlagen dieser Art gibt es heute nur mehr sehr selten, weshalb ein Denkmalschutz dafür dringend notwendig erscheint.

BURGFRIEDSÄULEN

Die auch als Grenzsäulen bezeichneten Kleindenkmale wurden zumeist in Form von Licht- oder Bildstöcken errichtet.¹⁴ Sie markierten in erster Linie Herrschaftsgrenzen. Für die Versetzung von Grenzzeichen wurden im Mittelalter oft drakonische Strafen angedroht. Vor allem im Mühlviertel haben sich mehrere Burgfriedssäulen erhalten. In der Denkmaldatenbank sind insgesamt vier Denkmale dieser Kategorie verzeichnet,

drei in Bad Leonfelden und eines in Freistadt.

BURGFRIEDSÄULEN VON BAD LEONFELDEN

In der Gemeinde befinden sich insgesamt sieben Burgfriedssäulen, die ab 1500 die Burgfriedsgrenzen, also den Verwaltungsbereich des Marktrichters, markierten. Dieser umfasste das Gebiet des Marktes, die zu den Markthäusern gehörenden Gründe und die außerhalb der Ringmauer liegenden Kleinanwesen.¹⁵ Bei der Mündung Weinzierler Straße in die B 128 steht ein spätgotischer Granitpfeiler mit Tabernakelaufsatz und einem erneuerten Bild mit der Darstellung des Gnadenstuhls. An der Ausfahrt Bad Leonfelden Richtung Unterlaimbach steht ein spätgotischer Granitpfeiler mit



Bad Leonfelden, Kreuzsäule mit Eiserner Hand, Foto: OÖ. Landesmuseen, Ernst Grilnberger

Tabernakelaufsatz. Der Sockel ist mit 1802 bezeichnet, die Jahreszahl bezieht sich wohl auf eine Restaurierung. Das erneuerte Hinterglasbild „Maria mit Kind“ stammt aus der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. An der Straße durch Spielau steht ein einfacher, spätgotischer Granitpfeiler mit einer „Eisernen Hand“ als Nachbildung des ehemaligen Aushängezeichens für das Marktrecht (1241-1425). Auch dieses Kleindenkmal zählt zu den Burgfriedssäulen.

BEWEGLICHE RECHTSALTERTÜMER

Mit beweglichen Rechtsaltertümern hat das Bundesdenkmalamt in erster Linie dann zu tun, wenn es um deren mögliche Ausfuhr geht. Die Ausfuhrabteilung des Bundesdenkmalamtes nimmt alle Agenden hinsichtlich der Ausfuhr von beweglichen Kulturgütern wahr. In der Abteilung erfolgt die eingehende Überprüfung von Auktionsware in Bezug auf ihre Bedeutung für den heimischen Kulturbestand. Gegebenenfalls wird für künstlerisch, historisch und kulturgeschichtlich herausragende Objekte ein Unterschutzstellungsverfahren eingeleitet, das deren dauerhaften Verbleib in Österreich sichern soll. Zahlen von unter Schutz stehenden Rechtsaltertümern sind nur schwer eruiert, da die beweglichen Denkmale nicht nach dieser Kategorie inventarisiert sind.

GERICHTSHAND

Bei der 58. Kunstauktion im April 2006 im Palais Kinsky wurde ein Objekt mit der Bezeichnung „Gerichtshand eines Regierungssitzes oder Marktfreiungszeichen“ versteigert. Dieses Objekt wurde zum Schutz des österreichischen Kulturgutbestandes unter Denkmalschutz gestellt. Eine mächtige Hand mit Unterarm in mittelalterlichem Hemd ist an einer balusterförmigen Montagestange befestigt. Die Hand hält ein Richterschwert, das am Griff zerlegbar ist. Die Freiungs-Schwertarme (oder seit dem 19. Jahrhundert auch Marktschwerter) waren stets ein „signum iustitiae“ der Markt-Gerichtsbarkeit. Die Freiungszeichen, nachweislich der Schwertarm, wurden auf zwei Arten aufgestellt: Entweder



Gerichtshand aus dem Raum Linz, aus:
Entdecken, Auktionskatalog (58. Kunstauktion
im Palais Kinsky, 5. 4.2006), Kat.nr. 239

wurde eine zwei bis vier Meter hohe, ungefähr kinderarmdicke, häufig in den Landesfarben bemalte Stange neben dem Pranger in den Boden gerammt oder es wurde an einem am Pranger hängenden Halseisen angebracht.¹⁶

SCHLUSSFOLGERUNG

Die anfänglich überraschend geringe Zahl an inventarisierten Rechtsaltertümern konnte nach genauerer Prüfung doch revidiert werden. Das Bundesdenkmalamt hat mehr Akten über Rechtsaltertümer als angenommen. Das liegt in erster Linie daran, dass der Terminus des Rechtsaltertums in der Kategorisierung der Denkmale keine bzw. nur eine gerin-

ge Rolle spielt. Somit lässt sich die Frage nach der Vernachlässigung dieser Kategorie mit einem klaren „Nein“ beantworten. Auffällig sind jedoch die deutlichen Unterschiede in Bezug auf den Schutzstatus der Objekte in den einzelnen Kategorien. So ist die Zahl der geschützten Bauwerke deutlich höher als jene der Kleindenkmale. Wie lässt sich dieses Ungleichgewicht erklären? Wenn personelle und finanzielle Aspekte innerhalb der Behörde außer Acht gelassen werden, so könnte ein Grund vielleicht das unterschiedliche Ausmaß der Gefährdung sein, auch wenn dies ganz der These Dvořáks widerspricht. Ist die Gefahr der Zerstörung von Bauwerken heute tatsächlich größer als jene von Kleindenkmalen? Für Kleindenkmale besteht jedenfalls seltener die Gefahr des totalen Verlustes, da eine Instandsetzung und Restaurierung weniger finanzielle Mittel erfordern als ein Großobjekt. In manchen Fällen ist auch ein Versetzen des Kleindenkmals möglich, um es vor dem Totalverlust zu bewahren. Daher bedürfen heutzutage offensichtlich die Gebäude mehr des Schutzes als die Kleindenkmale. Diese „kleinen“ Kulturgüter sind im Bewusstsein der Öffentlichkeit als erhaltenswerte Denkmale auch emotional verankert. Das trifft nicht auf alle Baudenkmale zu. Hat Max Dvořáks These nun an Gültigkeit verloren? Mit Sicherheit nicht: Auch wenn sich die Voraussetzungen geändert haben und die Gefahr des Kulturgüterverlustes heute durch andere Faktoren beeinflusst wird als zu Dvořáks Zeiten, so darf das Geringe nicht aus den Augen verloren werden. Denn oberste Prämisse bei der Bewahrung des Kulturgutes sollte die Vielfalt sein.

ANMERKUNGEN

- ¹ Streitt, Ute/ Kocher, Gernot/Schiller, Elisabeth (Hg.): Schande, Folter, Hinrichtung. Forschungen zur Rechtsprechung und Strafvollzug in Oberösterreich, Studienband zur Kulturgeschichte von Oberösterreich, Folge 30, Weitra 2011.
- ² Leitner, Susanne: Denkmalschutz für Rechtsaltertümer – Eine vernachlässigte Kategorie?, in: Streitt Ute 2011, S. 67-80.
- ³ Dvořák, Max: Katechismus der Denkmalpflege. Wien 19182, S. 24.
- ⁴ Anm: Die Abfrage bezieht sich auf den aktuellen Stand der Denkmaldatenbank im Jahr 2010.
- ⁵ Baumert, Herbert Erich/ Grüll, Georg: Burgen und Schlösser in Oberösterreich. Salkammergut und Alpenland. Wien 19832, S. 26.
- ⁶ Marktgemeinde Timelkam (Hg.): Marktgemeinde Timelkam. Heimatbuch. Ried im Innkreis 2008, S. 254.
- ⁷ Marktgemeinde Timelkam (Hg.): Kleindenkmäler in Timelkam. o.O o.J., S. 33.
- ⁸ Bundesdenkmalamt (Hg): Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Oberösterreich. Mühlviertel. Horn/Wien 2003, S. 54.
- ⁹ Heimatverein Bad Leonfelden (Hg.): Bad Leonfelden. Linz 1991, S. 60.
- ¹⁰ Lang, Josef – Böcklinger, Karl: Obernberg am Inn und sein Heimathaus. Zum 25jährigen Bestand des Obernberger Heimathauses. Linz 1953, S. 21.
- ¹¹ Schild, Wolfgang: Die Geschichte der Gerichtsbarkeit. Vom Gottesurteil bis zum Beginn der modernen Rechtsprechung. 1000 Jahre Grausamkeit. Hintergründe Urteile Aberglauben Hexen Folter Tod, München 1980, S. 42-44.
- ¹² Bundesdenkmalamt (Hrsg): Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Oberösterreich. Mühlviertel. Horn/Wien 2003, S. 430-431.
- ¹³ Arbeitskreis für Klein- und Flurdenkmale Mauthausen (Hg.): Denkmale. Klein- und Flurdenkmale im Donaumarkt Mauthausen. Mauthausen 2000, S. 81.
- ¹⁴ Hula, Franz: Die Totenleuchten und Bildstöcke Österreichs. Wien 1948, S. 40.
- ¹⁵ Pfarramt Bad Leonfelden (Hg.): Pfarrbrief. Herrgottszeichen in der Pfarrgemeinde Bad Leonfelden. (Sondernummer Juli 1982), S. 11-12.
- ¹⁶ Gustav Brachmann, Die Markt-Freyung. In: Oberösterreichische Heimatblätter 20 (1966), Heft 1/2, S. 3-62; Entdecken, Auktionskatalog (58. Kunstauktion im Palais Kinsky, 5. 4.2006), Kat.nr. 239.

FACETTEN KIRCHLICHER DENKMALPFLEGE

Die Kirche stellt mit ihrem kulturellen Erbe nicht nur zahlenmäßig einen großen Teil von denkmalgeschützten Bauten, sondern die Diözese Linz ist mit dem Mobilien Kunstgutinventar, in dem über 130.000 Objekte erfasst sind, auch gut für diese Aufgabe gerüstet. Zusätzlich zu den (bau)technischen Aspekten nimmt die Diözese Linz eine wichtige Aufgabe mit ihrer Fortbildung Kirchenpflege wahr, in der die verschiedensten Bereiche von Restaurierung, Denkmalpflege und Kunstgeschichte unterrichtet werden, aber ebenso in Exkursionen die Thematik von künstlerischen Neugestaltungen in historischen Räumen vorgestellt wird. Diese Fortbildung vermittelt Wissen und Hintergrundwissen und ermöglicht in der Folge lokale Vernetzung, gesellschaftliche Verbundenheit, spirituelle Erfahrung, kulturelle Identität und Genuss der baulichen und künstlerischen Schönheiten in unserem Land. KirchenpflegerInnen sind wesentliche Partner bei der Denkmalpflege vor Ort und im Erhalt des gemeinsamen kulturellen Erbes in Oberösterreich wertvoll.

Das Genussland Oberösterreich ist eine Dachmarke, die man um den Aspekt des Genusses in Anbetracht des kulturellen Erbes erweitern könnte. Ein Ausschnitt dieses kulturellen Erbes wird auch in diesem Heft vorgestellt. Möge der Genuss der Lektüre zum Genuss des Erlebens vor Ort führen.

Hubert Nitsch

Diözesankonservator und Kunstreferent der Diözese Linz

Judith Wimmer

KUNST GUT BEWAHREN

Die FORTBILDUNG KIRCHENPFLEGE der Diözese Linz – eine Zwischenbilanz

WERTE ERHALTEN

In unseren Kirchen finden sich großartige Ausstattungen aus allen Epochen, als touristischer Anziehungspunkt mitunter sogar ein Wirtschaftsfaktor. Im Kirchenraum sind diese Schätze jederzeit zugänglich und für alle Besucher/innen erlebbar. Darüber hinaus aber – in Sakristeien, Depots und Pfarrhöfen – verbergen sich noch zahlreiche oft unbeachtete Objekte von künstlerischem oder historischem Wert wie sakrale Textilien, Reliquiare, Prozessionsfahnen, Leuchter, Heilige Gräber und vieles mehr.

All diese Objekte sind Dokumente der Frömmigkeit unserer Vorfahren, sie sind aber auch Ausdruck von wechselndem Zeitgeschmack oder geänderter liturgischer Auffassung. So ist die zeitgenössische Altarraumgestaltung von 2011 genauso Teil dieses gewachsenen Zustands wie der gotische Kelch. Unseren Respekt haben alle Objekte dieses Konglomerats verdient, auch wenn sie mitunter nicht mehr in Gebrauch sind

und ihr Dasein nur mehr in Depots fristen. Sie sind das kulturelle Erbe, das uns überantwortet wurde, um es auch für künftige Generationen zu bewahren. Eine besondere Herausforderung bei diesem Bestand ist, dass er nicht im optimierten Umfeld eines Museums unter geschützten Bedingungen gelagert ist, sondern sich zum größten Teil noch in liturgischem Gebrauch befindet. Klimaschwankungen, Verschmutzung, Abnutzung und Sicherheitsrisiken können Begleiterscheinungen dieser Umstände sein, die unterschiedliche Schadensbilder und häufig auch Reparaturen – wohl gemeint, aber oft kontraproduktiv – mit sich bringen.

GROSSE VIELFALT

Die Kunstgegenstände sind vielfältig – in technologischer Hinsicht genauso wie in stilistischer: Flügelaltäre aus der Gotik, barocke Seidenstickereien, spät-historistische Gipsfiguren oder modernes Altargerät etc. All diese Dinge haben

ihre eigene Geschichte – also auch eine Erhaltungs- oder Restauriergeschichte. Aber nicht nur in ihrem Zustand unterscheiden sich die Gegenstände, auch in ihrer Empfindlichkeit. So vielfältig wie sich die Objekte präsentieren, so unterschiedlich stellen sich auch die Anforderungen bei ihrer Handhabung und Lagerung dar. Ein fachgerechter Umgang mit diesen Dingen ist also unabdingbar, um Schäden und letztendlich hohe Folgekosten zu vermeiden.

Der Umgang mit Kunstgütern erfordert viel Verantwortung. Handhabung und Pflege der Objekte im liturgischen Alltag sind nur ein Aspekt. Neben den täglichen Handgriffen können auch Umgestaltungen oder Neubauten, sowie große Restaurierprojekte auf Mesner/innen und ehrenamtliche Helfer/innen zukommen. Um derartige Herausforderungen zu bewältigen sind strukturiertes Vorgehen und die richtigen Kontakte unumgänglich.



Michael Vigl (rechts) führt durch die Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes



Praxistage vertiefen Gelerntes – hier beim Praxistag „Gold & Eisen“

VERANTWORTUNG ÜBERNEHMEN

Die Erhaltung des kirchlichen Kunstguts stellt also eine gewaltige Aufgabe dar, die vor allem von den Pfarren selbst zu bewältigen ist. Hier braucht es die engagierte Mitarbeit der Menschen vor Ort. Von den diözesanen Zentralstellen können beim derzeitigen Personalstand und angesichts des immensen Bestands von rund 130.000 Objekten, verstreut in der gesamten Diözese Linz, vorwiegend Hilfestellungen geleistet werden.

Verwaltung und Erhaltung des kirchlichen Kunstguts fallen in die Zuständigkeit des Kunstreferats der Diözese Linz. Dort ist auch die *Fortbildung Kirchenpflege* situiert, die den Menschen in den Pfarren genau jenes Rüstzeug mitgeben möchte, das sie für die unterschiedlichen Aufgaben im Umgang mit Kunst benötigen. In vier Wochenendmodulen werden grundlegende Kenntnisse vermittelt und Kontakte zu zahlreichen Fachleuten ermöglicht. Der Kurs wendet sich an Mesner/innen und Pfarrmitarbeiter/innen, aber genauso an interessierte Laien, denen die Erhaltung des kulturellen Erbes ein Anliegen ist (Vorkenntnisse sind nicht erforderlich).

FORTBILDUNG KIRCHENPFLEGE

In vier Kursblöcken wird eine breite Palette an fachspezifischen Themen behandelt. Dabei wird großer Wert darauf gelegt, das Gelernte mit anschaulichen Beispielen und auf Exkursionen erleb- und begreifbar zu machen.

Zu Beginn lernen die Teilnehmer/innen die diözesanen Stellen kennen, wobei u.a. rechtliche Fragen, Verwaltung und Sicherheit thematisiert werden. Weitere Schwerpunkte sind Kunstgeschichte und Denkmalpflege. Zeitgenössische Kunst und Baumanagement stehen im Zentrum des zweiten Moduls, wobei auch Fragen der Liturgie erörtert werden. Exkursionen zu zeitgenössischen Altarraumgestaltungen der letzten Jahre ermöglichen hierbei die Begegnung mit Pfarrverantwortlichen und Künstler/innen, die aus erster Hand vom Prozess der Entscheidungsfindung und der Intention der Neugestaltungen berichten können. Bei einer eintägigen Fahrt nach Wien ist der Besuch der Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes ein Fixpunkt, wo die Leistungen der Restaurierung auf beeindruckende Weise anschaulich gemacht werden. Weiters werden mit wechselndem Programm Orte vorgestellt, die mit einer Spezialführung erschlossen werden und ansonsten oft nicht öffentlich zugänglich sind (z.B. Kartause Mauerbach, Reliquienschatzkammer im Stephansdom, Schaudepot der Mittelaltersammlung im Belvedere etc.). Das letzte Kursmodul schließlich widmet sich ausführlich der Restaurierung. Fachleute aus den Bereichen Glas, Skulptur, Stein, Wand und Metall berichten von ihrer Arbeit und stehen für Fragen zur Verfügung. Tipps zu richtiger Handhabung und Pflege bieten ganz konkrete Unterstützung im täglichen

Umgang mit Kunstgut, ebenso helfen Richtlinien für eine korrekte Lagerung im Depot. Eine Sakristeiführung im Stift Kremsmünster stellt schlussendlich den Bezug zur Praxis her.

Zusätzlich zu den vier Modulen der *Fortbildung Kirchenpflege* gibt es fakultative „Praxistage“, die ein spezielles Thema in den Mittelpunkt stellen und dieses mit Fachleuten und Übungen vertiefend behandeln, wobei die TeilnehmerInnen mitunter selbst Hand anlegen können. Von den wechselnden Inhalten seien z.B. Paramentik, Friedhof, Inschriften oder Gold und Eisen erwähnt. Bei Letztgenanntem hat sich eine jahrelange Kooperation mit der Diözese Passau bewährt.

Mit einer feierlichen Zertifikatsverleihung, die zugleich als Jahrestreffen der KirchengliederInnen eine Möglichkeit zum Gedankenaustausch bietet, findet die *Fortbildung Kirchenpflege* ihren Abschluss.

ORDEN – EIN DRINGLICHES PROBLEM

Nicht in die diözesane Zuständigkeit fallen die geistlichen Orden. Aber auch hier existiert eine Menge an Kunstgut, das verwaltet und gepflegt werden möchte. Standortauflösungen von Ordensniederlassungen aus Gründen der Wirtschaftlichkeit oder Überalterung stellen hier ein spezielles Problem dar. Inventarisierung, Sammlungszusammenlegung, aber auch Verkauf oder Schenkung sind Fragen, vor die sich die Ordensleitung



Textilrestauratorin Traute Rupp präsentiert die Lagerung der Paramente in der Stifssakristei Kremsmünster



Diözesankonservator Hubert Nitsch zeigt liturgisches Gerät in der Sakristei

mitunter gestellt sieht. So hat sich z.B. der Konvent der Kreuzschwestern in Linz dazu entschlossen, den Kunstbestand, welcher u.a. eine wertvolle Sammlung an Reliquiaren birgt, inventarisieren zu lassen, um den Bestand zu sichern und auch leichter verwaltbar zu machen.

In Zusammenarbeit mit dem Referat für die Kulturgüter der Orden der Österr. Superiorenkonferenz (Dr. Helga Penz) wird die Fortbildung Kirchenpflege ab 2012 um ein zusätzliches eintägiges Ordensmodul erweitert, das besonders auf die Bedürfnisse der Orden abgestimmt ist.

ZWISCHENBILANZ

Seit 1997 existiert die Fortbildung Kirchenpflege der Diözese Linz. Auch wenn der Bedarf nach derartigen Schulungen

sicher groß wäre, so steht diese Ausbildung doch einzigartig in Europa da. An 222 Absolvent/innen konnte bereits ein Zertifikat übergeben werden, darunter auch Teilnehmer/innen aus Wien, Niederösterreich und der Steiermark. Kirchenpfleger/Innen sind ein wichtiges Verbindungsglied zwischen Pfarre und Diözese, viele von ihnen halten die Treue zum Kunstreferat. Durch ihren geschulten Blick und ein geschärftes Bewusstsein können sie früh Probleme erkennen, Lagerbedingungen verbessern, andere Pfarrmitarbeiter/innen im Umgang mit Kunstgegenständen sensibilisieren und falsche Handhabung verhindern. Und sie scheuen sich nicht, sich an Fachstellen zu wenden, um Rat oder Hilfe zu holen. Die Absolvent/innen verfügen einerseits über Respekt vor dem Original anderer-

seits über Diskussionsstoff für Innovationen in Pfarrkirche und Sakristei. Mit ihrer Tätigkeit heben die Kirchenpfleger/innen nicht nur die Wertschätzung für Kunstgut in ihrer Umgebung, sondern sie leisten auch einen wichtigen Beitrag zur Vermögenssicherung.

FORTBILDUNG KIRCHENPFLEGE

Das Gesamtpaket kostet 350€ (exkl. Nächtigung und Mittagessen). Jedes Wochenende kann auch einzeln gebucht werden (95€).

Anmeldung, Detailprogramm und Auskünfte:

Kunstreferat der Diözese Linz,
Petrinumstr. 12, 4040 Linz, Tel:
0732/736581-4440,
Fax: 0732/700405,
e-Mail: kunst@dioezese-linz.at



Zeitgenössische Kunst in Diskussion: der Künstler Gerhard Brandl (rechts) in der Seelsorgestelle Voest in Linz



Verleihung der Zertifikate an Teilnehmer/innen der Fortbildung Kirchenpflege durch Landtagspräsidentin a.D. Angela Orthner (4. von links)

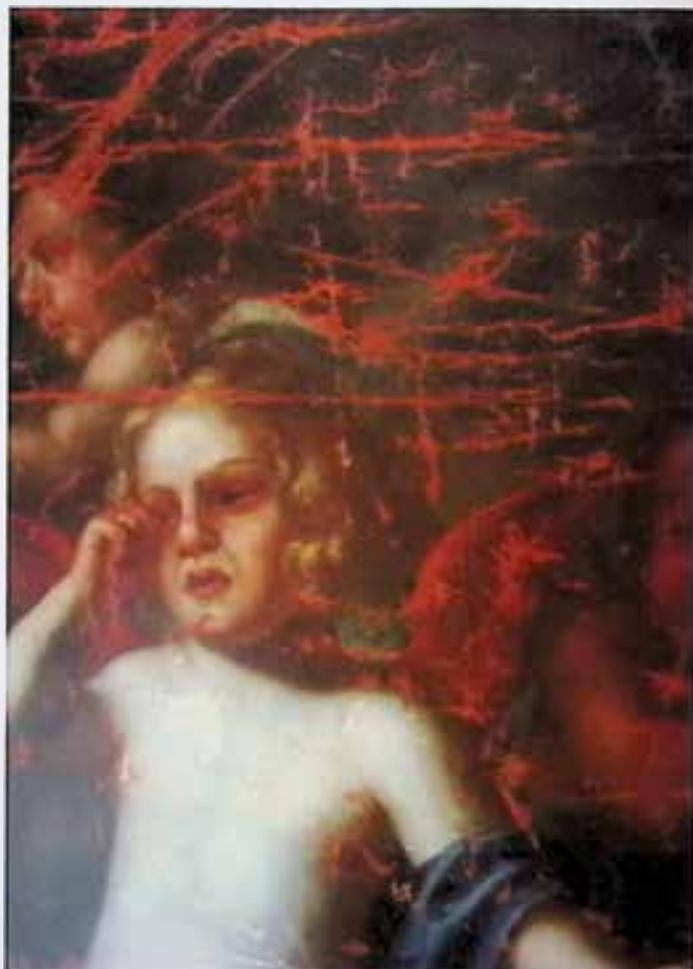
Alle Fotos: Kunstreferat der Diözese Linz

Judith Wimmer / Eva Voglhuber

DAS FASTENGEMÄLDE DER JESUITEN AUS DEM ALTEN DOM IN LINZ



Linz, Alter Dom, Fastengemälde nach Restaurierung,
Foto: Kunstreferat Diözese Linz



Linz, Alter Dom, Fastengemälde, Detail während der Restaurierung,
Foto: Kunstreferat Diözese Linz

Das Fastengemälde, welches sich im Alten Dom in Linz (Jesuitenkirche St. Ignatius) erhalten hat, konnte nach der Inventarisierung durch das Kunstreferat der Diözese Linz im Jahr 2007 wieder ins Bewusstsein der Verantwortlichen gerückt werden. Da es durch unsachgemäß gerollte Lagerung schwere Schäden aufwies, sollte zuerst eine Konservierung stattfinden, allerdings konnte durch das Kunstverständnis der Jesuiten sogar eine Gesamtrestaurierung in den Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes unter der Leitung von Mag. Michael Vigl in Auftrag gegeben werden.

Das Gemälde (Ölmalerei auf Leinwand, ca. 500 x 348 cm = ca. 17,5 Quadratmeter Fläche!) zeigt eine Kreuzigungsdarstellung mit Maria und Johannes sowie Maria Magdalena. Es ist eines der größten Gemälde dieser Art in Oberösterreich und wohl gegen Ende des 17. Jahrhunderts zu datieren. Es diente zum Verhüllen des Hochaltarbildes während der Fastenzeit. Indem den Menschen der gewohnte Blick entzogen war, konnten sie sich auf die Passion Jesu konzentrieren und auf die kommende Herrlichkeit vorbereiten. Derartige Bilder haben sich auch für die Seitenaltäre im Alten Dom

erhalten, allerdings dürften diese aus anderer Hand stammen.

FASTENTÜCHER IN OÖ

Fastentücher werden bereits im 11. Jahrhundert erwähnt. Im späteren Mittelalter begann man, sie mit bildlichen Darstellungen aus dem Alten und Neuen Testament auszustatten. Erst in der Barockzeit beschränkte man sich auf ein einzelnes Motiv – meist war das eine Szene aus der Passion. Weitere barocke Fastengemälde Oberösterreichs befinden sich in der Stadtpfarrkirche in Linz sowie in Spital am Pyhrn, wobei beide Fälle ob

ihres schlechten Zustands Sorgenkinder sind und zurzeit versucht wird, eine Restaurierung zustande zu bringen. Erfreulich ist, dass die Restaurierung eines Fastenbildes für den Hochaltar in Garsten abgeschlossen werden konnte. Auch in Schiedlberg wird das 2000 restaurierte Gemälde wieder in seiner ursprünglichen Funktion während der Fastenzeit verwendet. Jenes der Pfarre Ternberg wird gerade in den Werkstätten des Bundesdenkmalamtes restauriert.

VERMUTUNGEN ÜBER DEN MALER DES FASTENBILDES

Das Fastengemälde aus dem Alten Dom könnte nach freundlicher Mitteilung von Dr. Hannes Etlstorfer von einem lokalen Künstler mit großer malhandwerklicher Routine und Affinität zur klassischen Ausformulierung des Barock stammen. Anlehnungen an den flämischen Kunstkreis mittels Verwendung druckgrafischer Vorlagen – etwa die diesbezüglichen Bildfindungen von Rubens oder van Dyck – sind anzunehmen. Auch die narrativ ausformulierten Putti beim rechten oberen Kreuzarm sind nur nach Vorbildern des Rubenskreises vorstellbar. Als Autor des Gemäldes kommen hier unter anderem der Garstener Stiftsmaler Johann Wolfgang Dallinger (um 1648 - nach 1693) und sein Umkreis mit den sich von der Fassmalerei emanzipierten Kräften oder etwa auch der Sarleinsbacher Barockmaler Johann Philipp Ruckerbauer (1663-1740) in Frage. Dallinger hatte unter anderem auch für die Klosterkirche der Dominikanerinnen in Windhaag bei Perg Altarblätter geliefert, während Ruckerbauer vor allem mit Altarblättern im Mühlviertel wie auch durch Gemälde für das Stift St. Florian in Erscheinung getreten war. Möglicherweise ließe sich die endgültige Klärung der Autorschaft durch einen Archivfund untermauern.

HERVORRAGENDE RESTAURIERUNG

Durch die Restaurierung ist die farbliche aber auch stilistische Brillanz des Künstlers wieder hergestellt worden. Der Blick Christi nach oben zeigt ausdrucksstark das Leid. Die Haltung des Körpers ist



Lin, Alter Dom, Fastengemälde, Detail: Maria Magdalena, Foto: Kunstreferat Diözese Linz

aber eher gerade aufgerichtet und somit ein Zeichen vom Sieg des Lebens über den Tod. Dies wird auch durch die rechte Hand Christi unterstrichen, deren Finger den Segensgestus andeuten.



Kirchenrektor P. Michael Messner bei der Segensfeier des restaurierten Fastenbildes, Foto: Kunstreferat Diözese Linz

Das Bild wurde nach einigen internen Diskussionen und durchaus auch Skepsis nicht wieder in gerolltem Zustand zur temporären Verwendung in der Fastenzeit verwahrt, sondern als ständig montiertes Wandgemälde präsentiert. Im Altarraum konnte ein passender und würdiger Platz gefunden werden. Die Belastung durch eine Rollung wurde dadurch vermieden und das Gemälde ist somit zu einem integrierten Teil der Ausstattung der Kirche geworden.

Die Restaurierung eines Objekts dieser Dimension ist ein einzigartiges Projekt, das eine Vorreiterrolle für weitere, kunsthistorisch bedeutende Fastengemälde übernehmen könnte. Zu danken gilt es der Jesuitenkommunität, die das Wagnis einer großen Investition auf sich genommen hat, um ein Stück bedeutendes Kunstgut vor dem Verfall zu retten und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dank gilt hier aber auch dem Land Oberösterreich, dem Bund und der Stadt Linz, die finanziell dazu beigetragen haben. Im Rahmen einer stimmungsvollen Vesper am 14. März 2010 segnete Bischof Dr. Ludwig Schwarz das restaurierte Fastenbild.

Martina Gelsing

UNVERWECHSELBARER KLANG UND EINZIGARTIGE GESTALT

Zeitgenössische Glockengestaltungen in der Diözese Linz

In den Kirchen und Kapellen der Diözese Linz erklingen geschätzte 3000 Glocken. Von der größten historischen Glocke Österreichs im Augustinerchorherrenstift St. Florian bis zu einer der ältesten historischen Glocken des Landes, der Weihnachtsglocke von Aurachkirchen bei Ohlsdorf, die von Meister Heinrich um 1280 gegossen wurde. Zu den ältesten Glocken Oberösterreichs zählt auch die Friedrichsglocke in der Linzer Stadtpfarrkirche aus dem Jahr 1491, mit dem Wahlspruch Kaiser Friedrich III. und dem österreichischen Wappen. Sie wird ergänzt durch das wertvolle barocke Geläute der Stadtpfarrkirche mit den klingenden Namen „Kaiserin“ und „Zwölferin“. Die Glocken stammen in der heutigen Form aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Ein beeindruckendes Instrument und künstlerisches Dokument seiner Zeit birgt auch der Linzer Mariendom mit der „Immaculataglocke“, die nur in Anwesenheit des Bischofs geläutet wird.

KUNSTWERK GLOCKE

Glocken sind liturgische Instrumente und Identitätsobjekte für Gemeinden.

Oft schwer zugänglich und unsichtbar, sind sie – zugleich zu ihrer Funktion als geweihtes Musikinstrument – auch Kunstwerke, die ihre Zeit repräsentieren. Ein Blick in die Geschichte macht deutlich, dass Glocken in ihren verschiedenen Ausformungen und Funktionen seit ihrer Entstehung immer auch Gegenstand von künstlerischen Gestaltungen waren.

Diese jahrhundertealte Tradition wird insbesondere in den letzten Jahren in der Diözese Linz wieder bewusst aufgenommen und weitergeführt. In Zusammenarbeit von Orgel- und Glockenreferenten

DIE KUNST DES GLOCKENGIESSENS

Weltweit werden Glocken schon seit zirka 5000 Jahren gegossen. Das heute noch gebräuchliche Verfahren geht auf das 16. Jahrhundert zurück. Dabei ist Glockengießen eine Kunst, die immer noch von Hand ausgeübt wird. Der Glockengießer benötigt zur Herstellung einer Glocke eine dreiteilige Form, bestehend aus Kern, falscher Glocke und Mantel. Der Kern, der dem Inneren der Glocke entspricht, wird aus Lehmsteinen und verschiedenen Lehmschichten gemauert. Die falsche Glocke, oder Modellglocke, muss in Umfang und Aussehen genau der späteren, noch zu gießenden Bronzeglocke entsprechen. Sie besteht aus Lehm und Talg, die Zier wird in Wachs aufgetragen. Vor der Herstellung des Mantels streicht der Glockengießer zunächst einen feinen, dann immer größeren Lehm auf die falsche Glocke, sodass sich die Zier im Mantel abdrücken kann. Der Mantel muss einen großen Druck aushalten, der während des Gießens auf ihn einwirkt. Vor dem Guss nimmt man den Mantel ab und zerschlägt die falsche Glocke. Der Hohlraum zwischen Kern und Mantel ergibt dann die richtige Glocke. Entscheidend für den Ton einer Glocke sind ihre drei Parameter: Durchmesser, Höhe und Wandstärke, die sogenannte Rippe. Je nach Größe dieser drei Parameter verändert sich der Ton. Eine Glocke hat etwa 50 Klangfarben, einen Grund-, Unter-, Prim-, Terz-, Quint-, Oberton et cetera, die in ihrer Gesamtheit den hörbaren Ton der Glocke bestimmen.

Quelle: http://www.planet-wissen.de/kultur_medien/architektur/glocken/glockenguss.jsp, Sabine Kaufmann, Stand vom 01.06.2009

der Diözese Linz, Siegfried Adlberger, und dem Kunstreferat unter der Projektleitung von Alexander Jöchel sind zahlreiche künstlerisch qualitätvolle und für die pfarrlichen Auftraggeber in ihrer Einzigartigkeit identitätsstiftende Glockengestaltungen entstanden. Das Interesse von Künstlern und Künstlerinnen sich auf dieses außergewöhnliche Klangobjekt einzulassen und die Bereitschaft der Glockengießereien zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit haben erstaunliche Ergebnisse zu Tage und nach ihrer Fertigstellung in die Glockenstuben der Kirchtürme gebracht.

Die Widerspiegelung der zeitgenössischen Künstlerinnenlandschaft ist für die Diözese Linz nicht nur in der Gestaltung von Sakralräumen eine gelebte und zukunftsweisende Praxis. Auch die Glockengestaltungen geben davon Zeugnis.

PFARRE KOLLERSCHLAG

Den Auftakt dazu gab die Pfarre Kollerschlag, die für den Turm ein ganzes Geläute – insgesamt fünf Glocken – bei der Glockengießerei Perner in Passau in Auftrag gab. Für jede der Glocken – die Josefsglocke, Marienglocke, Florianiglocke, die Vitusglocke und die Mutter-Theresa-Glocke – wurde in Beratung mit dem Kunstreferat jeweils ein eigener Künstler/eine Künstlerin ausgewählt.

Heinz Baumüller, Schüler von Joseph Beuys, gestaltete die dem Kirchenpatron geweihte Josefsglocke. Am Glockenmantel zeigt er den Schattenriss eines Zimmermanns mit seinem Holzwerkzeug und geht mit dieser stilisierten Figur der Frage nach den Vätern und Vorbildern nach.

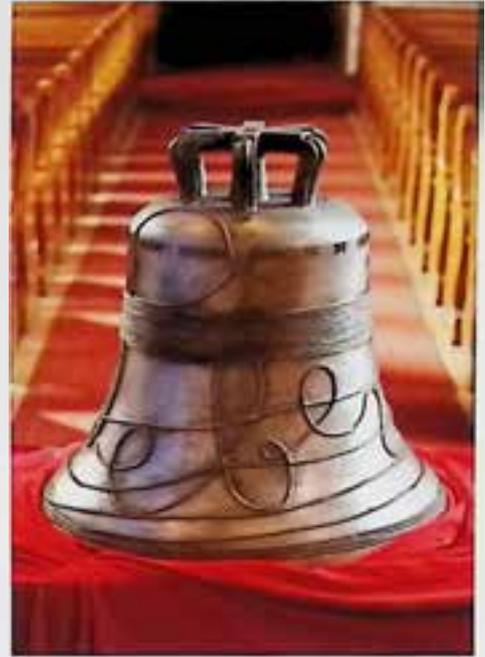
Im Zentrum der Glockengestaltung der jungen oberösterreichischen Künstlerin Klara Kohler steht Maria auf einer Welt-



Pfarrkirche Kollerschlag, Josefsglocke von Heinz Baumüller, Foto: Kehrer



Pfarrkirche Kollerschlag, Vitusglocke von Michael Lauss, Foto: Kehrer



Pfarrkirche Peuerbach, Johannesglocke von Judith Huemer, Foto: Kehrer

kugel und Mondsichel. Die Flügel des Erzengel Gabriels, der hinter ihr steht, umspannen die gesamte Glocke.

Mit dem für die Glockengestaltung unkonventionellen Medium des Films beschäftigt sich Stefan Mittlböck bei der Gestaltung der Florianiglocke. Er appliziert einzelne Filmstandbilder, die einen Feuerwehrmann beim Löschen eines Brandes stellvertretend für den Patron der Feuerwehrleute zeigen, als fortlaufende Geschichte auf dem Glockenmantel.

Die Glocke des Hl. Vitus lässt in ihrer Gestaltung die Hand von Kindern deutlich erkennen. Der Künstler Michael Lauss erarbeite mit SchülerInnen der zweiten Klasse der Volksschule von Kollerschlag, Kinder die im gleichen Alter wie der Hl. Vitus in seinem Todesjahr waren, Zeichnungen, die den Heiligen zeigen. Eine Auswahl dieser Vorlagen überträgt er auf den Glockenmantel.

Die Glocke der Sel. Theresa von Kalkutta zeichnet sich durch ein bekanntes visuelles Erkennungszeichen der Glockenpatronin aus. Der Künstler Manfred Schöllner übernimmt im unteren Bereich des Glockenmantels den unverkennbaren blauen Streifen ihres Saris, eines indischen Gewandes.

PFARRE PEUERBACH

Während in Kollerschlag ein ganzes Geläute von verschiedenen Gruppierungen in Auftrag gegeben wurde, entschied sich die Pfarre Peuerbach zur Anschaffung und Gestaltung einer besonderen Glocke, die jedes Pfarrmitglied auf seinem letzten Weg begleiten wird: der Johannes-/oder Sterbeglocke.

Mit der Gestaltung wurde die aus Münzkirchen bei Schärding stammende Künstlerin Judith Huemer beauftragt, gegossen wurde die Glocke in der Gießerei Perner in Passau. Judith Huemer wählte als grundlegendes Thema ein



Seelsorgezentrum Lichtenberg, Friedensglocke, Foto: Judith P. Fischer

Zitat aus dem Johannes-Evangelium „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“. Der Text ist im oberen Bereich der Glocke wieder gegeben. Ein Lebensfaden, der die Glocke umfängt, lässt die Worte „Leben haben“ in großen bewegten Schleifen dreidimensional aus der Glocke hervortreten. Die Worte, die in ihrer Unterschiedlichkeit den Wellen, Bögen, Hochs und Tiefs den dynamischen Verlauf des Lebens symbolisieren, scheinen somit an einem Faden zu hängen und werden gleichzeitig von diesem umfassen und gehalten. Die Relieffartigkeit des Fadens macht die Vielschichtigkeit des Lebens mit all seinen Höhen und Tiefen sichtbar. Im Inneren der Glocke wird der Lebensfaden in einer Linie zum Glockenzentrum geführt. Form und Inhalt gehen bei dieser Gestaltung eine besondere Verbindung ein.

SEELSORGEZENTRUM IN LICHTENBERG

Seine eigene unverwechselbare Stimme erhielt auch das neue, 2010 geweihte, Seelsorgezentrum in Lichtenberg. Den zentralen Anliegen der Pfarrgemeinschaft nach Bewahrung der Schöpfung, Frieden und Gerechtigkeit entsprechend, gestaltete die in Linz geborene Künstle-



Andrea Auer bei der Beschriftung der Edith Stein gewidmeten Friedensglocke für die Pfarrkirche Pötting, Foto: Andrea Auer



Glockenzier aus Wachs auf der falschen Glocke, Foto: Andrea Auer

rin Judith P. Fischer drei Glocken, die in der Innsbrucker Glockengießerei Grassmayr hergestellt wurden.

Die Künstlerin verbindet die Grundgedanken mit einer formal einheitlichen Gestaltung aller drei Glocken, deren Glockenmantel von kleinen, voneinander abgegrenzten Gebilden umfangen wird. Für jede Glocke sind dies individuell gestaltete Inseln, deren Umriss in der Natur vorhandenen realen Inseln entsprechen. Mit diesem Leitmotiv greift die Künstlerin den alttestamentlichen Vers aus dem Buch Jesus Sirach auf: „Bis zu

den fernsten Inseln gelangte dein Ruhm und man begehrte danach, dich zu hören (Sir 47,16).

Die größte Glocken, die Schöpfungsglocke, ist dem heiligen Franz von Assisi gewidmet. Als Symbol für Natur und deren Artenvielfalt sind Rindenstücke verschiedener Bäume als Gestaltungselemente inselförmig auf dem Glockenmantel abgebildet.

Die heilige Elisabeth von Thüringen ist Glockenpatronin für die Gerechtigkeitsglocke. Bezug nehmend auf ihre Symbole sind die Motive Brot und Rosen als

inselförmige Gebilde auf dem Glockenmantel übernommen.

Die kleinste der drei neuen Glocken in Lichtenberg ist Benedikt von Nursia gewidmet. Als Friedensglocke zeigt sie umlaufend Friedenssymbole, wie den Ölzweig, das Blatt, die Frucht und den Kern des Olivenbaumes.

Thematisch Bezug nehmende Inschriften und Texte ergänzen die Gestaltungen auf den jeweiligen Glockenmanteln.

PFARRKIRCHE PÖTTING

Die jüngsten, in der Glockengießerei Perner gegossenen Glocken, erklingen seit Oktober 2011 im Turm der Pfarrkirche Pötting.

Dort entschied der Pfarrgemeinderat, die aus den 1920er Jahren stammenden Stahlglocken, die sowohl was Klang, Funktionalität und Sicherheitstechnik betrafen erneuerungsbedürftig waren, durch fünf Bronzeglocken zu ersetzen.

Die neuen Glocken sind – der Größe nach aufgelistet – dem Heiligen Kreuz als Kirchenpatrozinium, der Heiligen Familie, dem Heiligen Florian, den Heiligen Petrus und Paulus und der Sel. Edith Stein (Friedensglocke) gewidmet.

Die Wahl fiel auf die Künstlerin Andrea Auer, die als ausgebildete Goldschmiedin und Absolventin der Meisterklasse Metall bei Prof. Helmut Gsöllpointner an der Kunstuniversität Linz, in der ihr eigenen reduzierten und präzisen Formensprache Motive entwarf und die Glocken gestaltete.



Aufbringung von Fett und Graphit als Trennschicht auf die falsche Glocke, Foto: Andrea Auer



Große Anteilnahme der Pfarre Pötting am Guss der Glocken,
Foto: Andrea Auer



Ein Fragment vom gemauerten Glockenkern nach dem Glockenguss,
Glockengießerei Pernert, Foto: Andrea Auer

Zusätzlich zu den hier beschriebenen jüngsten Gestaltungen wurden Glockengestaltungen von Markus Trembl in Altmünster, Erwin Burgstaller in Linz/St. Magdalena, Sepp Auer in St. Leonhard und Munderfing und Bernhard Gwiggner in Schleißheim realisiert. Jede der neuen Glocken wird in einem feierlichen Weiheritus ihrer Bestimmung übergeben. Das dazu gesprochene Segensgebet beschreibt die Bedeutung und vornehmliche Aufgabe einer Glocke: „...diese Glocke soll deine Gemeinde zum Gottesdienst rufen, die Säumigen mahnen, die Mutlosen aufrichten, die Trauernden trösten, die Glücklichen erfreuen und die Verstorbenen auf ihrem letzten Weg begleiten.“

In Form individueller, künstlerischer Gestaltungen tragen die Glocken – neben dem Klang – diese Aufgaben in den Höhen und Tiefen des Lebens weiter.



Der Glockenmantel aus Lehm wird behutsam entfernt, Glocke Hl. Florian, Pfarrkirche Pötting, Foto: Andrea Auer

Ulrike Breitwieser / Eva Lettl / Robert Wacha

LEBENDIGE ORTE DURCH DENKMALPFLEGE

Es gibt viele intakte Ortszentren in OÖ, die eine hohe Dichte an bemerkenswerten Baudenkmalern aufweisen. Durch die kontinuierliche Beratungstätigkeit des Landeskonservatorats f. OÖ sowie Fördermitteln von Bund und Land OÖ. ist es in den letzten Jahren gelungen, einige bislang leer stehende Objekte mit einer sinnvollen Nutzung zu beleben. Die gemeinsamen Bemühungen von EigentümerInnen, Gemeinde- und Stadtverwaltungen sowie dem Bundesdenkmalamt wurden mit schönen Erfolgen belohnt.

Mit dem Oö Landespreis für Denkmalpflege 2011 wurde Meggenhofen für die Sanierungs- und Revitalisierungsmaßnahmen beim ehemaligen Kadingerhof ausgezeichnet. Eben solche Würdigung erfuhr die Revitalisierung und Sanierung des ehem. Gasthofes „Zur blauen Traube“ in Eferding, Stadtplatz 29. (Siehe dazu den Bericht in diesem Heft, S. 94f.).

Besonders bemerkenswert ist an all diesen Beispielen, dass sie von unterschiedlichen Eigentümer-„Typen“ realisiert wurden: große Städte und kleine Landgemeinden, Wohnungsgenossenschaften und Bürgermeister, private und öffentliche EigentümerInnen sind initiativ geworden und haben beachtliche Leistungen für den Erhalt des baukulturellen Erbes erbracht.

Die folgende Auswahl aus den bis Oktober 2011 fertig gestellten Objekten wird mit einem bedeutenden Marktrichter- und Salzfertigerhaus in Lauffen abgeschlossen: dort braucht die Realisierung eines bereits vorliegenden Projekts zur Ortskernbelebung noch öffentliche Aufmerksamkeit und Unterstützung.



Braunau, Stadtplatz 41, kreuzgratgewölbter, hofseitiger Raum mit Kastenfenster



Braunau, Stadtplatz 41, Kreuzrippengewölbe im adaptierten Kaffeehaus

BRAUNAU AM INN, STADTPLATZ 41

Das Objekt zählt zu den interessantesten Gebäuden am Stadtplatz von Braunau. Es wurde im 15./16. Jahrhundert erbaut und ab 1764 mit dem linkem Nachbarhaus vereinigt. Vor allem im Erdgeschoß der tief gestreckten, spätmittelalterlichen Gebäudeanlage zeigt sich eine bemerkenswerte, spätgotische Bausubstanz mit Kreuzrippen- und Tonnengewölben sowie einer stattlichen, gewölbten Säulenhalle. Die bemerkenswerten, zuletzt leer stehenden und desolaten Räume konnten nun saniert und für die Zwecke eines Kaffeehauses adaptiert werden. Grundlage für die Sanierung war

eine restauratorische Voruntersuchung. Durch das Entfernen von Einbauten sind die bemerkenswerten Raumstrukturen nun wieder klar erlebbar. Das historische Portal wurde ebenso in das Sanierungskonzept einbezogen und instandgesetzt wie das die gesamte hofseitige Rückwand einnehmende, mehrteilige Kastenfenster.

EFERDING, JOSEF-MITTERPLATZ 2

Für das so genannte Bruderhaus, einen zweigeschoßigen, im Kern aus dem 17. Jahrhundert stammenden Bau konnte von der Stadtgemeinde Eferding als Eigentümerin eine adäquate Nutzung

gefunden werden. Als Verbändezentrum beherbergt es eine Reihe von Einrichtungen, die nun mit einem zentral gelegenen Bürohaus ihre Servicefunktion für die BewohnerInnen besser erfüllen können.

Das Objekt hatte einen aus dem 19. Jahrhundert stammenden eingeschößigen Anbau, der für die Freiwillige Feuerwehr errichtet worden war, und für die Denkmalqualität des Objekts von untergeordneter Bedeutung war. Da sich eine Aufzoning und Einbindung in das Walmdach des Haupthauses gestalterisch nicht befriedigend lösen ließ, wurde dem Abbruch und Neubau dieses Nebenge-



Eferding, Josef-Mitterplatz 2, nach Adaptierung und Fassadensanierung



Eferding, Josef-Mitterplatz 2, Flur im EG

bäudes zugestimmt. Architekturoberfläche und Holzfenster des Anbaus nehmen die bestimmenden Merkmale des Hauptgebäudes auf: dort konnten mit außen aufschlagenden Holzkastenfenstern und einer monochromen Färbelung nach Befund die barocke Außenerscheinung an diesem markanten Platz in Eferding wiederhergestellt werden. Im Inneren blieb die Raumstruktur bis auf wenige Grundrissveränderungen erhalten, ein Belag aus Solnhofer Platten im Flur des Obergeschoßes wurde mit Altmaterial passend ergänzt.

FREISTADT, BÖHMERGASSE 9/ HEILIGENGESTASSE 1

Eine beinahe vollständig erhaltene gotische Kapelle versteckte sich in den Büro-

räumen einer ehem. Textilwarenhandlung. Im Zuge einer Generalsanierung 2010 wurde dieser Raum inklusive der dabei entdeckten originalen Deckengemälde freigelegt und in das Gesamtkonzept der Revitalisierung inkludiert. Das ehemalige Stadthaus des 15. Jahrhundert war vom ehemaligen Eigentümer stark vernachlässigt worden und drohte aufgrund des über Jahre hinweg eindringenden Regenwassers in großen Teilen einzustürzen. So waren bereits der gesamte Dachstuhl und die oberste Geschoßdecke vermorscht und mit Hausschwamm befallen. Teile des Objektes waren bereits bis zum ersten Obergeschoß eingebrochen und Stücke der Fassade wiederholt abgestürzt. Auch die ständigen Interventionen und Sicherungsanträge des

Landeskonservatorats konnten hierbei den Verfall nur verlangsamen. Umso erfreulicher war schließlich das Ansinnen der Wohnungsgenossenschaft WSG die gefährdete Liegenschaft zu erwerben und durch ein großzügiges Sanierungsprojekt als Ort für generationsübergreifendes Wohnen zu adaptieren. Es ist dem Idealismus des Bauherren und der großen Fachkenntnis der Architekten zu verdanken, dass die hochwertvolle, jedoch stark beschädigte mittelalterliche Substanz gerettet werden konnte. Und obwohl das Gebäude in seiner Schadhaftheit den Beteiligten alles abverlangte, so belohnte es die Mühen schließlich mit dem Fund einer in der Vollständigkeit ihrer mittelalterlichen Raumschale für Freistadt einzigartigen Kapelle, welcher



Freistadt, Böhmergasse 9, „Reschhaus“ vor Sanierung



Freistadt, Böhmergasse 9, nach Generalsanierung, Foto: K. Hörbst



Freistadt, Böhmnergasse 9, ehem. Heiligengeistkapelle, Deckendetail



Freistadt, Böhmnergasse 9, „Haus am Böhmertor“, Innenhof, Foto: K. Hörbst

nun als Gemeinschaftsraum den Bewohner ein unvergleichliches Ambiente bietet. Das „Haus am Böhmertor“ ist aber auch abseits seiner kunsthistorischen Schätze ein gelungenes Beispiel wie sich behindertengerechtes, modernes Wohnen auch in denkmalgeschützter mittelalterlicher Bausubstanz vorbildlich umsetzen lässt.

LINZ, DAUPHINSTR. 56 A

Die von Wilhelm von Löwenfeld 1878 als Kindergarten erbaute Villa wurde

von der Stadt Linz 2009 wieder als Kindergarten und Krabbelstube revitalisiert. Der Bau ist eng mit der Geschichte des Stadtteils Kleinmünchen verbunden: Löwenfeld war Eigentümer der für die Industrialisierung Oberösterreichs bedeutenden Kunstmühle Brüder Löwenfeld & Hofmann. Der freistehende Bau mit den historistisch gestalteten Fassaden wird an der Eingangsfront durch einen dreiachsigen Risalit mit Pilastergliederung und Fensterverdachungen betont. Mit dem gegenwärtigen Umbau

ist der denkmalpflegerische Idealfall eingetreten, dass ein leer stehendes Denkmal wieder eine adäquate Nutzung erhielt. Die Lage der Villa, umgeben von einem großen Park, mitten im Zentrum von Kleinmünchen sowie die Grundrisskonzeption des Gebäudes eignen sich – wie zur Zeit der Errichtung – hervorragend für den Zweck eines Kindergartens. So ist der Umbau mit geringen Veränderungen im Inneren ausgekommen und wesentliche Elemente der Bauausstattung wie Füllungstüren und ein



Linz, Dauphinstr. 56 a, nach Adaptierung und Fassadenrestaurierung, Foto: Stadt Linz



Linz, Dauphinstr. 56 a, Eingang mit Glasüberdachung



Ottensheim, Marktplatz 6/7, „Gusenleitnerhaus“ vor Umbau



Ottensheim, Marktplatz 6/7, offenes Amtshaus, nach Umbau.
Bauherrenpreis der ZVA 2010

Kehlheimer Plattenbelag blieben erhalten. Das markante Walmdach wurde neu gedeckt, die historischen Kaminköpfe sachgerecht repariert. Der barrierefreie Zugang wurde durch einen Glasvorbau erreicht, der den Blick auf die historische Fassadengestaltung freigibt. Eine für die Denkmalpflege sehr wesentliche Verbesserung des Erscheinungsbildes stellt der Einbau von Holzkastenfenstern dar. Die Außenfärbelung nach Befund in gebrochenem Weiß unterstreicht den Charakter einer Villa aus dem 19. Jahrhundert.

OTTENSHEIM, MARKTPLATZ 6/7, OFFENES AMTSHAUS

Seit 1988 wurde in Ottensheim über ein neues Amtshaus diskutiert – schließlich wurde das so genannte Gusenleitnerhaus Ecke Marktplatz/Linzerstraße dafür angekauft und mit Engagement von Bürgermeisterin, Gemeinde, Architekten und Bundesdenkmalamt umgebaut. Das mächtige Eckhaus zur Linzer Straße wurde Ende des 16./17. Jahrhunderts aus zwei älteren Häusern zusammengefügt. Nach dem Brand von 1899 erhielt das Haus eine neue traufständige Fassade und ein gemeinsames Walmdach, die zwei Hausteile behielten jedoch zwei nebeneinander liegende Eingänge und eine unabhängige Innenschließung. Mit dem nunmehrigen Umbau wurde die Teilung des Hauses wieder rückgängig gemacht und ein großzügiger Eingangs-

bereich geschaffen.

Viele Elemente des historischen Baus sind auch nach dem Umbau noch zu finden oder kommen erst jetzt so richtig zur Geltung. So fällt im ersten Stock besonders das barocke Stuckrippengewölbe mit blumenförmigen Schlusssteinen ins Auge, die alten Holzdecken, die wieder instand gesetzt und sichtbar gemacht wurden oder ein Bretterboden in Klosterbodenart mit Blütenornament. Rundum gelungen ist die Verbindung von alter Bausubstanz und neuer Architektur: Der dreiaxige Arkadengang mit toskanischen Säulen und Platzgewölben leitet zur Terrasse des Neubaubereichs. Hof und Arkadengang bilden den Übergang zum neu errichteten Saal an der Linzerstraße.

Bei der Einpassung der außen aufschlagenden Holzkastenfenster musste auf den markanten Keilstein über dem Fenster Rücksicht genommen werden. Dies ist nur ein Detail der vielen gelungenen Lösungen des Architekten: selbstverständlich und unauffällig ist die barrierefreie Erschließung des Hauses. Bretterböden und Tramdecken wurden sorgfältig restauriert, der Dispersionsanstrich und die hydraulischen Putzschichten wurden abgeschlagen, der darunter liegende historische Kalkputz aber erhalten. In Kooperation mit dem baubegleitenden Restaurator wurden Oberflächen mit Kalkputz versehen. Schmuckstück seiner Arbeit ist aber die

Freilegung einer frühhistoristischen Deckenmalerei im Raum der Amtsleiterin. Die Photovoltaikanlage – anderenorts ein Kampftema – wurde nach Vorgaben des Bundesdenkmalamtes als Aufdachmontage oberhalb der voll funktionsfähigen Dachhaut ausgeführt. An der hofseitig gelegenen Dachfläche angebracht, ist sie nicht erkennbar und beeinträchtigt die historische Stadtansicht nicht. Technisch wurde statt eines monokristallinen Zellentyps, der bei Sonneneinstrahlung hoch reflektierend ist, ein amorphes Dünnschichtmodul gewählt, das keine Reflexionen hervorruft.

ZWETTL, MARKTPLATZ 10

Das „Färberhaus“ ist eines der markantesten Gebäude der mittelalterlichen Gemeinde von Zwettl im Mühlkreis. Auch Besuchern, die von Linz nach Zwettl kommen, zeigt sich gleich an der Brücke über die Rodl das mächtige Mansarddach des Hauses. Das Gebäude wird bereits 1544 als Ort eines Ledererhauses erwähnt und erfuhr im Jahre 1668 den eigentlichen Ausbau zum bis zum heutigen Tag erhaltenen, fast schlossartigen Solitärbau. Geschnitzte Tramdecken und Gewölbe sind fast vollständig erhalten, auch reich gestaltete Türen oder historische Böden lassen sich in den großzügigen Wohnräumen finden. Die sehr reich gegliederte Stuck-Fassade stammt aus dem 19. Jahrhundert als das Ledererhaus zu einer „K.K. privilegierten



Zwettl, Marktplatz 10, Fassadendetail vor Sanierung



Zwettl, Marktplatz 10, nach Fassadenrestaurierung und Schindeldeckung

Baumwoll- und Damisfabrik“ ernannt wurde. Aus dieser Zeit stammt wohl auch der Ausbau des mächtigen Dachstuhls, in dessen riesigen Innenraum die Bahnen der gefärbten Stoffe zum Trocknen aufgehängt wurden. Die Aufhängevorrichtungen und Drehzüge hierfür sind wie alle Holzteile des Dachraums bis ins kleinste Detail schadensfrei erhalten geblieben. Zu verdanken ist dies dem ausgeklügelten, natürlichen Belüftungssystem dieses Trockendachstuhls, das selbst dem massiven Feuchtigkeitssandrang der nassen Stoffbahnen ohne jegliche Schimmel oder Fäulnisbildung jahrhundertlang bewältigen konnte.

Leider führte diese Tatsache ab den 1970er Jahren aber auch zu einer Verschlechterung des Bauzustandes. Zu diesem Zeitpunkt wurde die bis dahin völlig offene Kalkfassade im (Un-)Geist der Zeit mit einer wasser- und dampfdichten Kunststofffarbe überstrichen und der seit Jahrhunderten gut funktionierende Feuchtigkeitstransport in den Wänden gestoppt. Konnte bisher Kondenswasser und Feuchtigkeit über die Oberfläche abgegeben werden, so verhindert der Dichtanstrich nun jegliches „Atmen“ der Mauern und es kam zu einem Anstieg der Feuchtigkeit im Wandinneren. Weiter wurde die damalige Holzschindeldeckung durch Eternit ersetzt, welches nun ebenfalls am Ende seiner Lebensdauer angelangt war. Es ist dem Verständnis des neuen Eigentümers

für die Funktionalität und Qualität historischer Bautechniken zu verdanken, dass nun im Zuge einer ersten Sanierungsetappe diese Eternitdeckung abgenommen und wieder durch eine Schindeldeckung ersetzt wurde. Ausgeführt wurden diese handwerklich sehr anspruchsvollen Arbeiten von einem Mühlviertler Dachdecker- und Zimmerer-Betrieb, der damit seine Kompetenz im Bereich des historischen Zimmererhandwerks eindrucksvoll unter Beweis stellte. So wurden alle Anschlüsse an Ortsgängen, First und Traufbereichen, aber vor allem auch die diffizilen und schwierigen Gaupen ausschließlich in Holzschindeln ausgedeckt und in beinahe holzbildhauerischer Qualität umgesetzt.

Das Landeskonservatorat f. Oö. förderte diese Arbeiten auch finanziell und so konnte auch die Fassadenrestaurierung erfolgreich umgesetzt werden.



Bad Ischl, Lauffen 15

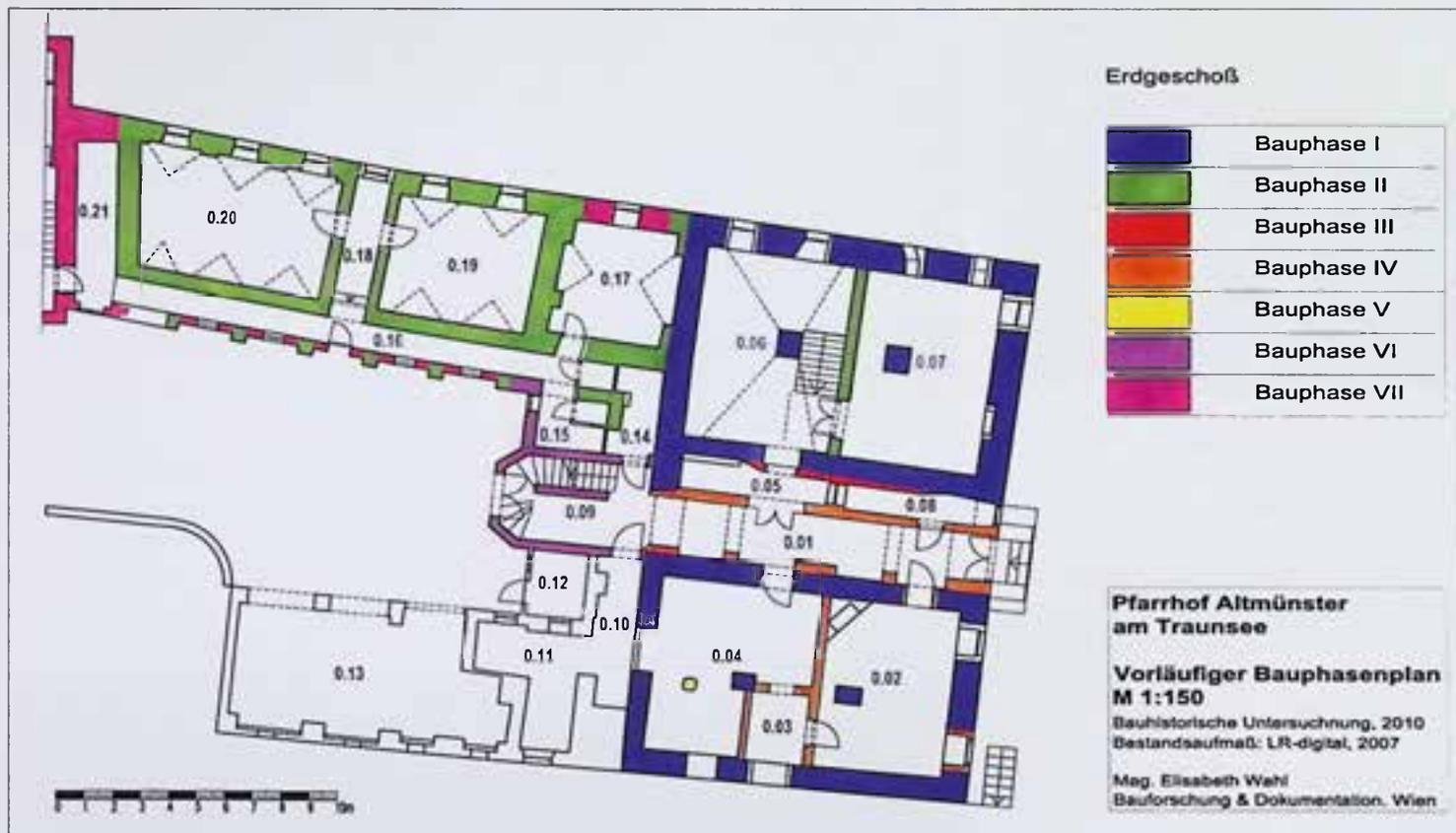
BAD ISCHL, LAUFFEN, MARKTSTRASSE 21 (FRÜHER: LAUFFEN 15)

Das in unmittelbarer Nähe zur Kirche situierte ehemaligen Marktrichter- und Salzfertigerhaus wurde als gotisches Hofhaus errichtet und stellt damit eine Besonderheit im oberen Salzkammergut dar. 1754 nach einem Brand umfassend erneuert, ist die gotische Bausubstanz aber in vielen Bereichen noch sichtbar und erlebbar. Gotische Portalrahmungen, ein derzeit vermauerter spätgotischer Arkadengang, barocke Stuckdecken und drei, Moritz von Schwind zugeschriebene Fassadenfresken machen das Gebäude zu einem der bedeutendsten erhaltenen Profandenkmäler des Bezirkes Gmunden.

Der abwechslungsreichen Geschichte des Objekts – 1864 wurde es etwa durch die „Kaiserin Elisabeth Hospitalstiftung“ erworben und zu einer Kinderbewahranstalt adaptiert – soll nach den Plänen der Gemeinde Bad Ischl nun ein neuer, interessanter Aspekt hinzugefügt werden. So ist eine Sanierung und Adaptierung vor allem für die Zwecke des Salinenarchivs und einer dazugehörenden Bibliothek geplant. Eine ausführliche Projektstudie und ein Planungskonzept wurden verfasst, seitens des Bundesdenkmalamtes wurde auch bereits eine restauratorische Untersuchung der Gesamtanlage veranlasst. Eine Realisierung des Projektes wäre für die Belebung des Ortszentrums von Lauffen von entscheidender Bedeutung.

Bundesdenkmalamt
Landeskonservatorat für Oberösterreich

BEISPIELE AUS DER DENKMALPFLEGE IN OBERÖSTERREICH 2010/2011



Altmünster, Münsterstraße 1, Pfarrhof, Bualterplan

ALTMÜNSTER, MÜNSTERSTRASSE 1, PFARRHOF

Der gegenüber der Kirche stehende Pfarrhof von Altmünster wurde bereits 1454 urkundlich erwähnt. Seine heutige Erscheinung geht auf zahlreiche spätere Umbauten und Erweiterungen zurück, von denen besonders die Bauphasen des 16./17. und vom Anfang des 20. Jahrhunderts prägend sind. Für die jetzige Stadtansicht ist bedeutsam, dass die Hauptfassade einst in die Ferne wirkte, das heißt, dass sie in Richtung Garten gerichtet ist, der Straße sich aber die ehemalige Hofansicht zuwendet. Für

die geplanten Umbauten gibt es zwei Hauptpunkte: die Umstrukturierung im Inneren und die Fassadengestaltung an der Ortsseite. Die punktuelle Bauuntersuchung im Jahr 2010 sollte klären, wie diese Vorhaben ohne Beeinträchtigung bedeutender Bausubstanz möglich sind. Gleichzeitig ergab sie die Bestätigung, dass die Bausubstanz bis in das 16. Jahrhundert, wenn nicht sogar weiter zurück reicht. Die nun gesicherten Informationen mit der Aufschlüsselung der unterschiedlichen Bauphasen ermöglichen eine sensible Adaptierung des Baus.

ASCHACH AN DER DONAU, DREIFALTIGKEITSSÄULE

Auf Initiative des Vereins Lebenswertes Aschach konnte 2011 die Dreifaltigkeitssäule aus 1717 restauriert werden. Die aus Zogelsdorfer Muschelsteinkalk gefertigte Figurengruppe war durch Verwitterung und Verschmutzung stark in Mitleidenschaft gezogen und formal reduziert, an der Jesusstatue fehlte ein Arm, an einem Engel fehlten die Beine. Bei der Restaurierung wurden die rostigen Armierungen durch Edelstahl- und Kohlefaserarmierungen ersetzt, die Figuren mit Kalkmörtel ergänzt und die



Aschach an der Donau, Dreifaltigkeitssäule
nach Restaurierung

instabilen Oberflächen gefestigt. Eine farbig abgestimmte Kalkschlämme vervollständigt das Erscheinungsbild. Die feinen Profile und Gliederungen am Postament aus Neuhauser Granit sind nach der sorgfältigen Neuverfugung wieder sichtbar.

ASCHACH AN DER DONAU, FIGURENBILDSTOCK HL. JOHANNES NEPOMUK

Der Figurenbildstock hl. Johannes Nepomuk stammt aus dem Jahre 1725, als Künstler ist der Bildhauer Johann Baptista Wunscha überliefert, Auftraggeber war der Eigentümer von Schloss Aschach, Alfons Thomas Raimund Graf von Harrach. Der ursprüngliche Standort ist durch die Tuschkunstdruckzeichnung des Marktes Aschach von Salomon Kleiner aus dem Jahre 1738 überliefert, die Figur stand damals an der Straße nach Hartkirchen bei der Zufahrt zum Schloss. Im Jahr 1956 wurde die Figur restauriert und danach an einem ungünstigen Standort in der Nähe einer Betriebseinfahrt wieder aufgestellt. 2010 wurde sie unter Denkmalschutz gestellt und eine dringend erforderliche Restaurierung



Aschach an der Donau, Hl. Johannes Nepomuk,
Neuaufstellung nach Restaurierung

vorgenommen. Danach wurde die Statue an einem neuen Standort in der Nähe der Schiffsanlegestelle auf öffentlichem Grund wieder aufgestellt.

BAD HALL, SCHULGASSE 5, VILLA ALBRECHT

Die 1910 als Wohn- und Logierhaus für Sommerfrischler vom oberösterreichischen Baumeister Josef Ertl für Frau Theresia Albrecht errichtete Villa wurde für Wohnzwecke als Mehrparteienhaus umgebaut und saniert. Dabei war darauf zu achten, die ursprüngliche Raumaufteilung möglichst unverändert zu belassen und gleichzeitig modernes Wohnen zu ermöglichen. So wurden die ursprünglich als Pension genutzten Räume teilweise zusammengelegt und Teile des Stiegenhauses in den Wohnbereich miteinbezogen. Die Fassaden und Fenster wurden restauriert, sodass das äußere Erscheinungsbild unverändert blieb. Die Villa Albrecht ist ein gelungenes Beispiel für die Umnutzung einer ursprünglich für die Sommerfrische genutzten Pension zu einem Mehrparteienhaus der heutigen Zeit.

BAD ISCHL, RECHENSTEG

Eine ungewöhnliche und seltene Aufgabe stellte sich dem Denkmalamt bei der Sanierung des im späten 19. Jahrhundert erbauten „Rechenstegs“ über die Ischl in Bad Ischl. In mehreren Gutachten



Bad Hall, Schulgasse 5, Villa Albrecht, nach Adaptierung



Bad Ischl, Rechensteg, nach Sanierung



Bad Kreuzen, Burg, Fundamentreste eines Wirtschaftsgebäudes,
Foto: Archeonova, Wolfgang Klimesch

wurde festgestellt, dass das sehr frühe Betonfachwerk in seiner inneren Tragstruktur so weit angegriffen war, dass eine eigentliche technische Sanierung nicht mehr möglich schien. Es wurde daher zu dem ungewöhnlichen Mittel einer Rekonstruktion des Bestandes gegriffen und die Brücke nach einer restauratorischen Bestandsaufnahme abgebaut und wiedererrichtet. Besonderer Wert wurde hierbei auf die exakte Rekonstruktion der Betonoberfläche gelegt, auch wurden alle originalen Ausstattungsdetails wie Geländer oder Tafeln restauriert und wieder an die neue Konstruktion versetzt. Betreut wurde das Projekt unter Leitung der Abteilung technischer Denkmale des Bundesdenkmalamtes auch von einem auf historische Betonbauten spezialisierten baubegleitenden Sachverständigen, sodass eine optimale Wiederherstellung dieses für Bad Ischl wichtigen technischen Denkmals erreicht werden konnte.

BAD KREUZEN, BURG KREUZEN

Der Neubau der Jugendherberge im Vorhof der Burg Kreuzen und der Bau eines neuen unterirdischen Verbindungsgangs zur mittelalterlichen Burganlage wurde in den Jahren 2010–2011 archäologisch begleitet. Während auf der Fläche des Zubaus schon knapp unter der Oberfläche Granit anstand, konnten innerhalb der Ringmauer der Hauptburg Mauerzüge kleinerer Wirtschaftsbauten dokumentiert werden. Insgesamt kamen da-



Bad Leonfelden, Burgfriedsäule

bei die Fundamente dreier direkt an die Ringmauer angebauter Räume zu Tage. Schon auf der Ansicht der Burg Kreuzen auf dem Stich von Georg Matthäus Vischer aus dem Jahr 1674 ist an dieser Stelle das Dach eines Nebengebäudes zu erkennen. Archäologische Befunde und historische Quellen weisen auf eine Nutzung bis in das 20. Jahrhundert hin.

BAD LEONFELDEN, KLEINDENKMÄLER

Die erhaltenen Burgfriedsäulen in Bad Leonfelden stellen bemerkenswerte Rechtsdenkmäler dar. Im Zuge einer Straßenbaumaßnahme war die Versetzung einer Burgfriedsäule geplant, weiters wurde das Rechtsdenkmal der sogenannten „Eisernen Hand“ geringfügig verschoben. Der ursprüngliche Standort ist für die kulturgeschichtliche Relevanz derartiger Rechtsdenkmale ausschlaggebend. In Hinblick darauf erfolgte in beiden Fällen eine Intervention zugunsten der Rückführung an den ursprünglichen Standort.

BRAUNAU AM INN, WERTHEIMER-PLATZ 5A, SCHLOSS RANSHOFEN

Im frühen 12. Jahrhundert errichteten die Augustiner Chorherren nahe der 898 geweihten Pfalzkapelle hl. Pankratius eine Klosteranlage, die in der Zeit von 1620 bis 1730 grundlegend erneuert wurde. Nach der Aufhebung des Klosters 1811 kam ein Großteil der Gebäude in Privatbesitz. Sie wurde ab 1851 von der



Braunau, Wertheimerplatz 5a, Heben und Einrichten der Fehlträme



Braunau, Kirchengasse 3, Fassade nach der Instandsetzung

Familie Wertheimer zu einem Schloss umgebaut. Von der ursprünglichen, frühbarocken Klosteranlage bestehen nur mehr zwei Trakte, nämlich Prälatur (heute Pfarrhof) und Konventtrakt. An die Prälatur schließt der 1688 bis 1699 errichtete Gästetrakt an, der das Kloster mit dem beeindruckenden Geviert des barocken Meierhofs verbindet.

Teile der Prälatur sowie Konvent- und Gästetrakt werden derzeit für die Landesausstellung 2012 instandgesetzt und für die Zwecke einer Musikschule adaptiert. Eine besondere Herausforderung stellte im ersten Bauabschnitt die Sicherung der bemerkenswerten barocken Stuckdecken im 1. Obergeschoß des Gästetraktes dar. Die Deckenbalken (Fehlträme) waren vielfach stark durchgebogen und aufgrund der morschen Balkenköpfe teilweise bis zu 15 cm abgesackt. Deckenteile waren abgestürzt, eine der Stuckdecken war zudem akut einsturzgefährdet. Die Details der Stuckdekorationen waren unter den bis zu 28 Überfassungen kaum mehr erkennbar. Vor der statischen Sicherung und Hebung der Deckenbalken galt es jedoch die Stuckdekorationen mittels Japanpapier-Kaschierung zu sichern, um Rissbildungen während der folgenden Arbeiten zu minimieren. Weiters wurden

seitlich an den Fehlträmen kleine Kanthölzer befestigt und die Deckenschalungen mit den Stuckdekorationen an diese Kanthölzer von oben her hochgeschraubt, sodass sich die Schalung beim Heben nicht von den Fehlträmen lösen konnte. Danach wurden die Fehlträme saniert, gegebenenfalls verstärkt und neue Auflager geschaffen. Anschließend konnten die abgesackten Träme hochgezogen und wieder eingerichtet werden. Soweit es die Stuckdecken erlaubten, wurde auch die Durchbiegung reduziert. In einem weiteren Arbeitsschritt sollen nun die Stuckdecken von einigen der zahlreichen Fassungen befreit und fehlende Stuckteile ergänzt werden, sodass sie wieder in ihrer vollen künstlerischen Qualität und Schönheit erlebt werden können.

BRAUNAU, KIRCHENGASSE 3

Im Zuge der Fassadenaktion in Braunau konnten auch 2010/11 wieder mehrere Objekte saniert werden. Bei dem Bürgerhaus Kirchengasse 3 handelt es sich um ein charakteristisches spätmittelalterliches Seitenflurhaus mit dreiachsiger Front, dessen Bausubstanz zumindest in das frühe 16. Jahrhundert zurückreicht. Die Fassade mit steilem Giebeldach und genutetem Erdgeschoß ist durch einen

Umbau in den 1920er Jahren geprägt. Das Gebäude wurde 2010 saniert und die Wohnfläche durch einen Dachausbau erweitert. Die Instandsetzung der Fassade und die Rekonstruktion der fassadentypischen Holzkastenfenster konnte durch die Fassadenaktion initiiert und gefördert werden.

BRAUNAU, LEDERERGASSE 21

Das Gebäude in der Lederergasse 21 in Braunau am Inn wurde 1917 errichtet. Dabei wurde ein im aufgehenden Mauerwerk erhaltener Turm der zweiten Braunauer Stadtbefestigung aus dem späten 15. Jahrhundert miteinbezogen. In alten Ansichten ist das Aussehen des „Pulverturms in der Bastion 5“ überliefert. Dass der Turm tatsächlich im Bestand des villenartigen Wohnhauses bis ins Obergeschoß erhalten war, konnte durch historische Bauuntersuchung nachgewiesen werden. Mit der Einleitung des Unterschutzstellungsverfahrens bei gleichzeitiger Einbindung der Architekturabteilung des Bundesdenkmalamtes steht nun, in Zusammenarbeit mit den Eigentümern und der Stadtgemeinde Braunau, die Erarbeitung eines auf Erhaltung des wehrgeschichtlich bemerkenswerten Baudenkmals abzielenden Bauvorhabens im Mittelpunkt.

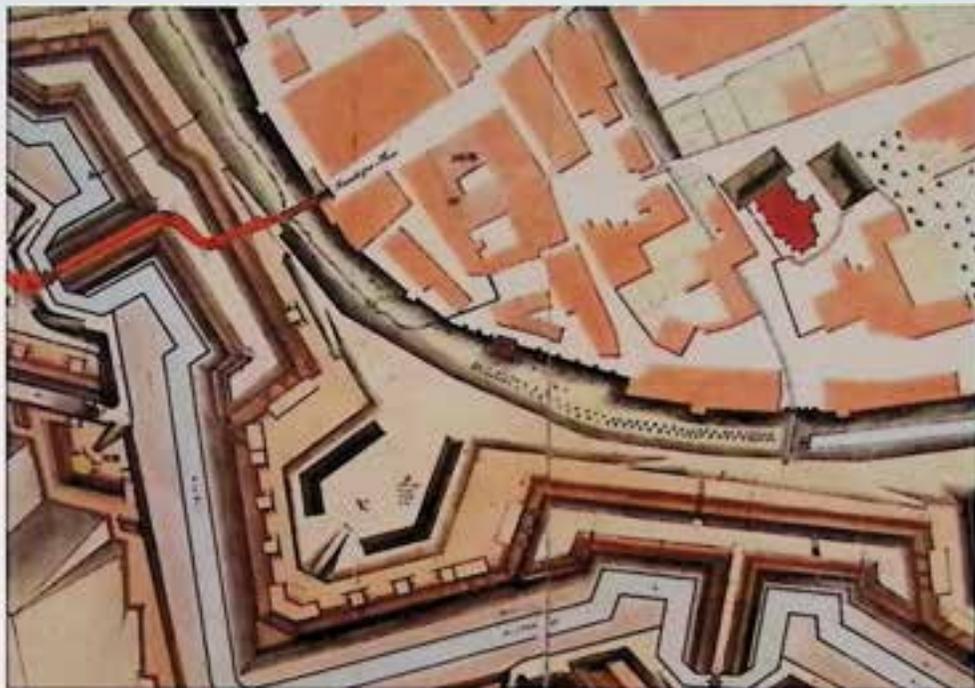
BRAUNAU-RANSHOFEN, EHM. STIFTSKIRCHE, PFARRKIRCHE

Schon vor Jahren erfolgten restauratorische Untersuchungen für die Raumschale und die Ausstattung der ehem. Stiftskirche mit all ihren Details, in der Hoffnung, dass für die Landesausstellung im Jahr 2012 eine groß angelegte Restaurierung der bedeutenden Kirche mit ihrer künstlerisch wertvollen Ausstattung der Zeit um 1700 stattfinden könne. Aber schon die ersten konkreten Planungsschritte zeigten, dass trotz hoher Förderung Geldmittel nur für einen Bruchteil der notwendigen Arbeiten vorhanden sind.

Vorrang hatten Sicherungsarbeiten, damit nicht substanzzerstörende Schäden am Bau und an seinen Kunstwerken entstehen. Dies bedeutete, dass der stark durch Fäulnis und Anobienfraß beschädigte Dachstuhl repariert und die Dachdeckung erneuert wurden. Die hölzerne Kuppel über dem Chor musste ebenfalls dringend saniert werden. Gleichzeitig wurde die Restaurierung der Orgel in Auftrag gegeben. Während der Absenz der Orgel ist der Aufbau eines Gerüsts leichter, auch die Gefahr einer Verstaubung ist nicht gegeben. So wurde die Musterachse für die Restaurierung des Kircheninneren an der Empore angelegt. Im Anschluss wurden Stuck und Wandmalereien des Emporenjoches und des anschließenden Kirchenjoches restauriert. Bei der Restaurierung der hölzernen Emporenbrüstung wurde überraschend hinter der zur Raumschale gehörenden Brüstung eine ältere aus dem 2. Viertel des 17. Jahrhunderts stammende, in Grisaille bemalte Brüstung aufgefunden. Sie wird hier verbleiben, eventuell wird ein Element für Ausstellungszwecke entnommen.

DORF AN DER PRAM, PFARRKIRCHE

Im Zentrum des Ortes liegt leicht erhöht die Pfarrkirche von Dorf an der Pram. Der erste Bau wurde bereits 1481 (Weihe 1501) errichtet. 1900 kam der Glockenturm hinzu. Gleich darauf erfolgte 1901-02 der Neubau des Langhauses und der Sakristei durch Paul Hohegger/Linz. Das Innere zeigt sich als späthistoristi-



Braunau, Lederergasse 21, alte Stadtansicht mit Pulverturm in der Bastion 5



Braunau-Ranshofen, Pfarrkirche, ehem. Stiftskirche, Innenrestaurierung, Foto: Tinzl

scher vierjochiger Saalbau in barockisierenden Formen, unter Beibehaltung des niedrigeren, weiten, einjochigen spätgotischen Chores mit 5/8-Schluss. Architektur und Einrichtung gelten als wichtiges Beispiel der stilpluralistischen

kirchlichen Kunst des spätesten Historismus. 2010 wurde das Innere einer umfangreichen Generalsanierung und -restaurierung unterzogen. Die Raumschale bekam eine restauratorisch befundete Neufarbelung mit Wandflächen



Dorf an der Pram, Pfarrkirche, Foto: Bogner



Eferding, Stadtplatz 29, Gaststube nach Revitalisierung

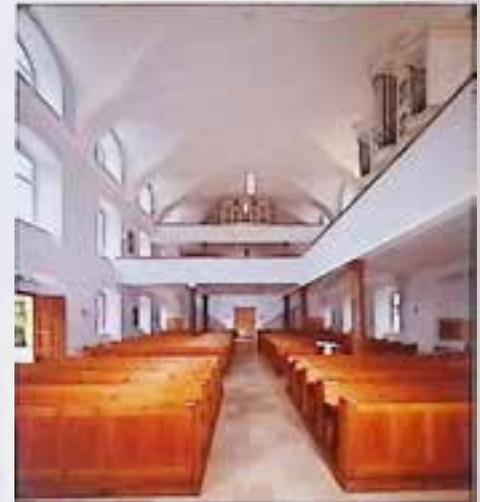
in Gelbocker, grünen Pilastern und Gurten sowie weißen Zierelementen. Der Chor erhielt eine in gebrochenem Weiß gehaltene Raumschale. Die historistische Ausstattung wurde gereinigt.

EFERDING, STADTPLATZ 29

Nach einem langjährigen Leerstand wurde das ehemalige „Gasthaus zur blauen Traube“ von der neuen Eigentümerin

behutsam revitalisiert. Da die Wirtshausküche für Seminare und die Gaststube für Kulturveranstaltungen genutzt werden sollte, waren keine größeren Umbauten erforderlich. Die vorhandene Ausstattung im Inneren wie Öfen, Fußböden und Fenster wurde denkmalgerecht repariert. Auch die eingebrochenen Ziegelgewölbe im Keller wurden wiederhergestellt. Die substanziellen Schäden

am Grabendachstuhl ließen nur einen Abbruch zu, der neue Dachstuhl wurde allerdings in den Formen eines Grabendachs wiedererrichtet. Die ehemalige Wirtshausküche erhielt durch eine bauliche Adaptierung den Zugang zu einem nun attraktiven Innenhof zurück. Die Eigentümerin wurde 2011 mit einem Denkmalpflegepreis des Landes OÖ. ausgezeichnet (siehe S. 95).



Eferding, evang. Pfarrkirche, nach Innenrestaurierung

EFERDING, EVANG. PFARRKIRCHE

Der 1831-34 errichtete Kirchenbau wurde 2011 im Inneren und teilweise auch außen im Sockelbereich saniert und restauriert. Im Inneren erschließt sich ein spätklassizistischer Raum, der insbesondere in der Durchfensterung die Äußerung Kaiser Franz I widerspiegelt, dass jegliche Gestaltungsnahe zu einem röm.-kath. Kirchenbau zu unterbleiben habe. Die Raumschale ist schmuckarm und charakteristisch für den nordischen Protestantismus.

Der Kirchenraum wurde in der historisch nachgewiesenen Raumfarbe neu gefärbelt. Dabei wurden die Wände in einem hellen Grau, die Gesimse und die Zierelemente in einem gebrochenen Weiß gefasst. Doch auch der rezente und unansehnliche Boden wurde mit Solnhofenerplatten neu gepflastert, die spätklassizistische Ausstattung gereinigt und die bereits rezenten Bänke saniert. Das Kircheninnere macht jetzt das spätklassizistische Raumgefühl wieder erlebbar.



Eferding, Keplerstraße 7, Benefiziatenhaus,
Unterschutzstellung 2010

EFERDING, KEPLERSTRASSE 7, BENEFIZIATENHAUS

Das Benefiziatenhaus St. Michael, welches im Stadtgefüge von Eferding eine bedeutende Stellung einnimmt, wurde 1744 über den Mauern eines Vorgängerbaus, der zumindest aus der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts stammt, errichtet. Als Baumeister fungierte Johann Matthias Krinner, der vor allem für kirchliche Auftraggeber in Linz tätig war; so gehen etwa der Innenraum der Linzer Minoritenkirche und die Fassade der Ursulinenkirche auf ihn zurück. Das Eferdinger Benefiziatenhaus zeichnet sich durch seine erhaltenen historischen Außen- und Innenstrukturen aus, erwähnenswert sind vor allem die bauzeitlichen Innentüren, Gewölbeformen und Stuckausstattungen. Dadurch ist das Erscheinungsbild aus der Entstehungszeit des Hauses nahezu unverändert bewahrt. Das Objekt wurde 2010 unter Denkmalschutz gestellt.

ENGELHARTSZELL, STIFTSKIRCHE ENGELSZELL

2010 fand die erste Etappe einer umfangreichen Sanierungsaktion in der Stiftskirche Engelszell statt, dem einzigen Trappistenkloster Österreichs. Der bedeutende spätbarocke Kirchenbau aus der Mitte des 18. Jahrhunderts mit seiner markant gegliederten Einturmfassade wies gravierende statische Schäden im Bereich der Vierung auf, die vorab saniert werden mussten. Dazu wurden Karbonstäbe im Gewölbe verankert



Engelhartzell, Stiftskirche Engelszell, nach Neueindeckung



Enns, Alter Schmiedberg 10, Gewölbe mit markanten Putzgraten

und kraftschlüssig mit der Außenmauer verbunden. Danach konnten die durch einen Wassereinbruch beschädigten Wand- und Deckenmalereien von Fritz Fröhlich restauriert werden. Chor und Teile des Langhauses erhielten eine neue Ziegeldeckung in Biberschwanzformat.

ENNS, ALTER SCHMIEBERG 10

Das nach einem Ennsener Hafner „Virtlhaus Nr. 32“ genannte Hafnerhaus liegt in städtebaulich markanter Lage in nächster Nähe zum mittelalterlichen Ennsener Hafnerviertel „In der Rauripp“. An dem kleinen und schlichten Vor-

stadthaus aus dem 16. Jahrhundert sind besonders im Inneren Details der hoch stehenden Ennser Baukultur dieser Zeit erhalten. Hierzu zählen die bauästhetisch wertvollen Gewölbe, die zum Teil mit markanten Putzgraten überzogen sind. Das Flurgewölbe ist mit einem Gratnetz dekoriert. Diese aufwändige Bauweise ist bei einem kleinen Vorstadthaus bemerkenswert und sonst nur in wenigen Fällen erhalten. Dem in unmittelbarer Nähe des mittelalterlichen Ennser Hafnerviertels liegenden Haus kommt auch Dokumentationswert für die Stadtgeschichte zu. Die jahrelang ungewisse Erhaltung des zuletzt stark verwahrlosten Hauses ist durch das nun aktuelle Adaptierungsvorhaben des neuen Eigentümers, dem in diesem Zusammenhang besondere Anerkennung ausgesprochen werden soll, gesichert. Für den bauhistorisch bemerkenswerten Dachstuhl musste jedoch infolge der unterlassenen Instandhaltung die Abbruchbewilligung erteilt werden.

ENNIS, BRUCKNERSTRASSE

Vor Errichtung eines Einfamilienhauses wurden 2010 auf dem Areal des ehemaligen Zentrums der römischen Zivilstadt Lauriacum Ausgrabungen durchgeführt. Auf der Baufläche kamen insgesamt 21 antike Befunde zu Tage. Vier dicht beisammen liegende Feuerstellen gehören möglicherweise zu einem Werkstättenkomplex. Daneben fanden sich kleinere Gruben und ein seichter Graben. Der gesamte Ostrand der Grabungsfläche wird von einer spätantiken



Enns, Brucknerstrasse, reliefverzierte Bilderschüssel aus Terra sigillata des Töpfers Belsus II., Foto: Archeonova, Wolfgang Klimesch



Enns, Bürgerspitalskirche mit renaissancezeitlicher Wandmalerei

Grabenverfüllung eingenommen. Die Qualität und Zusammensetzung des vor allem keramischen Fundmaterials unterscheidet sich deutlich von jener aus dem Legionslager und weist auch unter diesem Aspekt die Fundstelle als Teil der Zivilsiedlung aus. Hervorzuheben ist hier die hohe Zahl an importierten

Terra Sigillata-Gefäßen, darunter gestempelte Stücke der Töpfer Januarius II, Cobnertus II, Belsus II und Cerialis III. Sie entstanden am Übergang vom 2. - 3. Jahrhundert n. Chr. in dem für seine Keramikproduktion weithin bekannten Rheinzabern (im deutschen Bundesland Rheinland-Pfalz).



Enns, Dr.-Karl-Renner-Straße 29, nach Umbau

ENNS, BÜRGERSPITAL, EVANG. KIRCHE AB

Die evangelische Gemeinde, die seit 1974 in der ehemaligen Ennser Spitalskirche ihren Gottesdienst feiert, plant für ihr Jubiläumsjahr 2012 eine Generalsanierung und -restaurierung der Kirche und einiger Gemeinschaftsräume. Zu diesem Zweck fanden 2010 die ersten Voruntersuchungen des 1762 um- und ausgebauten Kirchenraums mit seiner bemerkenswerten Rokoko-Ausstattung statt. Auch der Erhaltungszustand der wertvollen Wandmalereien aus dem 14. Jahrhundert im ehemaligen Chor wurde untersucht. Ein entsprechendes Restaurierkonzept wird erarbeitet. Der umfangreichste Sanierungsbereich ist der bemerkenswerte barocke Dachstuhl, der sich über die Kirche und den dahinter liegenden Trakt erstreckt: Nur in wenigen Teilen verändert, weist er noch die markanten barocken Konstruktionsteile auf, die punktuell auszubessern und zimmermannstechnisch zu reparieren sind. Bei der Begehung des Dachstuhls kamen auch interessante Reste von Wandmalereien der vorbarocken (renaissancezeitlichen) Ausstattung zum Vorschein.

ENNS, DR.-KARL-RENNER-STRASSE 29

Das zweigeschossige, an das Ennser Bürgerspital angebaute Gebäude wurde als „Privatversorgungshaus“ in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet. Die äußere Erscheinung des lang gestreckten Wohnhauses mit Satteldach und mehreren gekuppelten Fensterachsen ist durch die charakteristische Putzgliederung aus der Bauzeit und durch den vollständig erhaltenen Bestand zugehöriger versprosselter Kastenfenster mit profilierten Kämpfern und geteilter Oberlichte geprägt. Das aktuelle Adaptierungsvorhaben war auf die Nutzung als Bankfiliale abgestellt. Auf die wesentlichen Gestaltungsmerkmale der straßenseitigen äußeren Erscheinung, sowie auf die zweihüftige Anlage des Inneren wurde beim Umbau Bedacht genommen, die architektonische Gestaltung der Erweiterungs- und Aufschließungsbereiche konnte an der Hofseite des Gebäudes erfolgen.



Enns, Fabrikstrasse 11, verfüllter Brunnenschacht aus dem römischen Lagerdorf,
Foto: Archeonova, Wolfgang Klimesch

ENNS, FABRIKSTRASSE 11

Aufgrund einer geplanten Firmenerweiterung wurden die Ausgrabungen bei der Firma Pfanner fortgesetzt. Schon in den vorangegangenen Grabungskampagnen konnten in der sogenannten canabae legionis, dem zivilen Lagerdorf des antiken Lauriacum, Fundamente von Gebäuden, Überreste eines Handwerksbetriebes sowie Öfen, Gruben und Pfostengruben

freigelegt werden.

Neben großen und tiefen Abfallgruben fanden sich 2010 auch insgesamt zehn schachtartige Befunde, die als Brunnen zu interpretieren sind und bis in eine Tiefe von 2,70 m reichen. Als Baubefunde wurden zwei antike Werkstättengebäude angetroffen, die leider einen sehr schlechten Erhaltungszustand aufweisen. Auffallend ist das Fehlen spä-

tantiker Münzen: Im Bereich der gesamten Grabungsfläche konnten nur drei Denare, drei Asse und ein Dupondius geborgen werden. Andere Metallfunde sind durchaus zahlreich vertreten. Neben Eisenmessern seien hier zwei Schreibgriffel mit Goldauflage, Militaria (Geschoss- und Pfeilspitzen, Ortband einer Schwertscheide), Fibeln und Schlüssel erwähnt. Ungewöhnlich hoch ist der Anteil an Beinnadeln mit insgesamt 15 Exemplaren.

**ENNS, HAUPTPLATZ 19,
MUSEUM LAURIACUM**

Mit Hinblick auf die 800-Jahr-Feier der „ältesten Stadt Österreichs“ im Jahr 2012 wurde die Fassade des alten Ennser Rathauses, heute Museum Lauriacum neu gestaltet und instandgesetzt. Im Mittelpunkt der Überlegungen standen zwei, den mittleren Haupteingang flankierende, großflächige Auslagenfenster. Aus Sicht der Denkmalpflege wurde unter Berücksichtigung historischer Fotografien die Rückführung der Erdgeschoßzone der Fassade durch Verkleinerung dieser Öffnungen und Wiederherstellung von Rundbögen empfohlen. Die an der Fassade zahlreich erhaltenen qualitativvollen Renaissancesteine wurden mittels Festigung restauratorisch behandelt; auf Ergänzungen wurde in Hinblick auf den Aussagewert des Originals verzichtet.

ENNS, LINZER STRASSE 8

Das breit gelagerte Haus mit Blendmauer stammt in Bauteilen noch aus dem 16. Jahrhundert. Im Zuge einer Neustrukturierung der Geschäftsflächen waren neue Zugänge erforderlich. Die schlichte zeittypische Schaufenstergestaltung der 1950er-Jahre konnte dabei nicht bewahrt werden, sodass die Aufgabe der Denkmalpflege darin lag, bei der Neugestaltung auf angemessene Berücksichtigung des mächtigen Portalensembles zu achten: das korbboigige Steingewändeportal besticht durch reich profilierte, barocke Rahmung und ist von gestuften Pilastern mit verkröpften Kapitellen umgeben, die durch einen geschwungenen Giebel verbunden sind.



Enns, Hauptplatz 19, Museum Lauriacum, nach Neugestaltung der Auslagen



Enns, Linzer Straße 8, Portal

ENNS, LORCHER STRASSE 4

Knapp außerhalb der Südostecke des römischen Legionslagers Lauriacum wurde im Bereich der ehemaligen Limesstraße und des Lagerdorfes, in einem Gebiet, von dem bislang kaum archäologische Funde vorliegen, die Errichtung eines Einfamilienhauses archäologisch begleitet. Auf der Grabungsfläche konnten Mauerfundamente, Fußböden und Heizsysteme eines grö-

ßeren, aufwändig ausgestatteten römischen Gebäudes nachgewiesen werden.

Die im Inneren des Gebäudes aufgedeckten Fußbodenreste lagen direkt über älteren Begehungsniveaus. Daraus lassen sich mehrere Bauphasen ableiten. Dem Fundmaterial nach zu schließen, hatte dieses Bauwerk seine Blütezeit in der mittleren römischen Kaiserzeit, während des 2. und 3. nachchristlichen Jahrhunderts.

ENNS, MAUTHAUSNER STRASSE 11

Die stattliche, mehrteilige, im ältesten Bauern gotische Wohnhausanlage liegt direkt an der Stadtmauer und dem so genannten Frauenturm. Die Nutzungsgeschichte ist seit dem frühen 14. Jahrhundert dokumentiert: Das Haus war 1326 bis 1338 Johanniterspital, ab 1415 Benefiziatenhaus und ab 1553 Dechanthof; seit 1639 war es bis ins 20. Jahrhundert mit einer Braugerechtigkeit versehen. Zur Unterbringung eines Geschäftslokales sind Eingriffe an der Fassade erfolgt. Da es sich um eines der letzten Altstadthäuser von Enns mit unveränderter Erdgeschoßzone handelt, wurde die Maßnahme kritisch bewertet. Im Hinblick auf Nutzungserfordernisse musste die Schaffung von Präsentationsflächen allerdings zugestanden werden. Dennoch wurde eine Verbesserung des Erscheinungsbildes durch die Neuherstellung von Holzkastenfenstern erreicht, über die mit dem Eigentümer Einvernehmen erzielt werden konnte.

ENNS, STADTPFARRKIRCHE, WALLSEERKAPELLE

Die am nördlichen Langhaus der Stadtpfarrkirche von Enns angebaute Wallseerkapelle zählt zu den bedeutendsten spätgotischen Bauten Österreichs aus dem 2. Viertel des 14. Jahrhunderts. Ende des 19. Jahrhunderts wurde der ursprünglich Putz von der Fassade ent-



Enns, Lorcher Strasse 4, Mauerfundamente und Heizkanäle aus der mittleren römischen Kaiserzeit

fernt, da dies den damaligen Vorstellungen von gotischer Architektur entsprach. Seit dieser Zeit blieb das Erscheinungsbild der Kapelle unverändert. Die jetzt durchgeführte Restaurierung akzeptiert die Änderungen des 19. Jahrhunderts als wesentlichen Bestandteil der Geschichte der Kapelle. Vor Beginn der Arbeiten wurde eine Musterfläche angelegt, die das Schadensbild und die notwendigen Restauriermaßnahmen erfassen und die Kosten realistisch kalkulieren ließ. 2010 wurde ein darauf aufbauendes Restaurierkonzept erarbeitet und umgesetzt.

Parallel dazu wurde auch das an der Fassade eingemauerte gotische Ölbergrelief in den Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes untersucht, da es Abplatzungen und Fehlstellen aufweist. Dabei kam Erstaunliches zutage. Das Relief weist eine Vielzahl von farbigen Schichten auf, es war demnach immer farbig gefasst. Nur die schwarzen Schmutz- und Sinterschichten erweckten in letzter Zeit den Eindruck von Steinsichtigkeit. Ein nun vorliegendes Restaurierungskonzept wurde von den Restaurierwerkstätten erarbeitet und harrt der Ausführung.



Enns, Mauthausner Straße 11, nach Adaptierung



Enns, Wallseerkapelle, Besprechung des Restaurierkonzepts in den Restaurierwerkstätten des BDA

ENNS, STADTTURM, UHRWERK

Das Turmuhrwerk im Ennser Stadtturm stammt noch aus der Zeit der Errichtung des Turmes 1564-1568. Räderwerk und Rahmen des schmiedeeisernen Uhrwerkes sind im Wesentlichen unverändert. Das stillgelegte und stark verschmutzte Werk sollte gereinigt und wieder in Gang gesetzt werden, die hierfür erforderlichen aufwändigen Maßnahmen, etwa einer

Reinigung im Trockeneisstrahlverfahren, nahm eine in Enns ansässige Spezialfirma vor. Sie waren aus Anlass des Betriebsjubiläums dieses Unternehmens für die Eigentümer kostenfrei. Durch die Beiziehung eines Experten für Turmuhrwerke war die fachliche Begleitung einer derartigen, auch für die Denkmalpflege nicht alltäglichen Maßnahme gegeben. Um im Rahmen von Führungen die Besichtigung

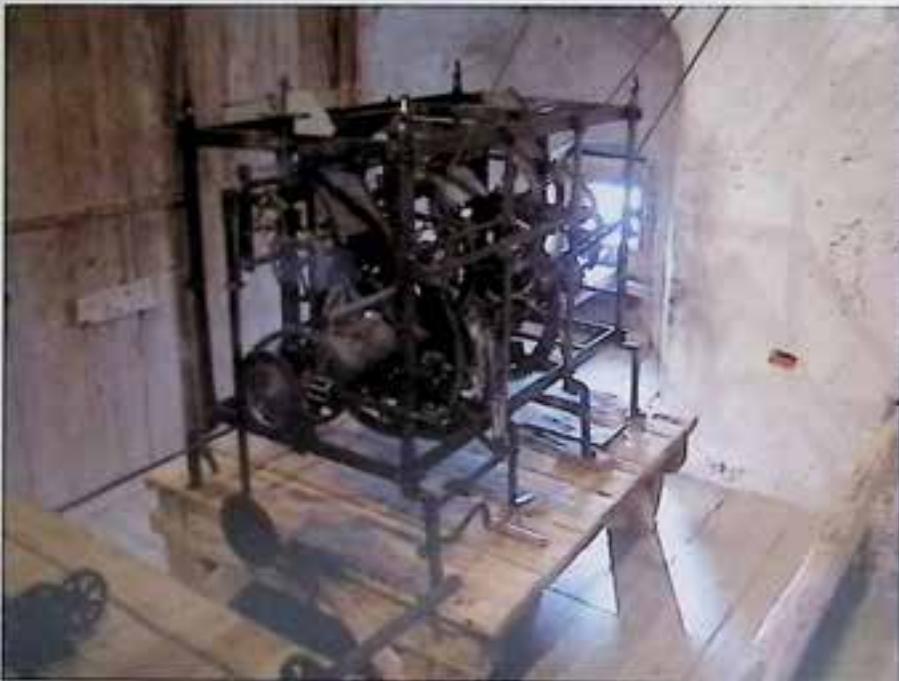
des Uhrwerkes auch für Gruppen zu ermöglichen, waren geringfügige Eingriffe im Turminneren erforderlich.

ENNS, SÜDTIROLER STRASSE 1A

Vor Errichtung einer Wohnhausanlage wurden im Bereich des ehemaligen Lagerdorfes des antiken Lauriacum archäologische Ausgrabungen durchgeführt. Neben vereinzelt erdbefundenen römischer Nutzung konnten an der westlichen Grenze des Grundstückes Fundamentreste eines antiken Gebäudes angeschnitten werden. Überraschenderweise kam auch ein gemauerter Grabbau mit Überresten der Bestattung eines Kleinkindes zu Tage, die aber infolge einer späteren Beraubung nur fragmentarisch erhalten sind. Zwischen den römischen Befunden konnte auch ein verfüllter, großer Brunnen-schacht ausgegraben werden, der wohl in Zusammenhang mit der neuzeitlichen Nutzung und Bebauung des angrenzenden Grundstückes steht. Wie die Funde zeigen, wurde er erst nach dem Zweiten Weltkrieg aufgegeben und zugeschüttet.

ENNS, WALDERDORFFSTRASSE 3A

Der geplante Bau eines Einfamilienhauses erforderte eine archäologische Voruntersuchung. Auf der innerhalb des antiken Legionslagers Lauriacum gelegenen Fläche waren bereits 1995 erste archäologische Sondierungen vorgenommen worden. Damals wurden Ausrisssgruben von Mauern, Terrazzoböden und Reste einer Fußbodenheizung angetroffen, die jedoch durch Steinraub bereits schwer in Mitleidenschaft gezogen waren. Bei der Ausgrabung 2010 zeigten sich zwei im rechten Winkel zueinander stehende Fundamentgräben, die wahrscheinlich einer Mannschaftsbaracke (centuria) zugeordnet werden können. Neben Pfostengruben kamen zahlreiche – zum Großteil mit Abfall oder Bauschutt verfüllte – römische Entnahmegruben zu Tage. Auffallend ist der extrem hohe Anteil an Metallfunden. Neben 87 antiken Münzen (vom Republikdenar bis zu den Folles von Valentinian I.) sind hier vor allem Schlossteile, ein Fischspieß und Militaria zu nennen.



Enns, Stadtturm, Uhrwerk, nach Reinigung



Enns, Südtiroler Strasse 1a, Brunnenschacht aus großen Flusskieseln trocken gemauert, Foto: Archeonova, Wolfgang Klimesch

ENZENKIRCHEN, PFARRKIRCHE

Der gotische, zum Teil barockisierte Innenraum wurde 2010 restauriert, wobei nach historischem Vorbild die Wanddienste (Halb- und Dreiviertelsäulen) grau und die Rippen hellgrau mit weißem Fugenstrich gefasst wurden. Im Chor wurden die im Barock den Diesten zugefügten Stuckgirlanden, die in die späteren Anstriche schon völlig eingebettet waren, freigelegt, so dass deren festliche Gestaltung wieder erreicht ist. Ebenso wurde die Außenfassade renoviert und erhielt einen neuen Anstrich. Die aus den 1970er Jahren stammende Rosafärbelung wurde mit einer historisch nachweisbaren hellen Ockerfärbelung übermalt.



Enzenkirchen, Pfarrkirche nach Innenrestaurierung



Enns, Walderdorffstrasse 3a, Auswahl der Münzfunde aus einer römischen Mannschaftsbaracke, Foto: Archeonova, Wolfgang Klimesch

FELDKIRCHEN BEI MATTIGHOFEN, FILIALKIRCHE ASCHAU

Der ursprünglich gotische Kirchenbau wurde 1660 und Anfang des 18. Jahrhunderts umgebaut und erweitert. Für die anstehende Innenrestaurierung fanden in den vorangegangenen Jahren die ersten Untersuchungen statt. Diese ergaben u.a., dass der von Johann Michael Vierthaler 1736 ausgeführte bemerkenswerte Stuck kaum übermalt ist und somit bis heute noch fast sein ursprüngliches Erscheinungsbild zeigt. Doch bevor es zur eigentlichen Restaurierung kam, mussten 2010 statische Sicherungen im Gewölbe des Langhauses und kleinere Adaptierungsarbeiten vorgenommen werden. So wurde der nördliche Kapellenraum als Gebets- und Ausspracheraum umgebaut und



Feldkirchen bei Mattighofen, Filialkirche Aschau, Rest. Reichl bei der Rekonstruktion des Sockels

im südlichen Anbau die Sakristei samt den Oratoriumsräumen saniert bzw. restauriert. Dabei wurden die Kastenfenster nach Bestand rekonstruiert. An der Fassade wurde der die Austrocknung verhindernde Zementsockel entfernt und als Sockel mit Fugenstrich in der dem historischen Bau entsprechenden Technik rekonstruiert. 2011 erfolgten Musterrestaurierungen für die Raumschale, den Marmorboden und die barocke Ausstat-

tung. Dadurch ist die exakte Definition der jeweils notwendigen Restauriermaßnahmen möglich, die auch eine präzise Kostenkalkulation erlaubt.

FELDKIRCHEN BEI MATTIGHOFEN, OICHTEN 23, SOG. BRÄUSALETTL

Der 1888 errichtete Bau gehört als Bräusalettl eines Gasthauses zu einem heute nur noch selten anzutreffenden Bautypus. Das mit handwerklich solide ge-



Feldkirchen bei Mattighofen, Oichten 23, Bräusalettl, nach der Dachsanierung

fertigten Schnitz- und Laubsägeverzierungen sowie mit einfachen Malereien ausgestattete Bräusalettl ist ein typisches Beispiel der regionalen Holzbauweise, die im Innviertel eine lang zurückreichende Tradition hat. Das Dach des Objektes wurde bei einem Hagelunwetter im Sommer 2009 schwer beschädigt. Im Zuge der notwendigen Dachsanierung wurde für die künftige Nutzung des Dachraumes eine Aufsparrendämmung angebracht. Die teilweise bereits

verloren gegangenen, dekorativen Holzarbeiten wie Zierleisten und geschnitzte Balkenköpfe wurden instandgesetzt bzw. nach historischem Vorbild erneuert.

FRANKENBURG, BURGSTALL HOFBERG

Rund 2,5 km nordöstlich des Ortszentrums von Frankenburg am Hausruck erstreckt sich am südlichen Ausläufer der Anhöhe des Hofberges der Burgstall Hofberg, die Lagestelle der abgekommenen mittelalterlichen „Frankenburg“. Auf



Frankenburg, Burgstall Hofberg, Graben und Wall markieren die Überreste der mittelalterlichen Buranlage, Denkmalschutz 2010

der Fläche des Burgstall-Plateaus, des zentralen Kernwerkes der Anlage, sind im Gelände zum Teil noch Überreste mittelalterlicher Bruchsteinmauern zu erkennen, anhand derer sich teilweise die Grundrisse ehemaliger Gebäude rekonstruieren lassen. Das Gebiet um Frankenburg mit der 1160 erstmals urkundlich genannten Feste „castra Franckenburc“ gilt als nördlicher Herrschaftsmittelpunkt des Attergaues der Bamberger Bischöfe. 1379 erwarb Albrecht III. den gesamten bambergischen Besitzkomplex, der später mehrfach verpfändet wurde. Die Burg wurde bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts instandgehalten, 1570 war der Turm bereits weitgehend verfallen und wird 1581 als „öder Turm auf einem Pichel“ bezeichnet. Ab 1511 wurde als Nachfolger der Buranlage das Amtshaus in Zwispallen erbaut und die Feste auf dem Hofberg verlor langsam ihre Bedeutung als Herrschaftsmittelpunkt. Aufgrund ihrer historischen Bedeutung, der sichtbar erhaltenen Baureste und der vorgelagerten mächtigen Erdwerke wurde die Anlage 2010 unter Denkmalschutz gestellt.

FRANKENMARKT, PFARRKIRCHE

Die bedeutende spätgotische Pfarrkirche in Frankenburg mit ihrem interessanten, aus dem Sechseck entwickelten Langhaus wurde in den 1760er Jahren in Rokokoformen umgestaltet. Im späten 18. Jahrhundert wurde der mächtige barocke Hochaltar der aus der Kirche der Karmeliten in Linz (heute: Kirche der Barmherzigen Brüder) übertragen, ein Altar von hoher künstlerischer Qualität mit Bildern von Martino Altomonte (bezeichnet 1727), der für den schlanken gotischen Chor äußert mächtig erscheint. 1959 wurden an der linken Chorwand ein weitflächiges Wandbild aus dem Jahr 1583 und kleine, etwas ältere spätgotische Wandmalereien freigelegt. 2010 erfolgten restauratorische Untersuchungen der Raumschale und der Einrichtung, um das Ziel für die anstehende Restaurierung des Chores festzulegen. Gleichzeitig musste 50 Jahre nach der Freilegung der Erhaltungszustand der Wandmalereien über-



Frankenmarkt, Pfarrkirche, Detail aus den Wandmalereien, um 1530

prüft werden. Da eine neue liturgische Einrichtung geplant ist, wurde der Raum der Liturgiefeyer provisorisch verändert (Vorrücken der Chorstufe, Zurückrücken der Chorschranken), damit eine Raumklärung eintrat und eine zukünftige Gestaltung in der tatsächlichen Nutzung erarbeitet werden konnte. 2011 begann die Restaurierung des Chores mit der Verlegung der Solnhofenerplatten innerhalb dieses Bereiches, die Restaurierung der Raumschale samt der Wandmalereien konnte im Herbst fortgesetzt werden.

FREISTADT, BÖHMERGASSE 9

Die Umbauarbeiten im so genannten „Resch-Haus“ wurden von Seiten des Bundesdenkmalamtes auch archäologisch begleitet. Dabei konnte in der spätmittelalterlichen Heilig-Geist-Kapelle die Lage des ursprünglichen Fußbodens aus quadratischen Bodenziegeln dokumentiert werden, der etwa 0,4 m unter dem bestehenden Fußboden lag. Besonderes Augenmerk wurde bei der archäologischen Begleitung auf die Fehlbodenschüttungen im ersten Ober-

geschoß gelegt. Die zwischen den Gewölben des Erdgeschoßes und den Holzböden des ersten Obergeschoßes liegenden Höhlräume waren im Laufe der Nutzung des Gebäudes mit Bauschutt, Resten von Wandverputz und anderem Abfall verfüllt worden. Die tiefen Gewölbezwickel über der Heilig-Geist-Kapelle waren dabei eine wahre Fundgrube. Mit tatkräftiger Unterstützung der vor Ort tätigen Bauarbeiter konnten insgesamt sechs Kartons spätmittelalterlicher, renaissancezeitlicher

und barocker Scherben geborgen werden, darunter „Schwarzhafnerware“, die typische Gebrauchskeramik des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Teilweise ließen sich die Stücke auch bei der Restaurierung wieder zusammensetzen und können in einer Vitrine beim Eingang des nun generalsanierten Gebäudes betrachtet werden. Die Funde geben wertvolle Aufschlüsse über die Nutzung der einzelnen Räume und den Wandel der Innenausstattung im Laufe der mehr als 500-jährigen Geschichte des „Resch-Hauses“.



Freistadt, Böhmertgasse 9, aus den Gewölbeschüttungen geborgene „Schwarzhafnerware“, Foto: Archeonova, Wolfgang Klimesch

FREISTADT, EISENGASSE 6, HOFTRAKT

Vermutlich seit der Mitte des 16. Jahrhunderts gehört zum Haus Eisengasse 6 ein ursprünglich eingeschossiger, später zweigeschoßiger Hoftrakt mit Pultdach. Im Erdgeschoß waren Stallungen und Waschküche, später Garage und Brennholzlager untergebracht. Die Wohnräume im Obergeschoß standen seit Jahren leer. Ein neuer Eigentümer der Liegenschaft hat das Potenzial des Hofgebäudes erkannt und es wieder für Wohn-



Freistadt, Eisengasse 6, Hoftrakt, bei Umbau



Freistadt, Hauptplatz 24 mit gotischem Erker, nach Umbau und Adaptierung

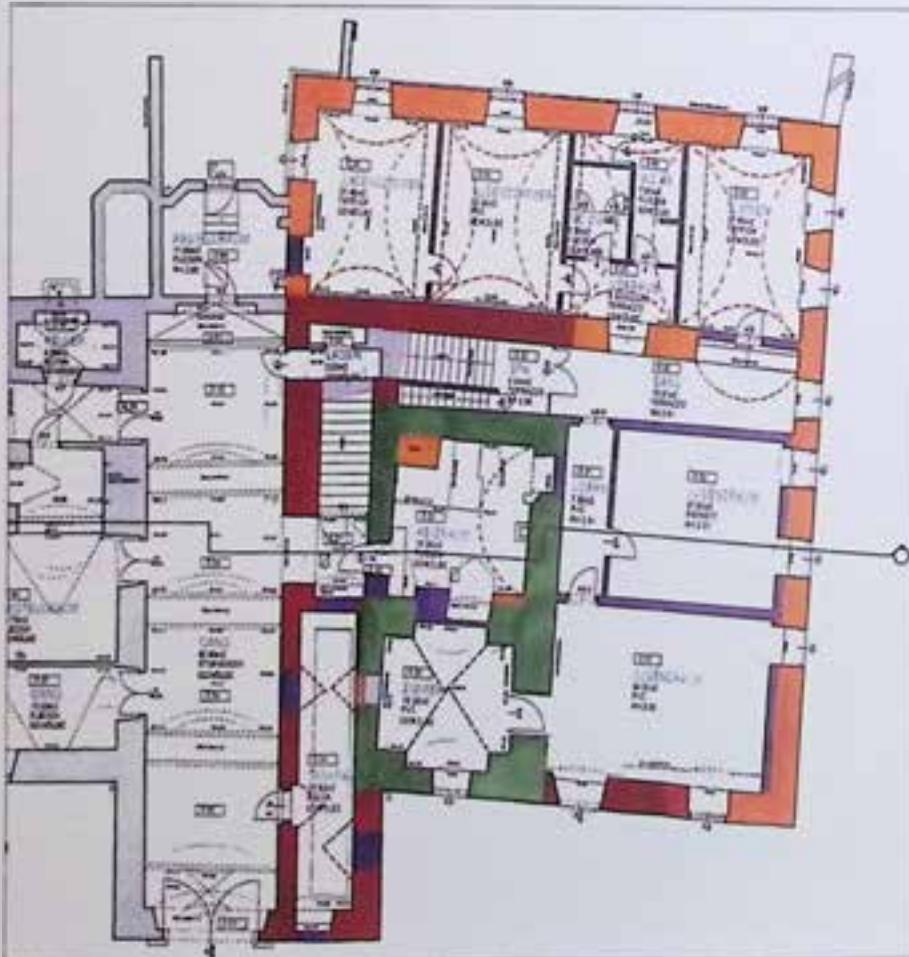
zwecke nutzbar gemacht. Sorgfältig auf das Objekt abgestimmte Baumaßnahmen ermöglichten eine neue Erschließung sowie die Errichtung einer in die Dachlandschaft eingepassten Terrasse. Die Außenerscheinung wurde durch einen Kalkputz und außen aufschlagende Holzkastenfenster bauhistorisch adäquat

wiederhergestellt. Die Fertigstellung ist für 2012 geplant.

FREISTADT, HAUPTPLATZ 24

Das Gebäude Hauptplatz 24 besetzt die südwestliche Ecke des weiten Freistädter Hauptplatzes vis-à-vis der Pfarrkirche. Seit 2009 wird das Objekt von einem

Mühlviertler Bankinstitut als Wohn- und Geschäftshaus adaptiert. Die Geschichte des Objekts wurde mit einem bauhistorisches Gutachten untermauert, demzufolge dem Abbruch und Neubau des bisher als Garagen- und Geschäftstrakt genutzten Teils zugestimmt werden konnte. Bei den Umbaumaßnahmen blieb der mittelalterliche Kern des Objektes in seiner Substanz erhalten. Die historische Dachlandschaft von Freistadt wurde durch die zurückhaltende Gestaltung der Dachflächen wenig beeinträchtigt: Die flachen Schlepplagen sind in



Gallneukirchen, Pfarrhof, Baualtersplan

	Bauphase I, Spätmittelalter
	Bauphase II, um 1768
	Bauphase III, um 1836
	Bauphase IV, um 1960
Legende	
Mag. Dr. Hermann Fuchsberger	
Erich Friedstraße 18 • A-5020 Salzburg • 0662/82 12 94	
Ort Gallneukirchen	
Objekt röm. kath. Pfarrhof	
Adresse	
Bauteil	
Datum 10.11.2010	
Bearbeiter Fuchsberger	
Planart Grundriß - Kellergeschoß	
Plannummer	
Planmaßstab	
Planbezeichnung Baualtersplan	

die Dachhaut, einer Spiegeldeckung in Rheinzink, optimal eingepasst. Die Öffnung der teilweise zugemauerten Spitzbögen im Erdgeschoß und ihre Einbindung in die quer dazu liegende, flache Tonne konnte durch statische Sicherungsmaßnahmen ermöglicht werden. Bei der fachgerechten Restaurierung des markanten gotischen Erkers wurden auch die Putzflächen unter den Konsolen wieder geschlossen. Außen aufschlagende Holzkastenfenster werten die Außenerscheinung des Neubaus in der Rathausgasse auf. Durch eine erhöhte Ziegelmauerstärke konnte auch auf Wärmedämmplatten verzichtet werden.

GALLNEUKIRCHEN, PFARRHOF

Für die grundlegende Adaptierung des Pfarrhofes sollte eine Bauforschung die Leitlinien vorgeben.

Ein im Kern des heutigen Pfarrhofes erhaltener mittelalterlicher Bereich wurde 1768 beidseits eines durchgehenden Mittelganges wesentlich erweitert. Ein großzügiger Ausbau erfolgte 1830, als Stallungen angebaut und die oberen Geschoße grundlegend erneuert wurden. 1960 erfuhr der Pfarrhof eine wenig sensible Umgestaltung, bei der die heutige, eigenartig wirkende Platzansicht des Pfarrhofes entstand: Die bis in das späte 19. Jahrhundert maßgebliche Hauptfront blickt nach Südwesten und ist heute dem Garten zugewandt, die unscheinbare Rückseite wurde damals zur Vorderfront gemacht. Auf Basis der Bauforschungsergebnisse soll nun eine Planung entwickelt werden, die den Bedürfnissen der Pfarrgemeinde Rechnung trägt, aber auch dem historischen Bau entspricht. Ein Zubau in zeitgenössischen Formen wird dem Pfarrhof eine repräsentative Platzfassade verleihen.

GASPOLTSHOFEN, FILIALKIRCHE ALTENHOF AM HAUSRUCK

Die Filialkirche von Altenhof wird derzeit in mehreren Etappen restauriert und saniert. Die nach einem Brand 1728 wieder errichtete Kirche ist in ihrem heutigen Erscheinungsbild stark von den zahlreichen Umgestaltungen des 19. und 20. Jahrhunderts geprägt.



Gaspoltshofen, Altenhof am Hausruck, Filialkirche hl. Koloman, bildhauerische Ergänzung von Fornfehlstellen, Foto: Atelier Th. Mahr

2010 wurde festgestellt, dass das innere tragende Holzgerüst des aus Stuckmarmor gebildeten Hochaltars in gefährlichem Ausmaß vermorscht war. Daraus folgend gab es Rissbildungen, Niveaushverschiebungen im Altaraufbau, plattenförmige Abschollungen sowie einige Fehlstellen im Stuckmarmor. Die sofortige Restaurierung des Hochaltars war unumgänglich. Bei einer vorangegan-

genen Restaurierung war außerdem der Stuckmarmor geschliffen und anschließend farblos lackiert worden, um den Glanz einer polierten Oberfläche vorzutäuschen. Durch die Lackierung waren ölige Bindemittel in den Stuckmarmor eingedrungen, welche zu Vergilbungen und Farbveränderungen führten. Die Restaurierung konzentrierte sich daher neben einer technischen Sanierung auch



Gmunden, Villa Lanna, Begehung durch das BDA und Restauratoren

auf eine Verbesserung des ästhetischen Erscheinungsbildes. Zu diesem Zweck wurden sämtliche Übermalungen und Lackschichten vorsichtig chemisch entfernt und Fehlstellen jeweils in Farbe, Form und Struktur nach dem Originalbestand fachmännisch im historischen Material ergänzt. Der Altar stellt nun auch wieder künstlerisch den Höhepunkt im Kirchenraum dar.

**GMUNDEN, PENSIONATSTR. 24B,
VILLA LANNA**

Die „Villa Lanna“ in Gmunden ist in mehrerer Hinsicht ein herausragendes Beispiel der Villenarchitektur des späten 19. Jahrhunderts im Seengebiet des Salzkammerguts. Abgesehen von ihrer beeindruckenden solitären Außerschei- nung und dem weitläufigen histo- rischen Landschaftspark stellt vor allem die vollständig vorhandene Innenaus- stattung ein einzigartiges Beispiel des

feudalen Historismus dar. So sind nicht nur die opulenten polychromen Wand- malereien und Stuckmarmorierungen komplett erhalten, auch sämtliche Ein- richtungsgegenstände und Möbel der Bauzeit um 1875 blieben nahezu unver- ändert. Da diese Räume nach wie vor von den Eigentümern bewohnt und genutzt werden, war dieses beeindruckende Am- biente der Öffentlichkeit nie zugänglich und bekannt. Im Zuge einer Landesaus- stellung soll nun die Villa Lanna aber auch als Ausstellungsort konzipiert und damit für Besucher geöffnet werden. Das Bundesdenkmalamt erstellt derzeit in enger Zusammenarbeit mit dem Land Oberösterreich und den Besitzern eine restauratorische Gesamtbefundung als Grundlage für eine sanfte Restaurierung des gesamten historischen Bestandes.

GOSAU, KALVARIENBERGKAPELLE

Nördlich der Pfarrkirche von Gosau be-

ginnt der Kalvarienberg mit vier rezenten Nischenbildstöcken und erreicht seinen Höhepunkt mit der weithin sichtbaren Kalvarienbergkapelle. Der Rechteckbau mit Dachreiter und Doppelzwiebelhelm an der Westfassade zeigt im Inneren ein Tonnengewölbe sowie einen Chor mit Halbkreisschluss. An den Langhaus- mauern finden sich Wandmalereien mit der Darstellung „Mariae Verkündigung“ und „Heimsuchung“. Schlusspunkt des Kalvarienwegs ist die bemerkenswer- te Kreuzigungsgruppe mit einem goti- schen Kruzifix, um 1500, und den baro- cken Figuren von Maria, Johannes und den zwei Schächern aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. Zur Vorbereitung der Sanierung der Kalvarienbergkapelle fan- den 2010 restauratorische Untersuchun- gen der Fassade und der Raumschale mit den Wandmalereien statt, um Form und Ausmaß der anstehenden Maßnahmen zu klären.



*Gosau, Kalvarienbergkapelle, Schadensbild, Detail der Wandmalerei,
Foto: Tinzl*



*Gunskirchen, Pfarrkirche, Montage des Turnhelms,
Foto: Pfarre Gunskirchen*



Hallstatt, Gosauzwang 3 und 4, Gosaumühle, Unterschutzstellung 2010

GUNSKIRCHEN, PFARRKIRCHE

Die spätgotische, großteils aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts stammende Pfarrkirche von Gunskirchen erhielt 1775 einen barocken Turmhelm in Form einer doppelten Zwiebel. An diesem markanten Bauteil der Kirche wurde 2010 eine Routineuntersuchung vorgenommen, wobei massive statische Schäden im Unterbau des barocken Turmhelms zutage traten. Ein großer Teil der historischen Holzkonstruktion war bereits irreparabel geschädigt. Daher war akuter Handlungsbedarf gegeben. In einer nicht alltäglichen Aktion wurde der Turmhelm abgehoben und ein neuer Turmhelm am Boden Stück für Stück dem Vorbild des alten entsprechend nachgebaut. Danach wurde dieser mithilfe eines Krans auf dem Turm montiert und mit Kupferblech eingedeckt.

HALLSTATT, GOSAUZWANG 3 UND 4, GOSAUMÜHLE

Die Denkmalanlage Gosaumühle besteht aus dem „Gasthaus“ genannten Hauptgebäude und einem seewärts liegenden Wohnhaus. Sie wurde 2010 unter Denkmalschutz gestellt. Gemäß einer rotmarmornen Inschriftentafel am Hauptgebäude wurde dieses 1574 errichtet, die

Anlage erfuhr wesentliche Umgestaltungen im späten 19. Jahrhundert bzw. 1914, weitere Veränderungen erfolgten im Laufe des 20. Jahrhunderts. Der Aus- und Umbau der Anlage Ende des 19. Jahrhunderts ist ein beredtes Zeugnis für die damalige touristische Erschließung des Salzkammerguts und dem damit verbundenen wirtschaftlichen Aufschwung,



Hallstatt, Friedhof, sog. Angstkappelle, Detail aus der Ölberggruppe

hier im Speziellen in Folge der 1857 errichteten Landverbindung zwischen Gosau und Hallstatt. Die örtliche Bedeutung der Anlage ergibt sich aus der Tatsache, dass sich der Name „Gosaumühle“ auch auf den Ortsteil übertragen hat, wie auch in zahlreichen historischen Reisebeschreibungen nachzulesen ist.

HALLSTATT, FRIEDHOF, ÖLBERGKAPELLE, SOG. ANGSKAPELLE

Die barocke Kapelle steht direkt an der Friedhofsmauer, sodass die 1955 von Toni Kirchmayr geschaffene Kreuzigungsszene primär vom See aus zu sehen ist. Wichtig waren daher die Sicherung der stark der Witterung ausgesetzten Malerei und die Wiedererlangung der Lesbarkeit aus der Ferne.

Im Inneren der Kapelle finden sich die Figuren der Ölbergsszene, geschaffen vom Meister des Hallstätter Kreuzweges im frühen 18. Jahrhundert, sowie der gemalte Stadthintergrund von Jerusalem. Diese Malereien – durch Feuchtigkeit und Salze stark zerstört – stammen aus unterschiedlicher Zeit mit barocken originalen Teilen. Es musste daher eine Kombination aus Konservierung, Freilegung, Rekonstruktion und Neufassung gewählt werden. Die beeindruckenden, farbig gefassten Holzfiguren des Ölberges wurden gereinigt.



Hallstatt, Kalvarienbergkapelle, 4. Station, nach Fassadensanierung

HALLSTATT, KALVARIENBERGKAPELLE (1. UND 4. STATION)

Zum weithin sichtbaren Kalvarienberg führen vier Kreuzwegkapellen, die 1711 errichtet wurden. Es handelt sich um eine typisch barocke Anlage in der Tradition der oberitalienischen Sacri Moni von in den anlaufenden Hang eingefügten kleinen Zentralbauten: mit oktagonalem bzw. polygonalem Grundriss, gedrücktem, schindelgedeckten Zwiebelhelm, einer Rieselputzfassade mit glatter Putzfaschengliederung und Schmiedeisenengitter. 2011 wurden die Fassaden restauriert, eine Innenrestaurierung ist geplant.



Haslach, Windgasse 10, Torturm,
Denkmalschutz 2010

HASLACH, WINDGASSE 10, TORTURM

Der sogenannte Untere Torturm in Haslach an der Mühl ist ein Bestandteil der mittelalterlichen Befestigungsanlage, die den Marktort Haslach in annähernder Rechteckform umschließt. Der Turm wurde 2010 unter Denkmalschutz gestellt. Urkundlich ist 1341 eine „Veste“ des Passauer Bischofs genannt, 1487 ist die Instandsetzung und Erneuerung der Befestigung durch Wok von Rosenberg überliefert. Der Torturm wurde 1483 bis 1487 erbaut, 1561 erhöht und in die heutige Form gebracht. 1910 zog ein Brand das Bauwerk in Mitleidenschaft. Seit 1927 wird der Turm museal genutzt und



Hochburg, Pfarrkirche, gotische Steinoberfläche mit abgezogenem Fugenmörtel und weißem Fugenstrich,
Foto: Kaufleitner

beherbergt das „Heimathaus im alten Turm“. Im Zuge der Adaptierung zum Museum erfolgte ostseitig der Anbau einer Außentreppe zum hoch gelegenen Museumseingang, in jüngerer Zeit wurde diese Außenstiege überdacht.

HOCHBURG, PFARRKIRCHE

Die gotische Pfarrkirche in Hochburg ist ein Tuffsteinbau, dessen Außenfassaden unterschiedlichste Zustände aufweisen. Beim Bau wurde der herausquellende Versatzmörtel über den Stein verstrichen, dabei blieb die Mitte des Steinquaders fast frei von Putz. Mit der Zeit witterte der Putz immer mehr ab.

Im Chorbereich ist noch die gotische Gestaltung mit vertieftem, gemaltem Fugenstrich erhalten. Diese Gestaltung zeigen auch später verbaute Flächen im Dachboden. Die Kirche wurde im Barock großteils überputzt und weiß gefärbelt, der Turm mit Quaderungen versehen (1993 überfasst). Der barocke Putz ist in großen Flächen in unterschiedlichen Zuständen, teilweise in unprofessionell ausgebesserter Form, erhalten. 2010 erfolgte eine Proberestaurierung anhand von Musterflächen zur Klärung, wie ein technisch und ästhetisch überzeugendes Ergebnis erreicht werden könnte. Ohne



Hochburg, Pfarrkirche, Sanierung von Schäden am Turm ohne Gerüstung

Rekonstruktion einer bestimmten Phase müssen die unterschiedlichen Zustände samt den die Baugeschichte dokumentierenden Spuren (Abbruchspuren von Gesimsen, eines Daches usw.) zu einer ästhetisch geschlossenen Erscheinung gebracht werden. Die Restaurierung erfolgte im Jahr 2011, wobei die Eternitdeckung der Zeit um 1900 durch eine Deckung mit Tondachziegeln (Wiener Taschen) ersetzt wurde.



Hofkirchen an der Trattnach, Pfarrkirche, Hochaltar

HOFKIRCHEN AN DER TRATTNACH, PFARRKIRCHE

Der prachtvolle Hochaltar aus kostbarem Stuckmarmor mit dem angeblich schon vor 1728 von Wolfgang Andreas Heindl gemalten Bild der Taufe Jesu, gefassten Holzfiguren sowie dem neobarocken Tabernakel wurde 2010 von Fachfirmen für die jeweiligen Gewerke restauriert. Wie in der kirchlichen Denkmalpflege in Oberösterreich seit Jahren üblich, wurde bei der gefassten Holzplastik die letzte Gesamtfassung – hier die Fassung von 1911 – konserviert und nur störende

Teilübermalungen der Renovierung von 1957 entfernt. Im Jahr 2011 erfolgte die Restaurierung der ebenfalls in Stuckmarmor ausgeführten spätbarocken Kanzel.

HOFKIRCHEN IM MÜHLKREIS, SCHLOSS MARSBACH

Schloss Marsbach ist hoch über der Donau situiert. Die ehemalige Hochburg ist heute Ruine, von der Umfassungsmauern und der ehem. Bergfried erhalten sind. Die westlich vorgelagerte ehem. Vorburg wurde im 16. Jahrhundert zu einem Schloss ausgebaut. Die



Hofkirchen im Mühlkreis, Schloss Marsbach, mittelalterlicher Bergfried mit vorgelagerten Terrassierungen

unter der Leitung von DI Karl Neubarth, dem ehemaligen Leiter der Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes in der Kartause Mauerbach, durchgeführten Sanierungs- und Instandsetzungsarbeiten werden auch archäologisch begleitet. Neben der Neueindeckung des Westturmes mit einem Holzschindeldach lag ein Schwerpunkt der Maßnahmen in der Wiedererrichtung der vor wenigen Jahren abgestürzten Teile der nördlichen Ringmauer des Schlosshofes. Aufgrund der erschwerten statischen Erfordernisse wurden auf Veranlassung des Eigentümers aufwändige Sicherungsmaßnahmen durchgeführt. Gefährdete Mauerstücke wurden durch Vernadelung und mittels Erdankern gesichert und die Mauerschale rekonstruiert und wieder instandgesetzt.

JEGING, JEGING 1, EHEM. PFARRHOF, GEMEINDEAMT

Der ehemalige Pfarrhof von Jeging, der nun als Gemeindeamt genutzt wird, ist ein bemerkenswerter Bau aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts mit kunsthistorisch bedeutender Ausstattung wie barocken Stuckdecken aus dem 18. Jahrhundert und einer Holzkassettendecke mit Malereien aus der Zeit um 1678. Bei der nun erfolgten Generalsanierung konnte die Struktur des Gebäudes mit durchgehendem, gewölbtem Mittelflur im Erdgeschoß durch das Entfernen nachteiliger Einbauten wieder sichtbar gemacht werden. Mit der notwendigen



Jeging, Jeging 1, Gemeindeamt nach Adaptierung



Kefermarkt, Oberer Markt 1, Pfarrhof, Unterschutzstellung 2010



Kirchdorf an der Krems, Mayr-Kapelle, mit neuem Holzschindeldach

Erneuerung des Dachstuhl wurde die Dachform der 1930er Jahre wiederhergestellt und dadurch die Außenerscheinung des Baukörpers verbessert. Von wesentlicher Bedeutung für das Erscheinungsbild waren die sachgerechte Wiederherstellung der fassadenbündigen Holzkastenfenster und der Erhalt des bemerkenswerten Hauptportals.

KEFERMARKT, OBERER MARKT 1, PFARRHOF

Südöstlich der Pfarrkirche von Kefermarkt liegt der katholische Pfarrhof. Erbaut wurde dieser im 17./18. Jahrhundert, Umbauten erfolgten im 19. Jahrhundert und im Jahr 1976. Sowohl die äußere Form des Baukörpers als auch die historischen Innenstrukturen wurden jedoch größtenteils bewahrt. Der Pfarrhof nimmt durch seine Situierung unmittelbar gegenüber der Pfarrkirche und im direkten Anschluss an die Kirchhofmauer eine bedeutende Stellung ein, die Vedute zeigt Kirche und Pfarrhof auf einer Anhöhe als Einheit hervortretend. Er wurde 2010 unter Denkmalschutz gestellt.

KIRCHDORF AN DER KREMS, MAYR-KAPELLE

Die so genannte „Mayr-Kapelle“, ein der Muttergottes geweihter barocker Nischenbildstock, wurde im 18. Jahrhundert am alten Kirchweg zur Wallfahrtskirche in Heiligenkreuz errichtet.

Der Bildstock befand sich 2010 in äußerst beklagenswertem Bauzustand. Zusätzlich zu den Schäden an Putz und Dach waren das bemerkenswerte, bauzeitliche Schmiedeisengitter und das Ölgemälde „Maria Immaculata“ durch einen Vandalenakt beschädigt bzw. zerstört worden. An der Hauptfassade und in der Nische kam durch Selbstfreilegung eine reiche, malerische Ausstattung zum Vorschein. Es handelt sich dabei um die jüngste

von vier unterschiedlichen polychromen Fassungen. Durch das Engagement und den fachkundigen Arbeitseinsatz des Präsidenten des Rotary-Clubs Kirchdorf an der Krems, Walter Luckeneder, konnte der Bildstock nun wieder umfassend instandgesetzt und mit einem neuen Holzschindeldach versehen werden. Die Wiederherstellung der Mayr-Kapelle wurde von der Bevölkerung mit großer Begeisterung aufgenommen.



Stift Kremsmünster, Konventgang mit barockem Wandbrunnen

KREMSMÜNSTER, STIFT

In der weitläufigen Stiftsanlage Kremsmünster fallen durchgehend Restaurierungsarbeiten an. Im Jahr 2010 wurden die übereinander angeordneten Konventgänge des späten 17. Jahrhunderts neu gefarbt: hellgraue Rahmengliederung samt den steinernen Türrahmen, weiße Nullflächen (die befundeten dunkelgrauen Gewölbeseigel wurden zugunsten größerer Helligkeit in den Gängen nicht ausgeführt). Die elegante Gliederung macht das barocke Raumgefühl wieder erlebbar. Die Farbgebung des Vorraumes des Konventganges wurde entsprechend der zweiten, zum anschließenden Konventgang passenden Farbschicht gewählt. Der bemerkenswerte barocke Wandbrunnen aus Adneter Marmor wurde durch die Restaurierung wieder benutzbar.

2011 erfuhren die bedeutenden frühbarocken Figurenportale am Eichtor und im Vorhof (zum Prälatenhof führend) eine sorgfältige Restaurierung, gleichzeitig mit den Durchfahrten, die auf der Seite des Prälatenhofes mit grottenartigen Brunnen ausgestattet sind.

An den in den 1960er und 1970er Jahren erneuerten Fassaden der Wirtschaftsbereiche und des Konventes wurde die Feinputzschicht erneuert, sodass diese Fassaden nun als Naturputzfassaden mit weißen Gliederungen erscheinen. Die Putzfassaden in Kremsmünster stammen alle aus dem 20. Jahrhundert, Nachrichten über frühere Zustände sind nicht vorhanden. Schäden werden daher mithilfe historischer Materialien behoben und das Erscheinungsbild dem der letzten Restaurierung und/oder dem Stilbild der Bauzeit angeähert.

KREINGLBACH, PFARRKIRCHE

Die spätbarocke, 1777 unter Verwendung älterer Bestandteile wohl größtenteils neu errichtete Pfarrkirche war zu klein geworden. Ziel war es, die Kirchnerweiterung so zu gestalten, dass ein einheitlicher und stimmiger Kirchenraum entsteht, in dem sich die Geschichte des Gebäudes mit den heute benötigten Funktionen vereint. So wurde das



Stift Kremsmünster, Eichenportal, nach Restaurierung, Foto: Weninger

historische Kirchengebäude saniert und neben zwei symmetrisch gestalteten Windfängen auch zwei den Bau flankierende Neubauten (Taufkapelle und Sakristei) errichtet. Während der Um- und Ausbauten kam es immer wieder zu überraschenden Änderungen. So musste

die ursprüngliche Doppelpore entfernt und vereinfacht wieder aufgebaut werden, nachdem sich bei Stemmarbeiten herausstellte, dass die Holztranköpfe komplett vermorscht waren. Aber auch Positives kam zutage, wie die im Turm vermauerten Spitzbögen, die nun weiß



Krenglbach, Pfarrkirche, mit neuem Anbau

gekalkt den Eingang in den Turm markieren. Der Kirchenraum erhielt einen neuen Boden aus Solnhofenerplatten und die Raumschale wurde einheitlich in gebrochenem Weiß gefärbelt. Der Altarbereich und die Bestuhlung waren Teil einer künstlerischen Neugestaltung. Bei der Fassade behielt man den Rindenputz des 20. Jahrhunderts bei, da er noch in gutem Zustand war. Jedoch wurde der die Substanz störende Sperrputz am Sockel durch eine offenporige Verputzung samt Kalkschlämme ersetzt.

LAMBACH, MARKTPLATZ 17

Mit einer bis ins 14. Jahrhundert zurückreichenden Geschichte ist das markante Eckhaus am Marktplatz und Klosterplatz eines der ältesten Häuser Lambachs. Die heutige Gestalt entstand 1750 nach Zusammenlegung mehrerer Baukörper. 2010 wurde das zuletzt Semperhaus genannte Objekt von einer Wohnbaugesellschaft erworben, umfassend saniert und als Wohnhaus adaptiert. Hofseitig wurde durch Erhöhung des Pultdaches zusätzlicher Wohnraum geschaffen. Eine

Herausforderung stellte die Restaurierung der Fassade dar: Bei der Sanierung in den 1980er Jahren kamen zementgebundene Mörtel und Putze zum Einsatz, die eleganten und feingliedrig ausgeführten Dekorelemente wurden plump überarbeitet. Der feine barocke Rieselwurf wurde mit einem groben Rieselwurf überputzt, Lisenen und Parapetfelder mit Zementmörtel neu hergestellt. Um die Bausünden zu vervollständigen, wurde die Fassade mit Silikonharzfarbe gefärbelt. Die Folgen waren gravierend: hohl liegende, lockere Putzplatten, durch den harten Zementputz verursacht, Schimmelbildung am darunter liegenden Putz durch die abdichtende Beschichtung mit Kunstharzfarbe. Die Schäden ließen nur eine Abnahme des Putzes und Rekonstruktion der Fassade zu, die vom Eigentümer mitgetragen und von der Baufirma mit Sachkenntnis und Engagement unter Anleitung eines baubegleitenden Restaurators in Kalktechnik ausgeführt wurde. Fensterfaschen und reich profilierte Fensterverdachungen wurden neu gezogen, ein feiner Rieselwurf aufgebracht. Mit der Färbelung nach Befund in einem Holzkohlegrau mit gebrochen weißen Gliederungen wurde das historische Erscheinungsbild vervollständigt.

LAMBACH, STIFT

Die dem Platz zugewandte Westfassade des Stiftes Lambach wurde 2010 saniert. Die im 20. Jahrhundert völlig erneuerte Putzfassade zeigte erhebliche Schäden, da der Putzaufbau entgegen allen tradi-



Lambach, Marktplatz 17, Rekonstruktion der Fassade in Kalktechnik, Foto: Kurt Reiss



Lambach, Stift, Westfassade nach Sanierung

tionellen Regeln von innen nach außen härter ausgeführt war und die Fassade daher an diversen Stellen richtiggehend aufbrach. Die gleichzeitige Sanierung des Portals wurde von Seiten der Denkmalpflege dringend gefordert, da die letzten Maßnahmen in den 1980er Jahren erfolgten und nach etwa 25 Jahren eine Überprüfung des Zustandes und die Behebung von Schäden für eine langfristige Erhaltung des bedeutenden Skulpturenportals von Jakob Auer (vollendet 1693) dringend notwendig schienen. Die Restauriergeschichte des Marmorportales ist an diesem noch immer ablesbar. In den 1970er Jahren war ein neues Material, Epoxidharz, quasi als „Wundermittel“ für Kittungen angesehen worden. Dass dieses Harz bei UV-Einstrahlung verbräunt und damit hässliche Flecken erzeugt, war bereits wenige Jahre später erkennbar. Bei einer neuerlichen Restaurierung wurden diese Kittungen retuschiert, die nach einigen Jahren verbräunten. 25 Jahre nach der letzten Restaurierung zeigte der helle Marmor bereits zahlreiche Haarrisse, die Feuchtigkeit aufnahmen, Kittungen aus Epoxidharz hatten ihr Limit erreicht und

lösten sich auf, Verblechungen waren löchrig und führten durch Feuchtigkeitseinbruch zu nachhaltigen Schäden. Im oberen Bereich des Portals, der einerseits die künstlerisch bedeutendsten Teile umfasst, andererseits ein aufwändiges Gerüst benötigte, wurden diese Schäden

sorgsam behoben. Die Restaurierung der unteren Bereiche musste witterungsbedingt verschoben werden.

LEONDING, „G'SCHLOSS“ IM KÜRNBERGER WALD

Eine steil zur Donau bzw. zum Hainzenbach abfallende felsige Kuppe am Ostrand des Kürnberger Waldes weist mehrere mächtige, bogenförmig verlaufende Wälle und Gräben auf. Die Geländestufe der Befestigungsanlage fällt an drei Seiten steil ab und ist gegen Südosten durch vier imposante Wälle und Gräben gesichert. Das als Geländedenkmal sichtbar erhaltene Erdwerk wird „G'schloss“ genannt, da man hier ein versunkenes Schloss vermutete. In der Heimatforschung wird die Anlage auch als „Hainzenburg“ bezeichnet.

Aus dem Areal konnten Keramikbruchstücke der Bronzezeit (etwa 2.200 bis 800 v. Chr.) geborgen werden. Eine an der Basis des innersten Walles entdeckte Steinpackung lässt dabei auf eine befestigte Siedlung der Bronzezeit schließen. Im Hochmittelalter (10.-13. Jh. n. Chr.) wurde der strategisch günstige Platz offenbar für den Bau einer Holzburg wieder verwendet. Aufgrund ihrer guten Erhaltung und ihrem Zusammenhang mit den benachbarten ur- und



Leonding, „G'schloss“ im Kürnberger Wald“, ur- und frühgeschichtliche Abschnittsbefestigung, Denkmalschutz 2010



Leonding, Pfarrkirche, nach Innenrestaurierung

frühgeschichtlichen Befestigungsanlagen am Kürnberg, Freinberg und Gründberg wurde die Anlage unter Denkmalschutz gestellt.

LEONDING, PFARRKIRCHE

Die urkundlich bereits 1234 erwähnte, später gotisch erneuerte Kirche wurde in der Mitte des 17. Jahrhunderts barockisiert und mit Wandpfeilern mit Stichkappentonnen eingewölbt. Der Chor zeigt noch die Kreuzgratgewölbe der Gotik. Der Westturm mit Zwiebelhelm kam 1885 hinzu. Die Kirche besitzt eine hochwertige Ausstattung, u. a. das Hochaltargemälde mit der Darstellung des hl. Michael aus der Maulbertsch-Schule (Ende 18. Jahrhundert) und auf dem seitlichen Kreuzaltar eine monumentale Kreuzabnahmegruppe aus der Schwanthaler-Schule, vor 1800.

2010/2011 wurde die Kirche einer umfangreichen Innenrestaurierung bzw. -sanierung unterzogen. Dabei wurde der barocke Raumeindruck hervorgehoben, indem die vorherige Ausmalung auf eine einheitliche Weißfassung rückgeführt wurde. Zudem unterstützt der neue Bodenbelag mit Solnhofener Plat-

ten das barocke Erscheinungsbild. Der Hochaltar und die restliche Einrichtung wurden restauriert. Der störende Windfang an der südlichen Langhausmauer wurde entfernt und der verbliebene ehemalige Eingang als Durchblick künstlerisch gestaltet. Die rezenten Bänke wurden durch eine mobile Bestuhlung ersetzt.

LIEBENAU, ARCHÄOLOGISCHER FUND

Bei Forstarbeiten konnte im Gemeindegebiet ein nahezu unversehrtes mittelalterliches Schwert gefunden werden. Bei der Restaurierung zeigte sich, dass die Klinge am oberen Ende beider Seiten eine kleine Einlegearbeit in Form eines stilisierten Wolfes aufweist. Dieses Symbol ist ein frühes Marken- und Qualitätszeichen für vor allem in Passau hergestellte Waffen des späten Mittelalters. Die neu gefundene „Passauer Wolfsklinge“ wird derzeit in Kooperation mit der Herzoglich Sachsen-Coburg-Gotha'schen Forstdirektion Greinburg, dem Bundesdenkmalamt und dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien metallurgisch untersucht und wissenschaftlich ausgewertet.



Liebenau, bestens erhaltenes Schwert des späten Mittelalters mit Passauer Wolfsmarke

**LINZ, HERRENSTRASSE 19,
BISCHOFSHOF**

Der heutige Bischofshof, das ehemalige Kremsmünsterer Stiftshaus, wurde nach einem Entwurf von Jakob Prandtauer 1722-26 durch Franz Michael Pruckmayer errichtet, eventuell unter Verwendung älterer Bauteile. Die Restaurierung der Außenfassaden des vierflügeligen Stadtpalais fand 2011 statt. Zu diesem Zweck wurde hofseitig eine Fassadenuntersuchung vorgenommen. Diese ergab als erste Farbfassung ein Ocker für die Flächen und Weiß für die Architekturgliederung und die Sockelzone. Die Durchfahrten wurden ebenfalls weiß gefasst. Die schadhaften Verbundfenster werden etappenweise ausgetauscht. Sie zeigen nun fassadenseitig das barocke Erscheinungsbild mit Kreuzstock und Reibern. In der Barockzeit waren diese Fenster als Einfachfenster – hinter den Steinlaibungen sitzend – ausgeführt. Um den heutigen Wärme- und Schallschutzanforderungen zu entsprechen, wurden sie innen als Kastenfenster vervollständigt. Das wiedergewonnene barocke Erscheinungsbild des Bischofshofes setzt einen Akzent im Straßenzug der Herrenstraße.

**LINZ, LANDSTRASSE 49/ BISMARCKSTR. 1,
KAUFMÄNNISCHES VEREINSHAUS**

Der monumentale späthistoristische, viergeschoßige Eckbau mit flachem Mittelrisalit an der Landstraße wurde 1896-98 von Hermann Krackowitzer erbaut. Baumeister war Ignaz Scheck und die öö. Baugesellschaft, die Stuck- und Bildhauerarbeiten führte Franz Stark aus. Nach Bombenschäden erfolgte die Wiederherstellung 1951-52 und 1958. Der reich gegliederte Bau zeigt sich mit neobarockem Dekor, die repräsentative Ecklösung hat die Form eines eingezogenen Eckturmes mit hohem Kuppeldach. In der Bismarckstraße tritt der zweigeschoßige Festsaalbau im Stil der italienischen Hochrenaissance in Erscheinung. Im Inneren ist die repräsentative zweiarmlige dreiläufige Treppe von Balustraden gesäumt. Der prunkvolle Festsaal zeigt eine Logengalerie gegenüber der Fensterfront und eine üppige



Linz, Herrenstraße 19, Bischofshof, nach Fassadenrestaurierung



Linz, Landstraße 49/ Bismarckstr. 1, kaufmännisches Vereinshaus, Prunkstiege, Denkmalschutz 2010



Linz, Poschachervilla nach Sanierung, Foto: Stadt Linz

1927. Das kaufmännische Vereinshaus wurde 2010 – ausgenommen die Gastronomieräume im Erdgeschoß – unter Denkmalschutz gestellt.

LINZ, POSCHACHERSTR. 26, POSCHACHERVILLA

Die „Poschachervilla“, ein 1840-1905 im Stil des Späthistorismus und Biedermeier errichteter Bau, zählt mit seiner imposanten solitären Erscheinung zu einem der wichtigsten Beispiele dieser Epoche in Linz. Die durch einen längeren Leerstand stark in Mitleidenschaft gezogene Villa sollte nach Erwerb durch die Stadt Linz aus ihrer städtebaulichen und architektonischen Randposition befreit und als Kindergarten mit Krabbelstube genutzt werden. An Hand der von der Stadt Linz gefundenen originalen Baupläne konnte eine erste Klassifizierung des historischen Baubestands vorgenommen werden. In weiterer Folge wurden sämtliche Konstruktionsdetails

Ausstattung mit Rocailenstück. Im anschließenden Bildersaal zeigen Ölbilder von Georg Drah von 1898 den Segen

des Handels. Im zugehörigen Speisesaal im Erdgeschoß hängen großformatige Linz-Veduten von Wilhelm Höhnel von



Linz, Stadtpfarrkirche, Detail der Wandmalerei



Maria Neustift, Pfarr- und Wallfahrtskirche, Chor und Turm nach Restaurierung

und Sanierungsmaßnahmen gemeinsam mit dem Landeskonservatorat f. Oö entwickelt. Dadurch war es möglich, vor allem die historischen Innenelemente wie die fein ausgearbeiteten Treppenkonstruktionen restauratorisch gesichert instandzusetzen. Sie bilden in Kombination mit den modernen Ausstattungsteilen der Krabbelstube ein interessantes kindgerechtes Ambiente. Die notwendige räumliche Erweiterung sollte das geschlossene historische Erscheinungsbild bewahren. Dies konnte schließlich durch zwei kubische Glaselemente erzielt werden, welche sich einerseits deutlich von der historischen Fassade abheben, sich andererseits jedoch proportional gut in den Maßstab des Gebäudes einfügen.

LINZ, STADTPFARRKIRCHE

Die Linzer Stadtpfarrkirche ist ein romanischer, in den nachkommenden Epochen umgeformter und erweiterter Bau. Die heutige Erscheinung ist wesentlich von den barocken Bauphasen geprägt. In Folge der Errichtung einer dicht benachbarten Tiefgarage traten Setzungsrisse im Bereich des Chores auf, die zum Teil beachtliche Ausmaße annahmen. Nach Beobachtung der Bewegungen des Baues in den letzten Jahren konnte 2010 mit der statischen Sanierung begonnen werden. Die Eingerüstung des gesamten weiten Chorraumes ermöglichte eine vorbereitende Untersuchung für die in absehbarer Zeit anstehende Innenrestaurierung. Von besonderem Interesse war dabei die Auffindung der einst bestehenden Architekturmalerei rund um das noch heute sichtbare Mittelfeld, das ursprünglich vermutlich von Bartolomeo Altomonte stammt, heute jedoch vielfach überformt ist. Im Gewölbe sind die vorbereitenden Ritzungen für die Architekturmalerei trotz der Tünche des 20. Jahrhunderts deutlich zu sehen. Sie dienen quasi als Vorzeichnung für die illusionistisch wirkenden Architekturformen, die richtig konstruiert sein mussten, um den Schein gebauter Architektur aufrecht zu erhalten. Die Untersuchung zeigte mehrere Schichten Scheinarchitektur, wobei die Ritzungen wohl zur barocken Schicht von Johann



Mattighofen, Schloss, wieder entdeckter Kellerraum, Foto: Archäologie-Service, Bernhard Leingartner

Georg Dollicher gehören. Wie in Fotos überliefert, wurde diese gemalte Architektur im späten 19. Jahrhundert in historistischen Formen und nochmals bei der Restaurierung 1936 barockisierend umgedeutet und neu gestaltet. Wann sie endgültig übertüncht wurde, ist derzeit nicht erforscht.

MARIA NEUSTIFT, PFARR- UND WALLFAHRTSKIRCHE

In den Jahren 2010 und 2011 wurde die Außenrestaurierung des monumentalen Tuffsteinbaus weiter geführt. Die von Raimund Jeblinger 1891-98 errichtete neogotische Kirche, bei der Bauteile des gotischen Vorgängerbaues mit einbezogen wurden, ermöglichte bei der 2. Restaurieretappe interessante Einblicke in die Gestaltung des gotischen Vorgängerbaues. Am mächtigen gotischen Turm konnte an geschützten Stellen die originale Fugengestaltung der Gotik festgestellt werden. An einem Anbau war der originale gotische Putz erhalten, der unter dem Gesims ein Zierband aus Trapezflächen aufweist. Putz und Dekor wurden fachgerecht konserviert und restauriert.

MATTIGHOFEN, STADTPLATZ 1, SCHLOSS

Für die Generalsanierung des Mattighofener Schlosses wurden sämtliche Bodeneingriffe in den Räumen des Erdgeschosses und im Innenhof archäologisch begleitet. Dabei konnten umfangreiche Mauerfundamente dokumentiert werden, die wesentliche Aufschlüsse über die Baugeschichte des Schlosses geben. Zu den ältesten Befunden gehören die Fundamente eines mittelalterlichen, annähernd quadratischen Turmes aus Bruchsteinen. Ein ziegelgewölbter Kellerraum mit einer Tiefe von 5 m wurde an der Stelle des ehemaligen nordwestlichen Eckturmes des 16. Jahrhunderts wieder entdeckt. Zahlreiche Mauerreste zeigen die Um- und Neubauten der bayerischen Grafenfamilie von Ortenburg in den Jahren ab 1551 und die Neugestaltungen des 18. und 19. Jahrhunderts. Im Jahre 1779 gelangte das Schloss nach dem Tode des bayerischen Kurfürsten Maximilian III. mit dem Innviertel in habsburgischen Besitz und wurde anschließend zum Jagdschloss umgebaut. Nach der bayerisch-österreichischen Landesausstellung 2012 „Verbündet, verfeindet, verschwägert – Bayern und Österreich“ werden die Räumlichkeiten des Schlosses als neues Marktgemeindeamt genutzt.



Mauthausen, Gedenkstätte ehemaliges Konzentrationslager, nach Sanierung und Adaptierung



Mauthausen, Gedenkstätte, Österr. Denkmal für die sowjetischen Kriegsgefangenen

MAUTHAUSEN, GEDENKSTÄTTE EHEM. KONZENTRATIONSLAGER

Besondere Sensibilität von allen Beteiligten erforderte auch 2011 die nun in ihrer dritten Etappe angelangte Restaurierung und bauwissenschaftliche Aufnahme der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen. Nach der 2005 begonnenen Sicherung und Restaurierung der Außenmaueranlagen und der Behebung der massiven Sturmschäden an den ehemaligen Wohnbaracken 2007 wurde 2010 nun der Museumsbereich in den ehemaligen Verwaltungsgebäuden des Lagers adaptiert und im Zuge einer didaktischen Neukonzipierung einer Generalsanierung unterworfen.

MAUTHAUSEN, GEDENKSTÄTTE, ÖSTERR. DENKMAL FÜR DIE SOWJETISCHEN KRIEGSGEFANGENEN

Am 7. Mai 1955 wurde auf dem Platz des ehemaligen „Russenslagers“ (Sanitätslager) das österreichische Denkmal für die sowjetischen Kriegsgefangenen enthüllt. Das weithin sichtbare Mahnmal ist in der Form eines Obeliskens gestaltet. Die bestehenden Steinplatten des Zugangsweges waren unregelmäßig geschnitten und nicht ebenmäßig, dies führte zur Stolpergefahr für Besucher und Besucherinnen bei den jährlichen Gedenkfeiern. Unter den neuen Granitplatten, die

in Hinblick darauf verlegt und seitlich links und rechts mit Randsteinen eingefasst wurden, blieb die ursprüngliche Pflasterung erhalten. Die Bodeneingriffe wurden archäologisch begleitet.

MEGGENHOFEN, EHEM. KADINGERHOF, GEMEINDE- UND PFARRZENTRUM

2006 entschloss sich die Gemeinde den leer stehenden „Kadingerhof“ zu kaufen und für den Bau eines neuen Gemeindezentrums zu nutzen. Der so denkmal-

geschützte, mächtige zweigeschossige Doppelleinspringer aus dem 18. Jahrhundert wurde daher Gegenstand eines geladenen Architekturwettbewerbs unter fachlicher Beteiligung des Bundesdenkmalamtes. Es galt dabei nicht nur die wertvolle Innensubstanz des eigentlichen Hauptgebäudes wie barocke Türen, Böden und einen massiven historischen Backofen zu erhalten, sondern auch das in seiner Substanz schon schwer mitgenommene Presshaus in das Projekt zu



Meggenhofen, ehem. Kadingerhof, Gemeinde- und Pfarrzentrum



Mining, Mamling 3, Schloss Mamling, vor der Restaurierung



Mining, Mamling 3, Schloss Mamling, Fassade nach der Restaurierung

inkludieren. Die Vorgaben des Wettbewerbs beinhalteten neben den denkmalpflegerischen Aspekten vor allem auch ein striktes energetisch-ökologisches Gesamtkonzept. Das Siegerprojekt der Architekten two in a box aus Ottensheim zeichnete sich vor allem durch eine ganzheitliche, städtebauliche Lösung mit der Schaffung eines zentralen neuen Ortskerns aus. Der barocke Hausstock wurde durch einen Glasvorbau zum neuen Platz hin geöffnet und ihm gegenüber ein energetisch optimierter Neubaukörper in Passivhaus-Holzbauweise errichtet. Im Westen schließt nun auch das höher gelegene, sanierte Presshaus das Ensemble ab und dient mit seiner großen Presshalle als Veranstaltungsort für die vielen Vereine von Meggenhofen. Das neue Gemeindezentrum bildet mit Pfarrheim, Gemeindeamt, Bibliothek, Vereinsräumen und schließlich einem Café und Nahversorger die neue Mitte der Gemeinde, in welcher sich modernste Architektur mit historischen Bauten harmonisch zu einem neuen Ortsbild ergänzen. Die Gemeinde Meggenhofen wurde 2011 mit einem Denkmalpflegepreis des Landes OÖ. ausgezeichnet (siehe S. 94).

MINING, MAMLING 3, SCHLOSS MAMLING

Das Schloss Mamling, ein kleinadeliger Anstich des Geschlechtes der Mamlinger, wurde bereits Ende des 13. Jahrhunderts erstmals urkundlich erwähnt. Das Hauptgebäude ist der erhaltene Rest eines ehemaligen Wasserschlosses, einer

Vierflügelanlage mit zwiebelbekrönten Mitteltürmen aus dem 17. Jahrhundert. Der heutige Bestand ist das Resultat von Umbauten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Die Hauptfassade mit ihrem turmartig vorspringenden Mitteltrakt und dem markantem Blendgiebel ist in den gotisierenden Formen des späten Historismus gestaltet. Anlässlich der Landesausstellung 2012 wurden nun die dringend notwendigen Sanierungsarbeiten an Fassade und Dach in Angriff genommen. Die monochrome Färbelung in einem hellen Goldockeron erfolgte nach

dem Vorbild der für die Fassade charakteristischen Umbauphase des frühen 20. Jahrhunderts. Weiters wurden im Erdgeschoß einige Kastenfenster nach historischem Vorbild erneuert.

MÜNZBACH, SCHULSTRASSE 1, FIGURENBILDSTOCK HL. JOHANNES NEPOMUK

Der barocke Figurenbildstock hl. Johannes Nepomuk stammt von 1734 und wurde 2010 restauriert. Der allgemeine Zustand zeigte eine starke Verschmutzung durch biogenen Bewuchs sowie



Münzbach, Johannes Nepomuk-Statue, bei der Restaurierung im Atelier, Foto: J. Weninger



Münzbach, Johannes Nepomuk-Statue, nach der Restaurierung, Foto: J. Weninger

durch Staub-, Ruß- und Sinterablagerungen. Die Steinoberfläche war allgemein stark ausgewaschen und durch die ungeschützte Verwitterung formal reduziert. Neben Beschädigungen an Ecken und Kanten fehlten auch Teile des Kreuzes und spätere Ausbesserungen in Naturstein an der Hand drohten abzurechen. Die Figur wurde gereinigt, gefestigt und in Teilen an Hand und Attribut rekonstruiert. Danach erhielt der hl. Johannes Nepomuk eine schützende Kalkschlämme und an seinem neuen Aufstellungsort ein schützendes Blechdach.



Naarn, Pfarrkirche, Zierrat am linken Säulenpostament, Ausbrüche in der Vergoldung, Foto: Atelier Schlossgasse

NAARN, PFARRKIRCHE

Der ursprünglich gotische Kirchenbau wurde 1720/30 zu einem vierjochigen Langhaussaal mit barocker Stichkapentonne auf Pfeilervorlagen umgebaut. Ende des 19. Jahrhunderts erfolgte eine neue figurale und florale Ausmalung des Kirchenraumes und eine Neufassung der Altäre.

Als Vorbereitung für die Innenrestaurierung wurden 2010 Ausstattung und Raumschale restauratorisch untersucht. Die letzte einheitliche rekonstruierbare Bauphase für den Kirchenraum wäre die Barockisierung von 1720/30. Der dazugehörige Befund der Raumschale zeigt ein ähnliches Erscheinungsbild wie heute: weiße Wandflächen mit weiß-ockerfarbener Gliederung im Gewölbe. Gemeinsam mit einer restauratorischen Reinigung der barocken Ausstattung mit ihren teilweise neobarocken Fassungen könnte somit ein einheitliches (neo)barockes Erscheinungsbild gefunden werden.



Neufelden im Mühlkreis, Burg PürNSTEIN

NEUFELDEN IM MÜHLKREIS, BURG PÜRNSTEIN

In dominanter Lage ragt die Burg PürNSTEIN über das Tal der großen Mühl. Die bis ins 14. Jahrhundert zurückreichende Wehranlage zählt aufgrund der weitgehend original erhaltenen Substanz zu einer der wichtigsten Burgen Oberösterreichs. So ist neben dem Zwinger und den Wehrtürmen auch ein nach wie vor

gut erhaltener Teil mit mehreren Räumen und Gewölben vorhanden, der von der derzeitigen Eigentümerin in den Sommermonaten bewohnt wird. Dem unnachgiebigen Erhaltungswillen und aufopfernden Engagement der „Burgfrau“ Frau Dr. Merz ist es auch zu verdanken, dass dieses wichtige Denkmal im Vergleich zu vielen anderen Burgen des Mühlviertels nicht zu einer Ruine



Neukirchen an der Vöckla, Zipf 16, Volksschule, Unterschutzstellung 2010

verfallen ist. So konnte neben einer neuen Überdachung auch mit der statischen Fixierung der Torbrücke begonnen werden. Das Bundesdenkmalamt und das Land Oberösterreich unterstützen finanziell alle Arbeiten und konnten auch die Anschaffung einer eigenen hochwertigen Gerüstanlage für zukünftige Sanierungen ermöglichen. Nächster Schritt ist neben der Fertigstellung der Brücke auch der Beginn der Sicherungsarbeiten am bereits eingerüsteten oberen Wehrgang.

NEUKIRCHEN AN DER VÖCKLA, ZIPF 16, VOLKSSCHULE ZIPF

Das 1902 errichtete Schulgebäude wurde als Stiftung von Sophie Baronin Limbeck-Lilienau, der damaligen Mit-eigentümerin der benachbarten Brauerei Zipf, erbaut. Bemerkenswert ist, dass das Gebäude als private Stiftung in seiner Gestaltungsform nicht dem ärarischen ländlichen Schulbau vom Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts entspricht, sondern eher mit zeitgleichen Villenbauten vergleichbar ist. Bedeutend ist die geographische Nähe der Volksschule zum Brauereigelände. Da die Schule eigens für die Kinder der Brauereiarbeiter errichtet wurde, dokumentiert sie das Verantwortungs- und Stiftungsbewusstsein des damaligen Unternehmertums, die Bevölkerung etwa durch Wohnbauten oder kulturelle Einrichtungen zu unterstützen. Die gesamte Innenstruktur wie Raumaufteilung, Bodenbeläge, Wandgliederungen, Türbestände, etc. stammt noch aus der Bauzeit. Im Zuge von Adaptierungen während der 1980er und 1990er Jahre wurde nur sehr behutsam in die ursprüngliche Bausubstanz eingegriffen, das heißt sowohl die Außen- als auch die Innenseite dieses bemerkenswerten Schulbaus entsprechen weitgehend dem bauzeitlichen Bestand. Die Volksschule Zipf wurde 2010 unter Denkmalschutz gestellt.

NEUMARKT IM MÜHLKREIS, TRASSE DER EHEMALIGEN PFERDEEISENBAHN

Im Zuge der archäologischen Begleitmaßnahmen für die Errichtung der S10-Mühlviertler Schnellstraße wurde im



Neumarkt im Mühlkreis, Trasse der ehemaligen Pferdeisenbahn, in den Bodenverfärbungen erkennbar.
Foto: Archeonova, Wolfgang Klimesch

Bereich von Lest auch eine archäologische Erkundung des Verlaufes der Trasse der ehemaligen Pferdeisenbahn durchgeführt. Dieses bedeutende Denkmal der Technik- und Verkehrsgeschichte wurde in den Jahren 1825-1832 erbaut und nimmt als eine der ersten Schienenbahnen des europäischen Festlandes in der Geschichte des Eisenbahnwesens eine besondere Stellung ein. Auf der Oberflä-

che des landwirtschaftlich intensiv als Ackerland genutzten Grundstückes gab es vor Grabungsbeginn keine Hinweise auf Überreste der ehemaligen Bahntrasse. Durch maschinelle Entfernung der Ackerkrume kam in 0,3 m Tiefe eine mit kleineren Bruchsteinen durchmischte Bodenverfärbung zu Tage. Bei der flächigen Freilegung des stark gestörten und durch moderne Maßnahmen ver-

änderten Unterbaues der ehemaligen Bahntrasse auf einer Länge von mehr als 40 m konnten einige eiserne Schwellennägel der ehemaligen Geleise geborgen werden.



Oberkappel, Pfarrkirche, Detail der Wandmalerei v. Johann Hazod

OBERKAPPEL, PFARRKIRCHE

In der 1955-56 erbauten Pfarrkirche in Oberkappel befinden sich Wandmalereien von Johann Hazod von 1956. Besonders das Jüngste Gericht in der Apsis beeindruckt in seiner Gestaltung. Die in einer Mischtechnik aufgetragenen Malereien wurden 2010 restauriert. Staub und Schmutzablagerungen sowie mechanische Beschädigungen und Risse verunklärten die Malereien in beträchtlichem Ausmaß. Die Reinigung und flächige Festigung mithilfe eines Cellulosederivates ermöglichten die Wiederherstellung des ursprünglichen farbigen Erscheinungsbildes. Mechanische Verkratzen bzw. Fehlstellen wurden gekittet und retuschiert. Die Apsismalereien sind nun in ihrer künstlerischen Wirkung wieder in vollem Ausmaß erlebbar.

OBERNBERG AM INN, ENSEMBLE UFERGASSE 1, 3, 5

Das Ensemble Ufergasse 1, 3 und 5 besteht aus drei benachbarten Bürgerhäusern innerhalb der südlichen Häu-

serfront der Ufergasse, die durch ihre bemerkenswerte Fassadierung als Einheit in Erscheinung treten. Die vereinheitlichende Fassadierung ist stilistisch dem Spätbiedermeier zuzurechnen und stammt wohl aus der Zeit um 1840/ 50. Die Unterschutzstellung erfolgte 2011.



Ostermiething, Pfarrhof mit Fenstern nach historischem Vorbild, Foto: Diözesanfinanzkammer

OSTERMIETHING, BERGSTRASSE 38, PFARRHOF

Der 1908 westlich der Pfarrkirche errichtete Bau zeigt eine neoklassizistische Fassadengliederung mit westlich

vorspringendem, dreieckübergiebeltem Mittelrisalit. Über dem gebänderten Erdgeschoß ist das Obergeschoß mit Lisenen und ornamentierten Fensterrahmen verziert. Der Eingang weist eine schöne, original erhaltene zweiflügelige Holztür mit späthistoristischem Dekor auf, darüber befindet sich ein von Konsolen getragener Balkon mit Schmiedeeisengitter. 2010 wurde die Fassade generalsaniert. Dabei wurde auch die Ostfassade, die bislang keine Gliederung auswies, rekonstruiert, sodass der Pfarrhof nun an den drei Hauptfassaden eine durchgängige Gliederung besitzt. Im Zuge der Sanierungsarbeiten wurden auch die schon stark angegriffenen Holzkastenfenster durch neue Holzkastenfenster nach dem historischen Vorbild ersetzt.

OTTNANG AM HAUSRUCK, DENKMALANLAGE

Die Denkmalanlage besteht aus der kath. Pfarrkirche St. Stephan, dem die Kirche umgebenden Friedhof und dem kath. Pfarrhof. Sie wurde 2010 unter Denkmalschutz gestellt. Anlass für die Einleitung eines Feststellungsverfahrens war die Frage nach der Zugehörigkeit einer lang gestreckten Arkade als nördlicher Begrenzung des Friedhofs zur Anlage. Die pultdachgedeckte Ar-



Ottanng am Hausruck, Friedhof mit Arkade, Teil der Denkmalanlage, Denkmalschutz 2010

kade ist an ihrer Frontseite in Segmentbögen geöffnet, der Westteil zeigt vier Arkadenachsen über verputzten Pfeilern, der östliche Teil acht Achsen mit toskanischen Steinsäulen. Das Gelenk zwischen den beiden Abschnitten nimmt eine übergiebelte Andachtskapelle ein, die als Beinhaus gestaltet ist. Die jeweils kappenüberwölbten Arkaden sind mit unterschiedlich gestalteten und aus unterschiedlichen Phasen des 19. und 20. Jahrhunderts stammenden Eisengittern abgeschlossen und enthalten Gräber und Gedenktafeln.

PEILSTEIN, PFARRKIRCHE

An der Pfarrkirche in Peilstein wurde an ehemals verdeckter Stelle ein Rest des einst die Kirche schmückenden barocken Rieselputzes in strahlend gelber Farbe entdeckt. Der Kirchenbau war im 20. Jahrhundert in einfachster Form mit Reibputz neu verputzt worden. Da dieser bereits sehr unansehnlich war und auch dem Kirchenbau aufgrund seiner Materialität schadete, war er schon in den letzten Jahren völlig entfernt worden und es stellte sich die Frage nach der neuen Gestaltung. Bei der Mustererstellung eines Rieselputzes zeigte sich, dass die Aufbringung dieser Putzform heute fast vergessen ist. Bei der Ausführung werden die besten Ergebnisse mit den historischen Techniken der Putzerzeugung, Putzaufbringung und -verarbeitung erzielt.



Peilstein, Pfarrkirche, nach Außenrestaurierung

PEILSTEIN, STIFTERSTR. 12, ALTES SCHLOSS

Das stattliche Gebäude ist 1754 errichtet worden. Ursprünglich sollte es als Amtsrichterhaus verwendet werden, in weiterer Folge diente es als Pflugschafftsgebäude, später war es zeitweise eine Landwirtschaft beziehungsweise das Armenhaus und der Arrest, im 20. Jahrhundert Schule. Diese vielfältige Nutzungsgeschichte ist in historischer Hinsicht bedeutend, das Gebäude ist durch sein

überliefertes Errichtungsjahr 1754 und den für 1828 gesicherten Umbau aber auch ein baugeschichtliches Dokument. Wesentliche Bau- und Ausstattungsteile sind aus der Errichtungs- und Umbauphase erhalten. In diesem Zusammenhang ist etwa das datierte und bezeichnete Steingewände der Eingangstür, der gewölbte Flur oder der aufwändige, zimmermannsmäßig gefertigte Dachstuhl zu nennen. Das Objekt wurde 2010 unter Denkmalschutz gestellt.

PERG, PFARRKIRCHE PERGKIRCHEN

Die in den letzten Jahren durchgeführte Innenrestaurierung der romanischgotischen Pfarrkirche fand 2010 ihren Abschluss. 1061/91 urkundlich erwähnt, zeigt sich heute ein einschiffiges, vierjochiges Langhaus mit Kreuzrippengewölben und seitlichen Emporen aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Der spätgotische, zweijochige sternrippengewölbte Chor mit 5/8-Schluss wurde Ende des 15. Jahrhunderts errichtet. Im nördlichen Chorwinkel findet sich der Turm aus der Mitte des 15. Jahrhunderts mit einer Aufstockung von 1685. An der Südseite sind je zwei spätgotische, zweijochige kreuzrippengewölbte Kapellen angebaut, eine trägt die Bezeichnung 1531.

Die neue Fassung der Raumschale folgt der vorhergehenden, die neben weißen Putzflächen Steinoberflächen vortäuscht. Neben der Reinigung und Restaurierung der Ausstattung und Ein-



Peilstein, Stifterstr. 12, altes Schloss, Denkmalschutz 2010



Perg, Pfarrkirche Pergkirchen, Blick zur Empore, nach Restaurierung



Prambachkirchen, Dachsberg 2, ehem. Schloss



Puchenau, Gartenstadt I, Zustand 2011

richtung, wurde auf dringenden Wunsch der Pfarrgemeinde die rezente Empore entfernt und zurückhaltender neu errichtet.

PRAMBACHKIRCHEN, DACHSBERG 2, EHEM. SCHLOSS

Die im ehemaligen Schloss der Herren von Dachsberg untergebrachte Schule sollte eine Aufwertung in den Pausen- und Aufenthaltsräumen erfahren. Dazu wurde im Jahre 2010 in den bestehenden

Lichthof auf zwei Etagen eine Lounge eingezogen. Der Einbau wurde nach Diskussion mit dem Bundesdenkmalamt so vorgenommen, dass die Raumwirkung des hohen Lichthofs durch eine transparente Bodengestaltung erhalten bleibt. In zwei Geschoßen wurden auch die Kunststofffenster durch hinter der Steinlaibung sitzende, innen aufschlagende Holzkastenfenster ersetzt. Das Erscheinungsbild des Objekts gewinnt dadurch an Kohärenz. Der Fenstertausch

soll etappenweise fortgesetzt werden. Am bedeutenden, vermutlich aus 1672 stammenden Stuckdekor im jetzigen Speisesaal wurde eine restauratorische Untersuchung und Sicherung durchgeführt.

PUCHENAU, GARTENSTADT I

Einen wichtigen Schritt zum Erhalt dieser Siedlungsanlage setzte 2010 die Gemeinde Puchenau mit der Verabschiedung eines Bebauungsplans für die Gartenstadt I. Die 1963-1969 im Konzeptdenken der Gartenstadtbewegung errichtete Siedlung zählt zu den wichtigsten Beispielen des verdichteten Flachbaus in Europa und kann als „opus magnum“ des Planers und Städtebauers Roland Rainer bezeichnet werden. Leider kam es durch ein fehlendes legislatives Regulativ und einen Generationenwechsel der BewohnerInnen in jüngster Zeit gehäuft zu negativen Entwicklungen im Umgang mit den ursprünglich uniform gestalteten Häusern. So wurde das einheitliche und sehr zurückhaltende Erscheinungsbild der Anlage verstärkt durch unpassende Anbauten oder differierende Färbelungen und Vordachkonstruktionen beeinträchtigt. Auch stellte sich aufgrund der geringen wärmetechnischen Leistungsfähigkeit der Wände zunehmend die Frage, wie eine adäquate thermische Sanierung mit der Erhaltung der typischen Architekturmerkmale vereinbart werden könnte. Die Gemeinde beauftragte die Architektin Ingrid Domenig Meisinger, ein Programm zur Steigerung der Energieeffizienz der einzelnen Bautypen zu erstellen. Die BewohnerInnen wurden in das Projekt einbezogen. Unterstützt wurde die Arbeit sowohl vom Land Oberösterreich im Zuge des Energieentwicklungsprogrammes „Energie der Zukunft“ als auch vom Landeskonservatorat f. OÖ, das beratend in Fragen des architektonischen Erscheinungsbildes eingebunden war. Das Ergebnis mit technischen Lösungen für alle relevanten Baukörper und die damit verbundenen Einsparungspotentiale im Bereich Energie- und Wärmebedarf ist in den Bebauungsplan der Gartenstadt I eingeflossen.



Putzleinsdorf, Markt 1, Pfarrhof,
Denkmalschutz 2010

PUTZLEINSDORF, MARKT 1, PFARRHOF

Der katholische Pfarrhof von Putzleinsdorf liegt etwas unterhalb der Kirche und markiert den Beginn der historischen Verbauung des Ortskerns. In der Grundsubstanz ist der Bau spätmittelalterlich, um 1608 und nach Errichtung eines Vikariats 1686 erfolgten Umbauten, weitere Umbau- und Ausstattungsphasen fanden um 1700 unter Pfarrer Philipp Erhard sowie unter Pfarrer Josef Egger um die Mitte des 18. Jahrhunderts statt (Aufstockung). Um 1900 erfolgte eine Renovierung und Adaptierung unter Pfarrer Norbert Hanrieder. Dem als „Sänger der Heimat“ bekannten Mundartdichter wurde 1930 an der Fassade eine Gedenktafel gesetzt. Der Bau ist seit Jahrhunderten ein wesentlicher Bezugspunkt des religiösen Lebens in der Gemeinde und durch den Zusammenhang mit Pfarrer Norbert Hanrieder überdies von orts- und kulturgeschichtlicher Bedeutung. Der Pfarrhof wurde 2010 unter Denkmalschutz gestellt.

PUTZLEINSDORF, PFARRKIRCHE

Die Pfarrkirche Hl. Vitus liegt südwestlich im Markt auf einem eng umbauten Platz. Der schlichte, dreijochige hochbarocke Saalbau zeigt einen leicht eingezogenen zweijochigen Rechteckchor, die Stichkappentonnengewölbe sind mit Gurten unterlegt. In der südlichen Chorecke befindet sich die zweigeschoßige Sakristei. Die Fassade ist zum Teil mit breiten Putzbändern gegliedert. Die barocken Langhaus-, Chor- und östlichen Sakristeifenster sind stichbogig, die der südlichen Anbauten von 1983 rundbogig ausgeführt. Das Steingewände des



Putzleinsdorf, Pfarrkirche, Denkmalschutz 2010

Sakristeiportals ist mit „1741“ bezeichnet. Im Inneren besteht eine schlichte, einheitliche Wandgliederung durch flache Pilaster, ionisierende Kapitelle zeigen Fruchtgirlanden, das verkröpfte Gebälk besteht nur über den Wandvorlagen. Die Einrichtung stammt aus mehreren Phasen des 18. Jahrhunderts. Ein Unterschutzstellungsverfahren der Pfarrkirche war aus rechtlichen Gründen notwendig geworden, es wurde 2010 abgeschlossen.

RIED IM TRAUNKREIS, HAUPTSTRASSE 26, PFARRHOF

Nach langjähriger Vorbereitung wurde die erste große Sanierungs- und Restaurierungsetappe des Pfarrhofs und des angrenzenden Pfarrheims in Angriff genommen.

Herzstück ist der barocke, 1772-76 in seiner heutigen Form errichtete Pfarrhof, der sich nun wieder in den strahlenden Farben der Entstehungszeit, einem leuchtenden Ockergelb mit weißer Gliederung und weißem Putzdekor zeigt. Als im Zuge dieser Restaurierung an den beiden gartenseitigen Fassaden die Eternitschindeln abgenommen wurden, kam eine weitere Besonderheit zum Vorschein: Die spätbarocke Fassade mit dem ursprünglichen Rieselputz, der sich durch seine dichtere und kleinere Körnung von späteren groben Rieselputzschichten wie etwa an der Hauptfassade unterscheidet. Der historische Rieselputz wurde von einem erfahrenen Restaurator saniert und diente als Vorbild für die erneuerten bzw. verlorenen Putzbereiche der übrigen Fassaden. Die leichten Un-



Ried im Traunkreis, Hauptstraße 26, Pfarrhof, nach Restaurierung

regelmäßigkeiten in der Fläche und die unterschiedlichen Fassadengliederungen weisen auf das Alter und die unterschiedlichen Ausbesserungsphasen hin und sind Teil der Geschichte des Pfarrhofes.

ROHRBACH, PFARRKIRCHE

Der monumentale Kirchenbau in Rohrbach wurde 1697-1700 von Carlo Antonio Carlone errichtet. Die prächtige Ausstattung erfolgte durch renommierte Künstler der Zeit. Für die anstehende Restaurierung wurden im Jahr 2010 die Voruntersuchungen durchgeführt, um das Restaurierziel zu definieren und eine



Rohrbach, Pfarrkirche, vor Restaurierung

Kostenschätzung zu erlangen. Allerdings werden Vorarbeiten die Innenrestaurierung hinauszögern und wesentliche Gelder in Anspruch nehmen. Vor allem der den Bau schädigende, einige Jahrzehnte alte Außenputz muss in großen Teilen, vielleicht auch ganz entfernt werden, außerdem sind statische Schäden zu beheben.



Roitham, Watzing 3, Bauernhofanlage, Denkmalschutz 2011

ROITHAM, WÄTZING 3

Die Bauernhofanlage mit dem Hausnamen „Franz in Watzing“ bzw. „Andertes Gut zu Watzing Nr. 19 zu Außerpühret“ folgt dem Typus des Einspringerhofes. In der heutigen Form besteht das Gebäude zumindest seit dem späten 18./frühen 19. Jahrhundert, der Bestand des Hauses reicht vermutlich jedoch weiter zurück. Der Bauernhof weist hinsichtlich seiner Grundrissdisposition und

hinsichtlich seiner äußeren Erscheinung mit Putzgliederungen charakteristische Merkmale der bäuerlichen Architektur der Region auf. Im Inneren bestehen baukünstlerisch wertvolle Gewölbe, eine mit Stuckspiegel und IHS-Monogramm ausgestattete Flachdecke ist von kulturhistorischer Bedeutung. Die Hofanlage wurde 2011 unter Denkmalschutz gestellt.

SAXEN, PFARRKIRCHE

Für die in mehreren Bauphasen zwischen dem 12. und 15. Jahrhundert errichtete Pfarrkirche ist eine Außenrestaurierung in Planung. Notwendig wurde diese aufgrund der zunehmenden Schäden an den freiliegenden Steinquadern der Strebepfeiler. Zahlreiche Ausbesserungen, u.a. mit Platten, sind die Folge des seit geraumer Zeit fortschreitenden Schadens. Die Steinquader sind ungeschützt den Witterungsverhältnissen ausgesetzt. Die Freilegung der ursprünglich verputzten Steinoberflächen, die seit dem späten 19. Jahrhundert bis in die 1970er Jahre praktiziert wurde, verursachte eine extreme Verwitterung des Steins. Um diesen Prozess zu stoppen, müssen die Strebepfeiler wieder verputzt werden. Damit erhält die Pfarrkirche gleichzeitig ihr gotisches (verputztes) Aussehen wieder.



Saxen, Pfarrkirche, Außenseite Chor, Schadensbild an Strebepfeiler



Schardenberg, Winkl 12, Erdstallforscher Josef Weichenberger in einer „Schlupfröhre“



Schärding, Denisgasse 3, nach Instandsetzung

SCHARDENBERG, WINKL 12, ERDSTALL

Bei Erdarbeiten für die Errichtung eines Hackschnitzelbunkers entdeckte die Familie Schano, vulgo „Broad z'Neudorf“, in rund zwei Metern Tiefe einen unterirdischen Gang. Wie sich bei einer Begutachtung durch den Erdstallforscher Josef Weichenberger zeigte, handelt es sich um ein noch auf 14 m Länge erhaltenes Gangsystem. Im Zuge der Vermessungs- und Dokumentationsarbeiten konnten aus einer Verfüllschicht auch eine größere Menge spätmittelalterlicher Gebrauchskeramik aus dem 14. Jahrhundert geborgen werden. Mit dieser Verfüllung kann auch die Aufgabe der Ganganlage in die Zeit um 1400 datiert werden. In Zusammenarbeit mit den Eigentümern, der Gemeinde Schardenberg und dem Landesverein für Höhlenkunde konnte der Zustieg erhalten und baulich gesichert werden, sodass auch weiterhin ein „Durchkriechen“ des Erdstalls möglich ist.

SCHÄRDING, DENISGASSE 3

Das mächtige Eckhaus am Beginn der Denisgasse wurde erstmals 1594 urkundlich erwähnt. Der aus zwei Einzelgebäuden bestehende Bau stammt in seiner Bausubstanz aus dem 16./17. Jahrhundert und wurde im Inneren 1971 weitgehend verändert. Die städtebau-



Schärding, Wieningerstraße 12, Passauertor, Beschädigung am 8. 1.2010



Schärding, Wieningerstraße 12, Passauertor, nach Instandsetzung

lich dominanten Fassaden besitzen eine schlichte Putzfaschengliederung und sind an der giebelseitigen Front durch einen kleinen Erker auf weit auskragenden, abgetreppten Konsolen akzentuiert. Das Objekt wurde 2010 generalsaniert und für die Zwecke der Bezirkshauptmannschaft Schärding adaptiert. Im Zuge der Baumaßnahmen erfolgte auch die Instandsetzung der Fassaden, deren Erscheinungsbild durch den Rückbau der Schaufenster im Erdgeschoß und

die Rekonstruktion der zur Fassade gehörenden, außen aufschlagenden Holzkastenfenster deutlich verbessert werden konnte.

SCHÄRDING, WIENINGERSTRASSE 12, PASSAUERTOR

Das so genannte Passauertor am Nordrand der Stadt wurde um 1429 als Doppeltoranlage errichtet und erfuhr im frühen 19. und Mitte des 20. Jahrhunderts wesentliche Veränderungen. Erhalten ist

nur das Innere Tor, das bereits mehrmals von passierenden Fahrzeugen beschädigt wurde. Am 8. Jänner 2010 hat ein LKW bei der Durchfahrt den etwas niedrigeren, äußeren Torbogen ab dem Bogenansatz vollständig herausgerissen, ebenso die über dem Torbogen befindliche Mauer des Obergeschoßes mit zwei Fenstern und einem Fresko von 1951. Mauerwerk und Fresko wurden vollkommen zerstört. Auf Grund der in Schärding wie auch im Archiv des Bundesdenkmalamtes vorhandenen Fotodokumentation konnte der Torbau in der überlieferten Form wiedererrichtet werden. Das Fresko „Maria mit Kind, Engeln und Stadtwappen“ wurde von Kirchenmaler Josef Kreilinger originalgetreu rekonstruiert.

SCHWERTBERG, SCHACHERBERGSTRASSE 2

Das Gebäude liegt am östlichen Ende des Marktplatzes. Es wurde im 16. Jahrhundert in mehreren Phasen erbaut und diente ehemals als Taverne bzw. Gästehaus der Herrschaft Windegg. Diesem Umstand ist wohl auch die außergewöhnlich aufwändige Bauausstattung mit einem bemerkenswerten zweigeschoßigen Arkadengang zuzuschreiben. Das Objekt wurde 2010 unter Denkmalschutz gestellt.



Schwertberg, Schacherbergstraße 2, Denkmalschutz 2010



Seewalchen am Attersee, Pfahlbaustation, Taucher bei der Entnahme von Bodenproben neben hölzernen Pfählen, Foto: Triton, Cyril Dworsky

SEEWALCHEN AM ATTERSEE, PFAHLBAUSTATION

Zur Erkundung der Lage und des Erhaltungszustandes der neolithischen Pfahlbaustation von Seewalchen wurden im Auftrag des Bundesdenkmalamtes taucharchäologische Prospektionen durchgeführt. Wie schon früher vom Seegrund ausgebagerte Funde zeigen,

stammen erhaltene hölzerne Pfahlsetzungen und Kulturschichten aus der späten Jungsteinzeit (4. Jahrtausend v. Chr.). Zur genauen botanischen Auswertung wurden auch Bodenproben entnommen. Wie die ersten Ergebnisse zeigen, dürfte primär Tannenholz für die Errichtung der Holzgebäude verwendet worden sein. Daneben fanden sich auch verkohlte und unverkohlte Getreidekörner und Reste von Leinsamen, Schlafmohn und diverser Sammelpflanzen, wie z.B. der Himbeere. Augenmerk wurde bei der Erkundung auch auf Zerstörungsbilder gelegt, die durch Bootsverkehr und Seeinbauten, aber auch durch natürliche Erosion im Laufe der vergangenen Jahrzehnte entstanden sind. Ziel der Denkmalpflege ist die langfristige Erhaltung dieses seit Ende Juni 2011 auch als Welterbe eingetragenen Kulturgutes.

SIERNING, THERESIA-HELMSTRASSE 28

Als stark gefährdet wurde die ehemalige „Taverne zu Neuzeug“ seitens des Landeskonservatorats eingestuft, waren doch aufgrund der jahrzehntelangen Nichtnutzung bereits Teile des Komplexes eingebrochen oder von eindringender Feuchtigkeit schwer beschädigt.



Sierning, Theresia-Helmstrasse 28, Taverner zu Neuzeug, vor Sanierung

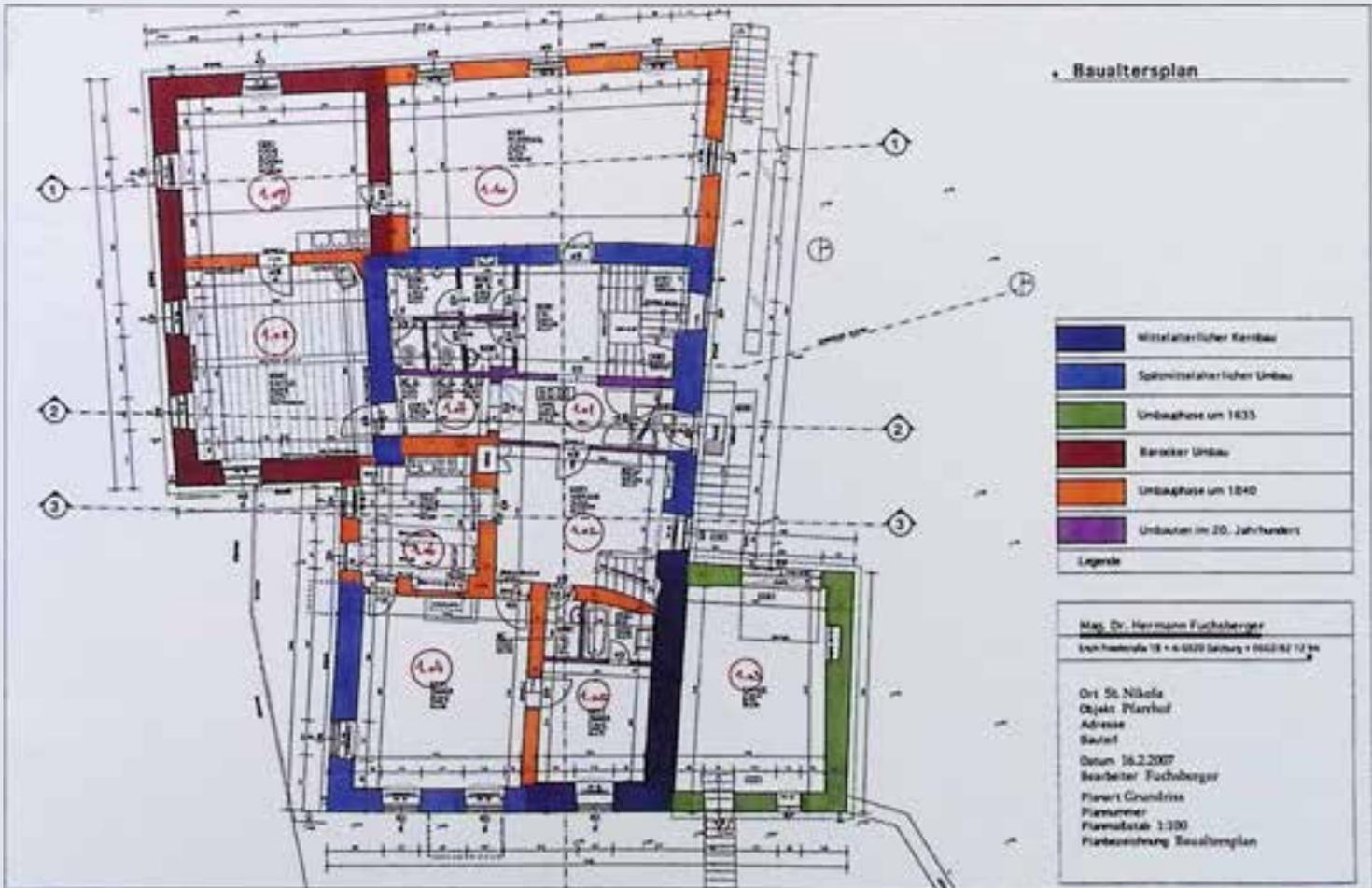


Sierning, Theresia-Helmstrasse 28, Taverner zu Neuzeug, nach Sanierung

Aufgrund verworrener Besitzverhältnisse war es lange nicht möglich, einen Eigentümer zur Finanzierung von Sicherungsmaßnahmen namhaft zu machen. Schließlich erwarb ein Bankinstitut die Liegenschaft, um sie für Wohnungen zu

adaptieren. In enger Kooperation mit dem Landeskonservatorat wurde der Bestand denkmalgerecht saniert und mit Neubauten erweitert. Durch den interessanten Höhenverlauf der Baukörper infolge eines mehrgeschoßigen Gelände-

sprungs und den malerischen Arkadenhof des Altbaus entstand eine gelungene Kombination aus historischer Substanz und moderner Architektur. Die Umbauarbeiten sind nun abgeschlossen und das Projekt zeigt deutlich, dass auch abseits



St. Nikola an der Donau, Pfarrhof, Baualterplan



St. Nikola, Struden 39 und 40, Denkmalschutz 2011



St. Wolfgang im Salzkammergut, Pfarrkirche, Kirchenbank mit hl. Wolfgang

großer Ballungszentren die Investition in denkmalgeschützte Substanz zu interessanten und architektonisch qualitativen Projekten führen kann.

ST. NIKOLA AN DER DONAU, PFARRHOF

In St. Nikola an der Donau ist ein Umbau des Pfarrhofes geplant. Da die Pfarre mit ihren kirchlichen Bauten eine bedeutende mittelalterliche Gründung ist, war auch im Pfarrhof eine entsprechende historische Bausubstanz zu erwarten, so dass vor einer Planung auf jeden Fall eine Bauforschung erfolgen musste. Der erarbeitete Baualterplan weist einen mittelalterlichen Baukern aus, von dem auch eine heute nur vom Dachboden aus sichtbare Holzdecke aus der Zeit um 1500 erhalten blieb. Die größten Bereiche des Pfarrhofes gehen auf barocke Bauphasen zurück. Im 19. Jahrhundert wurde die Esse der ehemaligen Küche entfernt und ein neuer Dachstuhl errichtet. Auf Basis der Bauforschung konnte nach einigen Diskussionen eine denkmalverträgliche Umbauvariante erreicht werden.

ST. NIKOLA, STRUDEN 39 UND 40

Die Ursprünge der ehemaligen Filialkirche Hl. Maria reichen in die Mitte des 14. Jahrhunderts zurück, eine urkundliche Nennung ist 1351 gesichert. Als Stifter waren die Schiffer und Schiffsleute von Struden in Erscheinung getreten. Reste mittelalterlicher Wandmalereien an den

Wänden im ehemaligen Chorbereich verweisen auf zwei Ausstattungsphasen des 15. Jahrhunderts. 1784 wurde die Kirche säkularisiert, zur Versteigerung angeboten und in der Folge zu einem Wohnhaus umgebaut. 1925 erfolgte ein Zubau an den Chor. Seit 2004 wird der Kirchenbau teilweise wiederhergestellt. Dabei wurden ein gotisches Fenster im südlichen Langhausschiff sowie Wandmalereien im Inneren des Chorraumes freigelegt. Seit 2009 sind die beiden Wohneinheiten wieder vereinigt, eine Adaptierung des Gebäudes im Sinne einer denkmalgerechten Verbindung von

Alt- und Neusubstanz wird angestrebt und ist zum Teil bereits im Gang.

ST. WOLFGANG IM SALZKAMMERGUT, PFARRKIRCHE

In der Pfarrkirche befinden sich unterschiedliche Kirchenbänke des 18. und des 19. Jahrhunderts, jeweils geschmückt mit Einlegearbeiten oder kolorierten Brandbildern. Die Wangen sind unterschiedlich geschnitzt. Auch die Bänke an sich wirken leicht uneinheitlich, Einzelteile dürften aus unterschiedlichen Zeiten stammen. Alle Teile sind jedoch in ihrer Art so hochwertig, dass schon in



Steyr, Michaelerplatz 2, ehem. Bürgerhospital

früherer Zeit Elemente weiterverwendet und auch nachgebildet wurden. Bei der derzeit laufenden Restaurierung werden die Podien instandgesetzt und die dicht gesetzten Bänke weiter auseinander geschoben, folglich müssen alle Verzapfungen gelöst und die Bänke im Podium nach alter Handwerkstradition neu verankert werden. Die Holzteile werden gereinigt, große Fehlstellen entsprechend dem Schaden in Holz oder Furnier ergänzt. Ein Schlussüberzug gibt dem Holz wieder Schutz und Glanz.

STEYR, MICHAELERPLATZ 2, EHM. BÜRGERSPITAL

Für den gotischen, in späterer Zeit in eigenartiger Weise ausgebesserten und veränderten Dachstuhl bildete ein Dachkataster die Grundlage, um die Druckverhältnisse innerhalb des komplizierten Gefüges kennenzulernen und die geeignete Sanierungsmethode ausarbeiten zu können. Da für die Reparaturen am Dach ein Gerüst aufgestellt werden musste, erfolgte auch die Restaurierung der Fassaden. Sie folgte im Stil der letzten, die die Fassadengestaltung des 16. Jahrhunderts präferiert hatte.

STEYR, NEUE PFARRKIRCHE MÜNICHHOLZ

Die Pfarrkirche wurde 1964 vom Architektenteam Hans Riener und Helmut Kern als Sichtbetonbau errichtet. Nach fast 50 Jahren ist der Sichtbeton zum Teil verwittert, die Eisenbewehrung liegt frei und rostet. Da die Oberflächengestaltung, welche die Form der Schalungsbretter wiedergibt, bei Sichtbetonbauten ein wesentliches Gestaltungselement darstellt, ist bei künstlerisch wertvoller Bausubstanz eine Restaurierung dieser originalen Oberfläche notwendig und kann nicht wie bei Nutzbauten mit einem Schutzanstrich versehen werden. Eine bereits bewährte Restauriermethode sieht die Freilegung und Entrostung der Eisenteile vor, anschließend wird die Oberfläche wieder verschlossen und dabei dem Sichtbeton in Material und Form angepasst. Eine abschließende Hydrophobierung erwies sich bei der Sanierung von Sichtbeton als langfristig günstige Maßnahme.



Steyr, Neue Pfarrkirche Münchenholz, vor Restaurierung

STEYR, STADTPFARRKIRCHE

Im Jahr 2010 wurde die Musterachse, die als Richtlinie für die Restaurierung von Raumschale und Einrichtung dienen wird, fertig gestellt. Vorgabe war die neogotische Gestaltung unter Adalbert Stifter 1857-60, der damals Konservator für Oberösterreich war.

Vor der Innenrestaurierung sind jedoch statische Schäden, die eng mit dem Zustand des mächtigen Dachstuhles von 1559 in Verbindung stehen, zu beheben. Die an die Grenzen der Machbarkeit stoßende Bauweise der Gotik mit durch Strebepfeiler gestützten hohen Wänden, großen Fensteröffnungen und dem die



Steyr, Stadtpfarrkirche, Dachstuhl



Steyr, Stadtplatz 41, ehem. Dominikanerkirche, nach Fassadenrestaurierung

Mauern verschließenden Dachstuhl stellt eine Herausforderung für jeden modernen Bautechniker dar. Um ein Sanierungskonzept zu erstellen, waren 2011 aufwändige Untersuchungen notwendig, die Durchführung erfolgt 2012.

**STEYR, STADTPLATZ 41,
EHM. DOMINIKANERKIRCHE**

Die Fassade der Marienkirche wurde 2010 restauriert, wobei festgestellt wurde, dass die Farbgebung bereits bei der letzten Restaurierung auf einer restauratorischen Untersuchung basierte und daher beibehalten werden konnte. Die zum Teil gravierenden Schäden an den Steinteilen wurden fachgerecht restauriert. Beim Dekor an den Türmen und am Mittelgiebel musste die bei der letzten Restaurierung gewählte vereinfachte Gestaltung der Details beibehalten werden. Überraschung bot die überlebensgroße Marienfigur über dem Portal, die wie eine Steinfigur wirkt, sich vom Gerüst aus jedoch als Holzskulptur zu erkennen gab. Sie wird 2011 im Restauratorenatelier saniert, da sie nach der Eingerüstung nicht mehr abhebbar war.

**STRASS IM ATTERGAU,
KRONBERGKAPELLE**

Für Sakralbauten wurde in der Gründerzeit die Neo-Gotik bevorzugt. In dieser Stilrichtung ist die Wallfahrtskirche „Maria zur immerwährenden Hilfe“, auch Kronbergkapelle genannt, erbaut worden. Dabei verraten die Details der Ausführung, insbesondere der Wölbungen, einen gekonnten Umgang mit dem historischen Formenvokabular. Auf Grund ihrer stattlichen, für eine private Kapelle durchaus unüblichen Dimensionen ist die Kapelle ein beeindruckendes Denkmal der Volksfrömmigkeit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und damit von kultureller und kulturgeschichtlicher Bedeutung. Auch die überlieferten Teile der Bauausstattung und der kirchlichen Geräte unterstreichen trotz ihrer Reduktion diese Bedeutung bis heute. Der lange Zeit der Wallfahrt und dem Gottesdienst dienende Bau hat seine kulturgeschichtliche Strahlkraft bis zum heutigen Tage bewahrt und wurde 2010 unter Denkmalschutz gestellt.

TAUFKIRCHEN AN DER PRAM, FILIALKIRCHE WAGHOLMING

Die Filialkirche Wagholming in Taufkirchen an der Pram wird gerne als Hochzeitskirche genutzt. Der spätgotische Bau wurde Ende des 15. Jahrhunderts errichtet. Aus dieser Bauphase tritt besonders der Chor mit Netzrippengewölbe und die niedrige Sakristei mit Kreuzrippengewölbe in Erscheinung. Nach einem Brand 1787 wurde die Kirche im Stil des Spätbarock umgestaltet. Aus dieser Zeit stammen die Altäre und auch der wuchtige Zwiebelhelm. Putzschäden in der Sockelzone sollen nun saniert werden – ein Routinefall bei einem gering fundamentierten Bau. Schon mehr Kopfzerbrechen bereitete der Gemeinde – auch wegen der damit verbundenen Kosten – die Schädigung der Bundtrüme des Turmhelms durch Wassereintritt und Holzschädlinge. Durch das Engagement von Bürgermeister und Gemeinde entstand eine Kooperation mit der HTL I in Linz: Im Rahmen ihrer Ausbildung erstellten zwei Klassen angehender BautechnikerInnen als Grundlage für die weitere Sanierung ein Aufmaß der Kirche. Die Gruppen waren trotz winterlicher Kälte mit sichtbarem Engagement und Professionalität bei der Sache. Es ist geplant, die Kooperation bei der anstehenden Sanierung des Zwiebelturms fortzusetzen.

TAUFKIRCHEN AN DER PRAM, LEOPRECHTING 10, BILGER HAUS

Das Wohn- und Atelierhaus der bekannten Künstlerin Margret Bilger geht auf ein im Erdgeschoß gemauertes, zweigeschoßiges regionstypisches Holzhaus zurück, das 1864 von Johann Hörandner errichtet wurde (Denkmalschutz 2010). Dieses so genannte Wegmacherhaus wurde 1901 durch einen Anbau mit Zwerchgiebel vergrößert und diente der Familie Bilger als Ferienhaus. 1964 wurde nach Süden hin ein eingeschößiges Atelier angebaut. Ab 1938 war es ständiger Wohnsitz der oberösterreichischen Künstlerin Margret Bilger. Besondere Bedeutung erlangte sie nach 1950 als moderne Vertreterin der Glasmalerei durch zahlreiche Aufträge in Österreich, Bayern und USA. Margret Bilger erfand



Straß im Attergau, Kronbergkapelle, Denkmalschutz 2010



Taufkirchen an der Pram, Filialkirche Wagholming, Vernessung des Turmhelms



Taufkirchen an der Pram, Leoprechting 10, Bilger Haus, Denkmalschutz 2010



Timelkam, Filialkirche St. Anna Oberthalheim, nach Restaurierung

und entwickelte die Technik des Holzschnitts und wendete sie für Illustrationen von Volksliedern, Märchen und Sagen an.

TIMELKAM, FILIALKIRCHE OBERTHALHEIM

Die gotische Filialkirche, ehemals Franziskanerkirche, wurde in zwei bald aufeinander folgenden Phasen barockisiert. Das annähernd quadratische Langhaus erhielt seine heutige Form im 17. Jahrhundert, wobei die Farbgebung im Inneren auf dem Kontrast Weiß zu Rot basierte. Die dreiseitige Empore ruht auf Säulen aus Adneter Marmor, an der Westseite finden sich prächtige Grabmäler, ebenfalls aus Adneter Marmor, die von ursprünglich rot gefärbten Stuckrahmungen mit mächtigen Voluten eingefasst sind.

Eine intensive Untersuchung im Chor erbrachte ein überraschendes Ergebnis:

Die Erstfassung war aufwändig in Gelbtönen mit kunstvoller Marmorierung und Flächen mit Dekor ausgeführt sowie figürlichen Grisaillemalereien, die jedoch nur noch in Resten erhalten sind. Auch im Langhaus wurde diese Gelbfassung festgestellt. Da wurde erkannt, dass sie die erste gemeinsame Farbgestaltung für den gesamten Raum darstellte. Sie wies große künstlerische Qualität auf und dürfte um 1700 oder im frühen 18. Jahrhundert entstanden sein.

Die Originalfassung ist in großen Teilen erhalten, konnte jedoch aus finanziellen Gründen nicht im gesamten Kirchenraum freigelegt werden, sondern wurde nach dem Muster der freigelegten Proben rekonstruiert. Aus finanziellen Gründen mussten auch die Dekorflächen einfarbig gestaltet werden, sie ergänzen in Gelb und Grau das farbige Gesamtbild. Die Filialkirche St. Anna besitzt nun wieder die festlich gestaltete Raumschale

des Barock und stellt sich als hochbarocker Farbraum in eine Reihe mit der Jesuitenkirche in Wien oder der Stiftskirche Melk. Die Pfarre Timelkam wurde 2011 mit dem Landespreis für Denkmalpflege ausgezeichnet (siehe S. 92).

TRAUNKIRCHEN, SEESTRASSE, LÖWENDENKMAL

Es markiert dem Volksglauben nach den Beginn des Salzkammerguts und ist für die Landschaft rund um den Traunsee von hoher symbolhafter Bedeutung. Das Löwendenkmal wurde im 19. Jahrhundert zum Abschluss der fünfjährigen Bautätigkeit der Felsenstraße direkt am Seeufer des Traunsees errichtet. Obwohl er eine landschaftsprägende Bedeutung hat, wurde der steinerne Löwe trotz wiederholter Urgenzen über Jahrzehnte hin vernachlässigt und dem Verfall preisgegeben. Erst eine Unterschutzstellung des Bundesdenkmalamtes führte 2010 zu

einer Restaurierung der von F. Scheck nach Entwürfen von A. Fischer gestalteten monumentalen Steinskulptur. Durch einen Anschlag italienischer Neofaschisten war das Monument 1963 gesprengt und 1964 durch den akademischen Bildhauer Hans Schmidinger aus Linz aus den Bruchstücken wieder zusammengefügt worden, wobei die mächtige Pranke des Löwen nicht mehr aufzufinden war. Es wurde allgemein vermutet, dass die Attentäter diese als Trophäe mitgenommen hatten. Nun aber tauchte das verlorene Teilstück in einem örtlichen Vorgarten wieder auf. Bei der Restaurierung konnte die originale Pranke vom Steinrestaurator wieder angebracht werden.



Vorchdorf, Moos 30, Kleines Höllnberggut, Denkmalschutz 2010



Traunkirchen, an der Seestraße, Löwendenkmal, Denkmalschutz 2010

TRAUNKIRCHEN, SEESTRASSE, TUNNELPORTAL

Das Portal des Franz Josef-Tunnels stammt ebenfalls aus der Zeit des kaiserlichen Straßenbauprojekts am westlichen Seeufer. Beim Ausbau der Salzkammergut-Bundesstraße in den 1990er Jahren wurden die historischen Tunnelportale abgebrochen, das repräsentativere der beiden wurde abgetragen und im Bereich des stillgelegten Straßenstückes am Seeufer, schräg gegenüber dem Löwendenkmal, wiedererrichtet. Das Tunnelportal wurde 2010 unter Denkmalschutz gestellt.

VORCHDORF, MOOS 30, KLEINES HÖLLNBERGERGUT

Der mächtige zweigeschoßige Vierkathof wurde 2010 unter Denkmalschutz gestellt. Er wird erstmals 1498 im Urbar der Herrschaft Pernstein urkundlich erwähnt. Diverse Umbauten fanden vor allem im späten 19. Jahrhundert statt. Für bäuerliche Objekte dieser Zeit und dieser Region ist die Bauweise des stattlichen Gebäudes besonders charakteristisch: Großteils bestehen die steinsichtigen Außenmauern aus Konglomeratstein, zum Teil in mächtigem Quadermauerwerk. Zudem ist das Gut in seiner äußeren als auch inneren Erscheinung weitgehend original bewahrt, bemerkenswert sind die Keller- und Stallgewölbe. An den

Rahmenfüllungstüren finden sich teils spätbarocke Beschläge. Inschriften und Monogramme in den Wirtschaftsbereichen dokumentieren den authentischen Erhaltungszustand.

VORDERWEISSENBACH, HINTERWEISSENBACH 38, EHEM. TAVERNE DES LÖFFLERGUTS

Eine beinahe heroisch zu nennende Leistung vollbrachten die Eigentümer mit der Sanierung der Taverne des ehem. „Löfflergutes“. Das nahe der tschechischen Grenze gelegene, vom böhmischen Händler Johann Paul Löffler 1807 – 1830 erweiterte ehemalige Gut und Wirtshaus war bereits in einem sehr bedenklichen Bauzustand, als es von einem Steinmetz und seiner Frau erworben wurde. Mit Sachverstand, Behutsamkeit und handwerklichem Können hat der Eigentümer fast alle Sanierungsarbeiten selbst durchgeführt. So wurden seit 2003 unter fachlicher Betreuung durch das Landeskonservatorat f. OÖ die Fundamente in den steingewölbten Kellerräumen verstärkt, im Dachstuhl schadhafte Träme ausgewechselt, die alten Holzkastfenster repariert, die historischen Putze mit Sumpfkalkmörtel saniert. Besonders erwähnenswert ist dabei der vorbildliche Einsatz historischer Bautechniken und Materialien und die konsequente Wiederverwendung von Altmaterial. Alle



Vorderweißenbach, Hinterweißenbach 38, ehem. Taverne des Löfflerguts

historischen Dielenböden wurden ausgebaut und nach Einbringen der neuen Beschüttung wieder verlegt, ohne ihre Altersspuren zu entfernen. Der dadurch entstehende Raumeindruck ist vor allem im ehemaligen Tanzsaal des ersten Obergeschosses mehr als beeindruckend.

Das Löfflergut soll als Wohnhaus der Eigentümer und für Kulturveranstaltungen genutzt werden. Beim ersten „Tag der offenen Tür“ staunten über 800 Besucher über die ästhetische Kraft historischer Oberflächen und Bauteile.

WALDBURG, TRASSE DER EHEM. PFERDEEISENBAHN

Im Vorfeld der Errichtung einer internationalen Gas-Verbindungsleitung der OMV wurde unweit des Semmelhofes eine archäologische Untersuchung der Trasse der ehemaligen Pferdeeisenbahn durchgeführt. Knapp unter der Oberfläche eines geschotterten Privatweges konnten dabei bestens erhaltene Baubefunde der Trasse der in den Jahren 1825-1832 errichteten Pferdeeisenbahn dokumentiert werden. Die steinernen Querswellen, die sog. „Steinblöckchen“, lagen paarweise und im regelhaften Abstand im Untergrund. In der zentralen Vertiefung der eckigen, annähernd U-förmigen Steine waren Langschwelle mit aufgenagelten eisernen Flachschiennen (Spurweite 1106 mm) verankert. Die ursprüngliche Bauweise der Jahre 1825-1832 wurde noch mit hölzernen Querswellen errichtet. Die hier dokumentierte Ausführung mit den „Steinblöckchen“ entspricht den Umbaumaßnahmen der Jahre 1843-1854, bei denen die Strecke mit steinernen Querswellen umgerüstet wurde. Die Fläche zwischen den Schienen, der sog. „Treppelweg“, auf dem auch die Pferde liefen, und das Bahnbankett sind mit Kleinschotter belegt und waren ursprünglich mit Sand bedeckt.



Waldburg, Trasse der Pferdeeisenbahn, „Steinblöckchen“ aus Granit als stabile Grundkonstruktion, Foto: Archäologie-Service, Bernhard Leingartner



Wartberg, Pfarrkirche, Franz Mitterhauser bei der Restaurierung des gotischen Sgraffitoputzes



Wels, Buxbaumstraße, Brandgrab der mittleren römischen Kaiserzeit, Foto: Stadtmuseum Wels

WARTBERG, PFARRKIRCHE

Die aus unterschiedlichen Phasen der Spätgotik stammende Pfarrkirche in Wartberg wurde im 20. Jahrhundert mehrfach restauriert. Daher war die Überraschung groß, als nach Entfernen des Zementüberziebes am Turm die dekorative gotische Putzfassung der Zeit um 1500 zum Vorschein kam. Nach reiflichen Überlegungen der Pfarrgemeinde und aller übrigen Beteiligten wurde der Entschluss gefasst, diese gotische Gliederung nicht zu überputzen, sondern zu restaurieren und an den verlorenen Teilen zu rekonstruieren. Gerade im Mühlviertel, einem Landstrich, wo sich im 19. und im 20. Jahrhundert die Stein-sichtigkeit durchsetzte, dokumentiert der Kirchturm in Wartberg nun die einstige Dekorfreude und die Bereicherung der Architekturflächen durch unterschiedlich geputzte und gemalte Formen. Bei der Restaurierung konnte auch festgestellt werden, dass der Turm in älterer Zeit niedriger war und erst in der spätesten Gotik seine heutige monumentale Höhe erhielt. Der übrige Kirchenbau war in den 1980er Jahren mit einem rieselputzartigen Neuputz versehen worden. Dieser erhielt nun eine lasierende Färbelung mittels Mineralfarbe in einer den frei bleibenden Ecksteinen angepassten Farbe, damit die Ausnehmung der steinbloßen Flächen nicht zu stark hervorsticht.

WELS, BUXBAUMSTRASSE

Im Zuge der Errichtung eines Parkplatzes konnten auf dem Gelände der Firma Fronius International GmbH, die Grabungen des Stadtmuseums Wels im Bereich des römischen Gräberfeldes Ost der antiken Stadt Ovilava fortgesetzt werden. Zwischen den zahlreichen modernen Einbauten früher dort ansässiger Betriebe, kamen insgesamt 46 Gräber des 2. und 3. Jahrhunderts nach Christus zu Tage. Die 35 Brand- und elf Körpergräber lagen in einer Tiefe zwischen 1 und 1,6 m unter der heutigen Oberfläche an der natürlichen Schottergrenze. Auf-

fallend ist, dass unter den Körpergräbern lediglich die Bestattungen von Kindern Beigaben aufwiesen. Die Brandgräber enthielten großteils sowohl Urnen als Behältnis für den Leichenbrand als auch Beigaben, wie zum Beispiel Tonlampen, Teller aus Terra Sigillata oder Glasgefäße.

WELS, CARL-BLUM-STRASSE 3-5, 7, EHEMALIGE HUTFABRIK

Das nördlich vom Mühlbach begrenzte Werksareal ist eine weitläufige, vierteilige, ab 1874 erbaute Gebäudeanlage aus zweigeschoßigen Trakten um einen



Wels, Carl-Blum-Straße 3-5, 7, ehemalige Hutfabrik nach Adaptierung



Wels, Stadtplatz 32, nach Adaptierung



Wels, Vogelweiderstraße 2-4, Reste eines Backofens im Bereich der römischen Thermen der antiken Stadt Ovilava, Foto: Stadtmuseum Wels

unregelmäßig strukturierten Hof. Sie zeigt charakteristische Formen der Industriearchitektur in Sichtziegelbauweise mit Putzrahmengliederung und hohen Rechteck- sowie Segmentbogenfenstern. Das ehemalige Areal ist großteils erhalten und revitalisiert. Unterschiedliche Unternehmen sind eingemietet. Die sich im Stil

absetzende ehemalige Direktionsvilla, ein Bau in späthistoristischer Formsprache, beherbergt heute einen heilpädagogischen Kindergarten. Neue Hinzufügungen und Adaptierungen erfolgen – dem Industriecharakter der Anlage entsprechend – in industriellem Design, jedoch in zeitgemäßer Form.

WELS, STADTPLATZ 32

Die markante Eckhausanlage an der Einmündung der Pfarrgasse in den Stadtplatz wurde in den letzten Jahren behutsam adaptiert. Die im Inneren in besonderer Dichte erhaltenen, spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Raumstrukturen wurden durch das Entfernen von störenden Einbauten und durch die gegenwärtige Nutzung als Galerie deutlich sichtbar gemacht. Die Raumausstattung – wie Fußböden, Fenster, Türen und Holzdecken – ist vollständig erhalten und wurde durch Pflegemaßnahmen neu ins Licht gerückt. Zweiflügelige Holzkastenfenster mit durchgehendem Kämpfer in den Obergeschoßen wurden ebenfalls erhalten und neu gestrichen. In der platzseitigen Stube wurden unter den Tüncheschichten der Stuckspiegeldecke Malerereiste entdeckt und restauratorisch untersucht.

WELS, VOGELWEIDERSTRASSE 2-4

Vor der Erweiterung des Parkplatzes und der Errichtung eines Sportplatzes auf dem Gelände der Franziskus-Schulen wurden durch das Stadtmuseum Wels archäologische Untersuchungen durchgeführt. Wie schon die Ausgrabungen der vergangenen Jahre zeigten, lagen in diesem Areal die Thermen der römischen Stadt Ovilava. Es konnten die Fundamente mehrerer antiker Gebäude mit Böden aus Kalkmörtelestrich und den Überresten eines Mosaikfußbodens mit geometrischen Motiven in den Farben rot, schwarz und weiß ergraben werden. Daneben fanden sich auch zahlreiche Ziegelfragmente einer Wandheizung und bunte Wandmalereien mit floralen Mustern. Die Fundgegenstände, wie Keramikfragmente, Gewandfibern, bronzene Beschläge von Holzkästchen und Gürteln, Fingerringe und Münzen zeigen eine intensive Nutzung der Gebäude von der Mitte des 2. bis in das 3. Jahrhundert nach Christus.

WEYER, BAHNPROMENADE 20, STEG-MÜHL

Der Mühlenbau stammt aus dem 16. Jahrhundert und wurde in den folgenden Jahrhunderten überformt. Während



Weyer, Bahnpromenade 20, Rötelzeichnung mit Ansicht einer Stadt

der Voruntersuchungen im Bereich des Vorhausgewölbes wurden zusätzlich zu den bereits bestehenden Rötelzeichnungen weitere Zeichnungen entdeckt. Diese zeigen neben floralen Motiven die Ansicht einer Stadt. Es liegt nahe anzunehmen, dass es sich hierbei um eine Vedute von Weyer handelt; das ist jedoch nicht gesichert.

**WEYER, NACH DER ENNS 30,
GROSSES LOIMMER-GUT**

Der stattliche, zweigeschoßige ehemalige Gutshof aus dem 17. Jahrhundert zeigt an der Fassade bemerkenswerten Sgraffitodekor. Die äußerst desolaten Holzkastenfenster des 20. Jahrhunderts wurden 2010 durch neue Holzkastenfenster in historischen Formen – die äußeren Fenster außen sitzend und nach außen aufgehend – ersetzt. Wo Fenstergitter vorhanden sind, wurden nach innen aufgehende Fensterkonstruktionen gewählt.



Weyer, Nach der Enns 30, nach Restaurierung



Wolfert, Leharstraße 4, Denkmalschutz 2010



Wolfert, Pfarrkirche Maria Laah, Musterachse

Weiters wurde die barocke Sonnentüre des rundbogigen Steinportals restauriert und mit Ölfarbe neu gestrichen.

WOLFERT, LEHARSTRASSE 4

Im Ortszentrum von Wolfert befindet sich an der Leharstraße das 1865 errichtete ehemalige Dorfwirtshaus, das 2010 unter Denkmalschutz gestellt wurde. Der an seiner Eingangsseite sechsachsige Bau mit Walmdach und Doppeldeckung mit Biberschwanz steht über lang gezogenem, trapezförmigem Grundriss. Die

Eingangstüre an der Hauptfassade in der dritten Fensterachse zeigt ein reich ornamentiertes Sandsteinportal, auch die zugehörige Eingangstüre ist erhalten. Der geschwungene Türsturz mit volutengeschmücktem Keilstein trägt die Jahreszahl ‚18 63‘ und die Namen ‚Philip Mayr‘ und ‚Maria Mayr‘, sowie die ehemalige Hausnummer ‚Nro 50‘. Die zweiflügelige Rahmen-Füllungstüre ist mit feinen vegetabilen Schnitzereien ausgestattet, auch die Schlagleiste ist kunstvoll ornamentiert.

WOLFERT, PFARRKIRCHE MARIA LAAH

Die urkundlich erstmals 1212 erwähnte Kirche von Maria Laah ist seit 1786 eine eigenständige Pfarrkirche. Der gotische netzrippengewölbte Langchor stammt aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Diesem wurde 1690 ein einschiffiges stichkappentonnengewölbtes Langhaus angeschlossen. Um 1900 fand eine umfassende Regotisierung des Kircheninneren statt, wobei die Raumfassung mit der neuen Ausstattung samt Altären und Glasmalereien eine stilistische Einheit bildeten. 2010 begannen die Vorarbeiten und Untersuchungen für die geplante Innenrestaurierung. Dabei kam die neugotische Ausmalung der Raumschale zum Vorschein, die nach Herstellung einer Musterachse wieder rekonstruiert werden konnte. Die Fassung des ausgehenden 19. Jahrhunderts zeigt graue Rippen ohne Fugenunterteilungen, aber mit vergoldeten Oberkanten. Die Deckensegel sind in einem hellen Violett-Ton mit rotem Begleitstrich, die Wände in einem hellen Grau-Violett-Ton gefasst. Durch die Rekonstruktion der Raumschale konnte das bedeutende Gesamtkunstwerk der Neugotik wieder gewonnen werden.

Ulrike Breitwieser

Heinz Gruber

Ulrike Knall-Brskovsky

Klaus Kohout

Eva Lettl

Ulrike Parzmair-Pfau

Judith Schober

Robert Wacha

Heinz Gruber

HÜGELGRÄBER AUF DER MÜHLVIERTLER SCHNELLSTRASSE



Abb. 1: Luftbild von Hügel 3 während der Ausgrabung 2009, Foto: E. Weinlich

Zwischen Herbst 2008 und Sommer 2010 wurde vom Bundesdenkmalamt auf der Trasse der S10 im Gemeindegebiet von Unterweikersdorf ein Hügelgräberfeld vollständig archäologisch untersucht. Wie die ersten Ergebnisse der Auswertungen zeigen, stammen die Funde aus der späten Bronzezeit, dem 13.-11. Jahrhundert vor Christus.

Schon während der Planungsphase für die Trassenfindung der S10 – Mühlviertler Schnellstraße wurden die Belange der

Denkmalpflege zwischen dem Bundesdenkmalamt, dem Land Oberösterreich und der ASFINAG abgestimmt. Archäologische Fundzonen und Verdachtsflächen wurden nach luftbildarchäologischen Befliegungen und Trassenbegehungen parzellengenau festgelegt. Im Rahmen der Umweltverträglichkeitsprüfung und des Genehmigungsverfahrens betreute ein eigener Fachgutachter für Kulturgüter alle vom Bauvorhaben berührten Bau- und Bodendenkmale.

Aufgrund der technischen Anforderungen für die geplante Schnellstraße und dem erforderlichen Anschluss der neuen S 10 an das Endstück der bestehenden Mühlkreisautobahn, zeigte sich schon während der Korridoruntersuchung für den Trassenverlauf, dass eine Einbeziehung eines Waldgrundstückes mit sichtbar erhaltenen Hügelgräbern in das Bauvorhaben unvermeidlich sein würde (Abb. 1).



Abb. 2: Erste Steinsetzungen wenige Zentimeter unter dem Waldboden



Abb. 3: Freilegung der steinernen Grabkammer von Hügel 1 im Winter 2008/2009

Auf ein Hügelgrab im „Bachsteiner Tannen“ genannten Wald nahe Radingdorf machte erstmals der Heimatforscher Paul Löffler Anfang der 1930-er Jahre aufmerksam. Rund 50 Jahre nach dem Bekanntwerden wies 1981 nach einer Begehung Manfred Pertlwieser, damaliger Leiter der Abteilung für Ur- und Frühgeschichte des Oö. Landesmuseums, darauf hin, dass im Wald bei Unterweikersdorf nicht nur ein Hügel, sondern eine ganze Grabhügelgruppe sichtbar erhalten ist. Die Zeitstellung des Friedhofes blieb aber weiterhin ungeklärt. Auf Veranlassung des Bundesdenkmalamtes wurden die Hügelgräber im Jahre 1994 durch die

Abteilung für Kulturgütervermessung des Landes Oberösterreich unter der Leitung von Erich Aufreiter eingemessen und unter Denkmalschutz gestellt.

Im Rahmen des Planungsvorhabens für die S10 war es leider nicht möglich, die Schnellstraße an dieser Stelle umzulegen und die denkmalgeschützten Hügelgräber vor Ort zu erhalten. Als Ersatzmaßnahme sollte eine archäologische Ausgrabung das Denkmal vor Ort ersetzen und die bisher im Boden gespeicherten Informationen dokumentieren. Die archäologischen Befunde und Fundmaterialien konnten so für die Nachwelt erhalten werden.

Im Ablauf des Bauprojektes wurde eine entsprechende Vorlaufzeit für die Ausgrabung vor Beginn der regulären Bauarbeiten eingeplant. Damit stand nicht nur ein ausreichender Zeitraum für die Archäologen zur Verfügung, sondern dies gewährleistete auch die Einhaltung der Termine für den Straßenbau.

Nach der Rodung des Hochwaldes begann das Bundesdenkmalamt im Oktober 2008 mit den Untersuchungen (Abb. 2). Bis Sommer 2010 konnten insgesamt 12 Hügelgräber mit einem Durchmesser von bis zu 28 m und einer Höhe von maximal zwei Meter dokumentiert werden. Um mögliche Zerstörungen von Grabeinbauten oder Funden zu vermeiden, mussten die gesamten Erdarbeiten manuell durchgeführt werden. Die Entfernung der großen Wurzelstöcke auf den Grabhügeln erforderte nicht nur vollen Körpereinsatz, sondern auch Kälteresistenz. Die Arbeiten wurden auch nach Wintereinbruch bei Bodenfrost und Schnee fortgeführt.

In mehreren Hügeln kamen dabei aus Granitsteinen gesetzte Grabkammern zu Tage (Abb. 3). Darin befanden sich Brandbestattungen mit Grabbeigaben. Zur genauen Dokumentation wurden die aufwändigen steinernen Grabbauten mit einem 3-D-Laserscanner lagegenau dreidimensional vermessen (Abb. 4). Allein für Grabhügel 1 liegen dadurch etwa 1,5 Millionen Messpunkte vor. Daraus lässt



Abb. 4: Dreidimensionale Vermessung eines Steineinbaues mit einem Laserscanner durch das Vermessungsbüro Netz+Plan

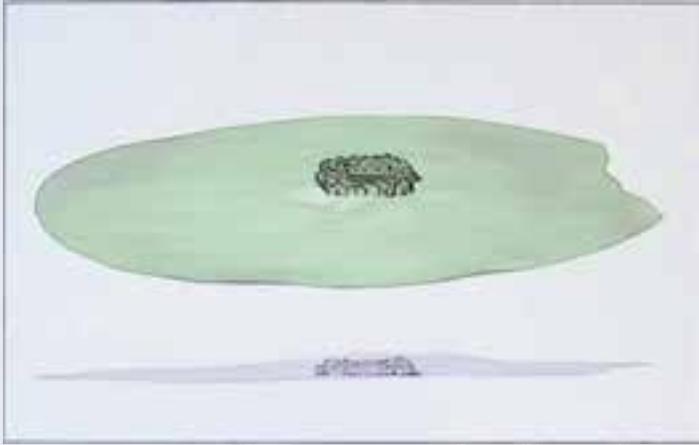


Abb. 5: Dreidimensionales Bild von Hügel 1 und seiner steinernen Grabkammer, Grafik: R. Thoma, Archäologie-Service



Abb. 6: Ausschnitt aus dem lagegenauen Geländemodell der Unterweikersdorfer Hügelgräber, Grafik: R. Thoma, Archäologie-Service



Abb. 7: Luftbild mit den Befunden von Hügelensemble 9 mit den runden Steinsetzungen der einzelnen Hügelgräber, Foto: G. Grömer

sich ein detailliertes virtuelles Modell des Grabhügels erstellen, mit dessen Hilfe sämtliche Informationen über die Bauweise und Konstruktion der Hügelgräber dauerhaft erhalten bleiben (Abb. 5). Zusammen mit den Daten des Airborne-Laserscans der Abt. Fernerkun-

dung des Landes OÖ, den terrestrischen Scans des Büros Netz+Plan sowie der tachymetrischen Grabungsvermessung liegt die Hügelgräbergruppe auch als präzises dreidimensionales Geländemodell vor (Abb. 6).

Besonderes Augenmerk lag gegen Ende der Untersuchungen auf der Ausgrabung und Befundung des Hügelensembles 9. Unter einer recht flachen Bodenwelle mit einer Ausdehnung von etwa 30 x 10 m kamen Steinsetzungen als Überreste von insgesamt fünf Grabkammern und

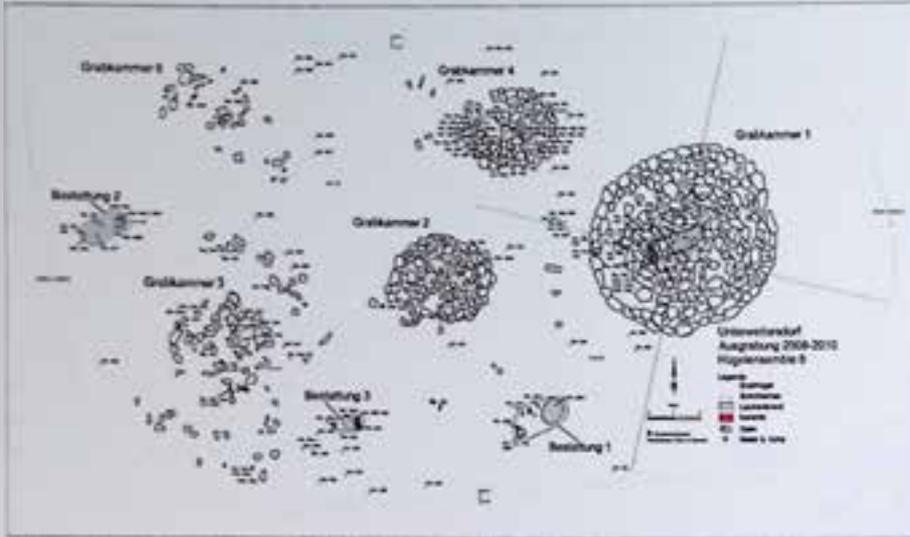


Abb. 8: Grabungsplan von Hügelensemble 9, Plan: Archeonova, W. Klimesch

drei dazwischen liegenden Brandschüttungsgräbern zu Tage. Bemerkenswert ist dabei die aufwändige kreisförmige Steinsetzung von Grabkammer 1 mit einer etwa 2 m langen und 0,6 m breiten Grabschüttung im Zentrum (Abb. 7). Aufgrund der Größe hätte darin auch eine Körperbestattung Platz gehabt, es fanden sich darin aber Reste einer Brandschüttung und nur wenige Bei-



Abb. 9: Die mehr als 3.000 Jahre alten Gefäße aus Grabhügel 6 nach Restaurierung



Abb. 10: Amphore mit kanneliertem Bauch und englichtigen Bandhenkeln, metallischer Glanz durch Graphitauftrag,
Foto: Archeonova, W. Klimesch

gabengefäße. Aufgrund der Befundsituation ist davon auszugehen, dass es sich bei Hügelensemble 9 wohl ursprünglich um fünf einzelne Hügelgräber handelte, die im Zuge späterer Bodenveränderungen fast vollständig eingeebnet unter der flachen Bodenwelle zu liegen kamen (Abb. 8).

Neben Resten von Leichenbrand wurden zahlreiche Keramikbruchstücke freigelegt, die sich im Zuge der aufwändigen Restaurierungen teilweise wieder zu Ganzgefäßen zusammenfügen ließen (Abb. 9). Nach Untersuchung der obertägig sichtbaren Grabhügel wurde auch auf dem Gesamtareal der Humus maschinell entfernt. Dabei konnten zur großen Überraschung mehr als 20, in die ehemalige Erdoberfläche eingetiefe Urnengräber freigelegt werden. Neben den für die Urnenfelderkultur typischen doppelkonischen Gefäßen fanden sich als Beigaben auch kleinere Schalen und Schüsseln und als Einzelstück eine Doppelhenkel-Amphore mit kannelierter und graphitierter Oberfläche: Der dünne Graphitauftrag auf der gesamten Oberfläche sollte dem Gefäß einen metallischen Glanz geben (Abb. 10). Aufgrund der widrigen Bodenverhältnisse durch den anstehenden kalkarmen Lehm wurden nur vereinzelt und klein fragmentierte Bruchstücke von mit dem Leichnam verbrannten bronzenen – trotz aufwändiger

Restaurierung nur unvollständig erhaltenen – Nadeln gefunden (Abb. 11). In einem der Hügel ließ sich anhand der stark verstreut liegenden Scherben und der nur fragmentarisch erhaltenen Keramikgefäße antiker Grabraub nachweisen. Dies lässt darauf schließen, dass schon kurz nach der Grablegung die wertvollen bronzenen Beigaben entfernt wurden.



Abb. 11: Ehemals rund 40 cm lange Bronzenadeln mit kugeligem Kopf sowie verdicktem und geripptem Hals, Foto: Archeonova, W. Klimesch

Wie die Ausgrabungen zeigen, ist das Unterweisersdorfer Hügelgräberfeld in die späte Bronzezeit (Übergang von der Zeitstufe Bronzezeit D zu Hallstatt A), in den Zeitraum zwischen dem 13. und 11. Jahrhundert vor Christus, zu datieren.

Mit der Ausgrabung gelang in Oberösterreich erstmals der Nachweis, dass vor etwa 3200 Jahren die Sitte der aufwändig errichteten Grabbauten zugunsten von einfachen Urnengräbern aufgegeben wurde und beide Bestattungsweisen gleichzeitig vorkommen. Das Hügelgräberfeld markiert damit genau den Übergang von der späten Bronzezeit zur frühen Eisenzeit.

Die Ausgrabung in Unterweisersdorf ist von besonderer Bedeutung für die archäologische Forschung in Oberösterreich, da bislang nur wenige Hügelgräbergruppen der späten Bronzezeit bekannt sind. Hier war es auch erstmals möglich, einen Friedhof aus dieser Zeit in seiner Gesamtheit zu ergraben. Die Funde werden nach der Restaurierung am Bundesdenkmalamt wissenschaftlich ausgewertet und es sind dabei wertvolle neue Erkenntnisse bei der Erforschung der bronzezeitlichen Geschichte Oberösterreichs zu erwarten.

Robert Wacha

DIE „HEISSE SPEIS“ IM PECHGRABEN

Anwendung und Analyse zur historischen Technik des Heißkalkmörtels an der Sengtschmidkapelle in Laussa

Spricht man mit älteren Maurern und Stuckateuren über Kalk als Bindemittel, so werden immer wieder Geschichten über die so genannte „heiße Speis“ erzählt. Dies bezeichnet im Jargon

der Mühlviertler „Steinschlichter“ die unmittelbare Verarbeitung von frisch gelöschtem, noch „warmem“ Kalk als Mörtel oder Putz. Während in den meisten Handbüchern zur Kalktechnik

eine möglichst lange Lagerung des gelöschten Kalkes empfohlen wird (=„Einsumpfen“), um durch die weiterführende Löschreaktion und das Absinken „tauber“ Teile eine möglichst feinen und



Abb 1: Trockenlöschen und Heißkalkverarbeitung: Il Sodoma (eigentl. Giovanni Antonio Bazzi), Fresken im Kloster Monte Oliveto Maggiore, um 1505, Siena

homogenen Kalkpaste zu erreichen, hält sich hartnäckig das Gerücht über einen besonders haltbaren Mörtel, der genau diese Vorschriften missachtet (Abb. 1)¹.

HISTORISCHE QUELLEN

Versucht man in der Literatur zum Thema „Heißkalkmörtel“ fündig zu werden, so trifft man schnell auf die Technik des so genannten „Trockenlöschens“. Hierbei wird durch ein Übereinanderschichten von Sand und ungelöschtem Kalk (auch „Brantkalk“, „Kalkerde“, oder „Stückkalk“) sowie dem Übergießen mit Wasser eine gemeinsame thermische Löschreaktion (der Kalk erreicht dabei Temperaturen von über 100 Grad Celsius) hervorgerufen, welche den Sand und seine hydraulisch aktiven silikatischen Anteile als Zuschlagsstoff unmittelbar in die Reaktion einbindet. Trotzdem weisen auch alle Anleitungen für dieses Verfahren die Empfehlung auf, die so entstandene Mörtelmischung für eine gewisse Zeit ruhen oder zumindest abkühlen zu lassen.² Die Verwendung von Mörtel, welcher aufgrund der Reaktionshitze noch warm ist, wird kaum empfohlen.³

Während das „Trockenlöschens“ in den letzten Jahren ausgiebig, vor allem auch durch die Bemühungen der Restaurierwerkstätten Baudenkmalpflege des BDA in Mauerbach experimentell erprobt und wissenschaftlich bereits ansatzweise bearbeitet wurde,⁴ so liegen bisher kaum Versuche und Arbeiten zum Thema eines unmittelbar heiß verarbeiteten Mörtels vor.

HERSTELLUNG

Die Herstellung des Warmmörtels folgt der üblichen Vorgehensweise durch das bereits genannte „Trockenlöschens“ oder der direkten Beigabe von ungelöschtem Brantkalk in den Mischtrog bei der Mörtelmischung. Der Kalk wird hierbei je nach Wasserzugabe zum größten Teil gelöscht, dennoch ergibt sich vor allem bei der reduzierten Wasserbeigabe beim „Trockenlöschens“ ein hoher Anteil von noch reaktiven Kalkklumpen⁵ im Mörtel. Die Mischung wird hierbei unmittelbar vor der Verarbeitung hergestellt



Abb. 2: Trockenlöschens, Anstechen

und erhält keine Möglichkeit zu rasten oder zu lagern. Der Mörtel wird hierbei wortwörtlich „heiß“ verarbeitet oder als warmer Putz auf die Wand aufgebracht.

PRAKTISCHE ANWENDUNG

Im Jahre 2010 ergab sich für den Autor schließlich die Möglichkeit die Anwendung von Heißkalkmörtel praktisch zu testen. Hatte bereits ein Feldversuch an der Burgruine Prandegg 2009 die Tauglichkeit von Heißkalkmörtel für die Fugensanierung in der Ruinenpflege eindrucksvoll bewiesen,⁶ so bot die geplante Neuverputzung der „Sengtschmied-Kapelle“ im Pechgraben bei Laussa die Gelegenheit, trocken gelöschten Mörtel noch heiß als einlagigen Kellenputz zu verarbeiten.

Die Kapelle hatte durch die Aufbringung eines Zementputzes in den 1960er Jahren schwer gelitten und die so entstandene Mauerfeuchte war bereits mehrere Meter hoch im Kalkbruchmauerwerk aufgestiegen. Nach einer Abnahme der Zementschicht und einer Austrocknungszeit von mehreren Monaten entschloss sich der Verein der „Freunde der Sengtschmiedkapelle“ den Außenputz unter Anleitung des Autors mit den Vereinsmitgliedern und einigen Freiwilligen in Eigenregie auszuführen.



Abb. 3: Trockenlöschens, Aufkochen

So konnte nicht nur die Tauglichkeit von Heißmörtel als Verputz praktisch getestet, sondern auch die Frage geklärt werden, ob es möglich ist, 8-10 engagierte Personen in wenigen Stunden soweit zu schulen, dass sie eine größere Kapelle in historischer Kalktechnik verputzen und streichen können.⁷

Als Mörtelmischungen wurden sowohl korb- als auch trocken gelöschte Mischungen hergestellt. Zur unmittelbaren Anwendung kam aber nur ein heiß verarbeiteter, trocken gelöschter Kalk, da dem Autor die bisher noch nie getestete Anwendung von Korbkalkmörtel zu riskant erschien.

Also wurden für das Trockenlöschverfahren zwei große Kisten gebaut und diese immer wieder mit Schichten von Bachsand und ungelöschtem Brantkalk befüllt. Um die Gefahr des Quellens von hydraulischen Anteilen weitgehend ausschließen zu können, wurde nur sehr „reiner“ bzw. „fetter“, industriell hergestellter Stückbrantkalk (Bodenkalk) verwendet, welcher auch durch sein hohes exothermes Potential die benötigte Reaktionshitze liefern konnte. Danach wurden die Kalk- und Sandschichten mit Wasser übergossen, und die so unter heftigem Aufkochen entstandene Mischung unmittelbar „angestochen“, zu

Mörtel verrührt und angeworfen (Abb. 2 und 3).

Die Ausführung als „Heißmörtel“ ergab sich hierbei auch aufgrund des Arbeitsablaufes. Da teils bis zu sechs Personen gleichzeitig verputzten, mussten die Löschkästen kontinuierlich befüllt, gelöscht und geleert werden. Für ein „Rasten“ des Mörtels blieb also schon aufgrund des hohen Mörtelbedarfs der Verputzer keine Zeit und so wurde dieser teils noch dampfend an die Mauer aufgeworfen und abgezogen. Der Putz wurde hierbei als einlagig gerappelter Kellenputz ausgeführt, wobei sich schnell herausstellte, dass sich der heiße Mörtel aufgrund seiner Geschmeidigkeit und der aufgelockerten Struktur sehr gut und angenehm verarbeiten ließ. Auch das „Rappen“, also das Abziehen und Ausgleichen mit der scharfen Kellenkante, konnte sehr homogen und ohne Stocken ausgeführt werden. Die immer wieder auftauchenden „Kalkspatzen“⁸ wurden einfach mit in die Putzstruktur integriert (Abb. 4).

Generell bestätigten die engagierten Maurer und Maurerinnen dem Heißkalkmörtel eine sehr angenehme Verarbeitbarkeit. Der Putz ließ sich auch nach längerer Zeit bei üblicher Nachnässung noch gut modellieren. Eine schnellere Aushärtung aufgrund des frischen Zustands konnte nicht festgestellt werden (Abb. 5 und 6).

Nachdem die Kapelle an einem Tag völlig verputzt worden war, wurde tags darauf der Putz begutachtet und für das Streichen mit Kalkfarbe vorbereitet. Hierbei konnten zur Verblüffung aller Beteiligten keinerlei Schwundrisse im Gefüge festgestellt werden. Offenbar ist der Heißkalkmörtel fähig, allfällige, durch das Nachlöschen verdursteter Kalkanteile ausgelöste, innere Volumensveränderungen durch seine aufgelockerte Struktur auszugleichen. Selbst in unmittelbarer Umgebung der reaktiven Kalkspatzen zeigten sich keinerlei Schäden. Es war also zu vermuten, dass die Rissbildungen in der Mikrostruktur ausgebildet werden und so auch der sehr leichte, fast porös wirkende abgebundene Zustand zu erklären ist.



Abb. 4: In den Putz eingearbeitete Kalkspatzen



Abb. 5: Rappen des Putzes



Abb. 6: Verarbeitbarkeit des Mörtels

Nun wurde als Finish eine Sumpfkalkschlämme auf den noch abbindenden Verputz aufgestrichen. Dies sollte den harten Kellenfächer optisch etwas abmildern und durch den Pinselstrich eine zusätzliche Oberflächenstruktur ergeben. Auch wurde so eine Grundierung für weitere pflegende Kalkanstriche hergestellt. Für die Farbgebung wurden hierbei zwei Drittel Sumpfkalk mit einem Drittel grauen Futterkalk gemischt.

Letzterer bringt neben seiner Fähigkeit als deckender Füllstoff auch eine angenehme Brechung des hellen Kalkweiß mit sich (Abb. 7 und 8).

Die Sengtschmid-Kapelle erhielt ihre Bewährungsprobe in dem sehr harten Winter 2010/2011. Da der Bau in seiner windigen und feuchten Tallage stark dem anprallenden Regen und Schnee ausgesetzt ist, sollte sich spätestens im



Abb. 7: Schlämmen der Oberfläche



Abb. 8: mit Kalkschlämme gestrichene Oberfläche

Frühjahr 2011 die Qualität eines trocken gelöschten Heißkalkmörtels als Außenputz beweisen.

Erfreulicherweise zeigte sich der Putz in der frostfreien Zone der Fassade als durchaus beständig. Nur in der Spritzwasserzone des Sockels und im Bereich der Streusalz-Belastung der angrenzenden Landesstraße mussten starke Abplatzungen und Frostschäden festgestellt werden. Offenbar ist die sehr lockere und weiche Struktur hier nicht fähig, massiven Angriffen zu widerstehen, sodass der Sockelbereich vor allem an der Straßenseite 2011 durch einen dichteren NHL-Putz ersetzt werden musste (Abb. 9).

LABORTECHNISCHE ANALYSE

Da bei der Verarbeitung des heißverarbeiteten Mörtels auch unmittelbar



Abb. 9: Frostschäden im Sockelbereich

mehrere Probekörper in Putzstärke hergestellt wurden, war es möglich, diese nach einer mehrmonatigen Karbonatisierungsphase im naturwissenschaftlichen Labor des Bundesdenkmalamtes durch Dr. Farkas Pinter mittels einer Dünnschliff-Analyse⁹ und REM-Mikroskopien¹⁰ auch petrochemisch analysieren zu lassen. Hierbei zeigten die durchgeführte Struktur-Untersuchungen der Mörtelproben den bereits bei der Verar-

beitung und vor Ort festgestellten aufgelockerten Aufbau des Materialgefüges. Die Frage nach der Mikrostruktur von trocken gelöschtem Mörtel wurde im Untersuchungsbericht wie folgt beantwortet: *Es handelt sich um Kalkmörtel mit silikatisch-carbonatischer Körnung und etwas höherem Bindemittel-Körnung-Verhältnis. Aufgrund des o.g. Bindemittel-Körnung-Verhältnisses und /oder vermutlich nicht sorgfältig ausgewählter Sieblinie ist das Bindemittel durch viele Schwundrisse (...) aufgelockert, die Menge der Risse ist jedoch allgemein geringer, als bei der Probe mit korb gelöschtem Mörtel. Im Vergleich dazu weist die Matrix ein poröseres (Kapillarporen)-Gefüge auf. Die Kalzitkristalle der Matrix sind auch etwas größer (1-5 μ m) als in der anderen Probe.*¹¹ (Abb. 10 und 11)



Abb. 10: Trockengelöschter Mörtel REM-SE 1



Abb. 11: Trockengelöschter Mörtel REM-SE 2

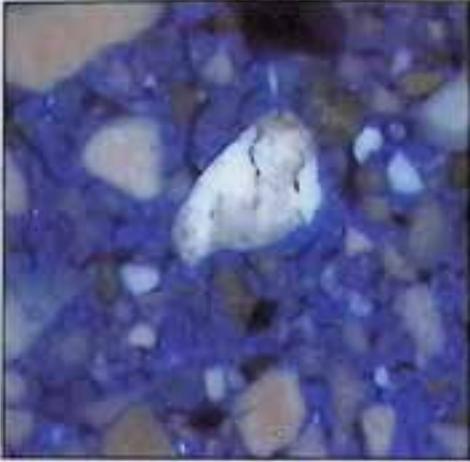


Abb. 12: Trockengelöschter Mörtel, Dünnschliffanalyse



Abb. 13: Trockengelöschter Mörtel REM-SE 3

Dieser Aufbau müsste in jedem Fall zu einer erhöhten Fähigkeit des kapillaren Wassertransports sowie einer verbesserten Dampfdiffusion führen. Auch wäre es möglich, dass die strukturellen Risskanäle zur Aufnahme des Kristallationsdruckes bauschädlicher Salze fähig wären, sodass ein ähnlicher Effekt zur Salzeinlagerung wie bei modernen Sanierputzen möglich ist. Eine erhöhte Frostbeständigkeit kann aufgrund der Bauschäden im Sockelbereich bereits ausgeschlossen werden. Im Bereich radikaler Salz- und Frostbelastung verhält sich der heiß verarbeitete Mörtel ähnlich empfindlich wie normaler Sumpfkalkmörtel (Abb. 12 und 13).

Sicher positiv zu werten ist die bessere Verarbeitbarkeit des Heißkalkmörtels, sein durch Lufteinschlüsse geringeres Gewicht und die durch die herabgesetzte Festigkeit erhöhte Duktilität. Ob sich durch die strukturellen Risskanäle im Gefüge ein besserer Wassertransport und damit ein schnelleres und effizienteres Austrocknen des durchnässten Mauerwerks erzielen lassen, wäre nun durch weitere Beobachtungen über das Verhalten des Putzes und dessen Haltbarkeit vor Ort festzustellen.

LITERATUR

Eiden, Markus: Trockengelöschte Kalkmörtel in der Restaurierung, Vortragsskriptum für die Tagung Seminaria Internacional der Asociacion De Restauradores Sin Fronteras, Cordoba 2001

Maier, Josef: Trockenlöschten, Erdlöcher und Sumpf, Historischer Kalk im Malerhandwerk in:

Der Maler und Lackiermeister 11, Verlag W. Sachon, Mindelheim 2007

Pinter, Farkas: Untersuchungsbericht Nr. 307-308/11, GZ. 13.073/1/2011, Heißkalkmörtel Sengstschmiedkapelle, Pechgraben, Abt. Konservierung und Restaurierung Bau- und Kunstdenkmalpflege - Naturwissenschaftliches Labor des Bundesdenkmalamtes, Wien 2011

Wacha, Robert: Dreckiger Kalk?, Hydraulische Eigenschaften historischer Mörtel durch Verunreinigungen des Kalkbrands, in: Denkmalpflege in Oberösterreich 2008/2009, Verein Denkmalpflege in Oberösterreich (Hrsg.), Linz 2010

Wacha, Robert: Der Donaukieselbrand von Prandegg, Untersuchung zur Zusammensetzung und Rekonstruktion des mittelalterlichen Mauermörtels der Burgruine Prandegg durch den experimentellen Nachbrand von Donaukies als historisches Ausgangsmaterial zur Baukalkherstellung, Masterthesis Donauuniversität Krems, Krems 2010

Vitruvius, Marcus, Pollio: De architectura libri decem, verm. Rom, 22-33 vor Christus, in der Übersetzung von Johann Prestel, Strassburg 1913

GLOSSAR

Anstechen: Öffnen der gelöschten Schichtung von Kalk und Sand beim Trockenlöschten

Duktilität: Positive Plastizität eines Werkstoffs, die Eigenschaft sich bei Überbelastung stark plastisch zu verformen

Einsumpfen: Einlagern des gelöschten Kalks in Gruben oder Wannen mit Wasserüberschuss

Fett: hoher Anteil von CaO im Gestein

Heiße Speis: Heißkalkmörtel, Maurersprache

Heißkalkmörtel: unmittelbar nach dem Löschen zu Mörtel verarbeiteter Kalk

Kalkspatzen: Kalkbrocken im Mörtel

Kalktreiber: noch reaktive Kalk-Teile im Mörtel

Mager: niedrigerer Anteil von CaO durch Anteile von anderen hydraulischen Stoffen im Gestein

NHL: natural hydraulic lime, natürlich hydraulischer Kalk; Zusatzstoff, um Kalkmörtel hydraulische Abbindeigenschaften zu verleihen, in den Härtegraden NHL 2 bis NHL 5 erhältlich.

Rasten: Lagern des frisch gelöschten Kalks zum vollständigen Ablöschen

Rappen: Abziehen mit der scharfen Kante der Kelle
Steinschlichter: Bruchsteinmaurer im Mühlviertel, auch Zwickermaurer oder Steinzwicker

taub: nicht reaktiv, unlösliche Teile des Kalkbrands

Trockenlöschten: Löschtechnik, gemeinsames Löschen von Sand und Brandkalk in aufeinander geworfenen Schichten

Verbrennen: Löschen von Branntkalk mit zu geringem Wasseranteil

Verdursten: Abbinden von Kalkmörtel mit zu geringem Wasseranteil

Weiterarbeiten: Quellen von reaktiven Kalkteilen im verarbeiteten Mörtel, verzögertes Ablöschen im Putz

ANMERKUNGEN:

1 Abbildung aus: Wikipedia 2011, http://ru.wikipedia.org/wiki/%D0%A4%D0%B0%D0%B9%D0%BB:Come_benedetto_appare_a_due_monaci_lontani_e_loro_disegna_la_costruzione_di_uno_monastero.jpg

2 Vgl. z.B. Eiden, 2001, S.8.

3 Die bei Vitruv und Plinius dem Älteren beschriebene Verwendung von frischem „Opus cementitium“ und anderer puzzoloner Mörtel im Zisternenbau ergibt sich durch die Nutzung der hydraulischen Phasen, welche eine unmittelbare Verarbeitung erfordern. Dies ist allerdings für den hier beschriebenen heißen Luftkalkmörtel nur dahingehend relevant, dass die geringen hydraulischen Anteile darin so auch mitgenutzt werden können.

4 Vgl. z.B. Maier, 2007, S. 314.

5 So genannte „Kalkspatzen“, wobei hier zwischen reaktiven und nichtreaktiven Kalkspatzen unterschieden werden muss. Die nichtreaktiven Kalkspatzen entstehen auch bei konventioneller Mörtelherstellung schlicht durch bewusst nachlässiges Durchmischen. Reaktive Kalkspatzen werden oft auch irrtümlich als „Kalktreiber“ bezeichnet.

6 Vgl. Wacha, Krems, 2010, Anhangband S.10.ff

7 Selbstverständlich haben die Vereinsmitglieder und die angereisten Freiwilligen diese Aufgabe mit Bravour gemeistert und die Sengstschmiedkapelle konnte gemeinsam in zwei Tagen komplett verputzt und freskal gekalkt werden.

8 Dabei handelte es sich definitiv um teils noch ungelöschte, reaktive Kalkstücke

9 Feste Körper wie Gesteine oder Mörtel eignen sich aufgrund ihrer Lichtundurchlässigkeit unbehandelt nicht für eine Durchlichtmikroskopie. Sie werden daher meist in Kunstharz fixiert zu sehr dünnen durchsichtigen Scheiben geschliffen. Das Kunstharz kann hierbei zwecks stärkerem Kontrast eingefärbt werden. Auch die Verwendung von verschiedenen Lichtarten (Polfilter,UV) ist möglich.

10 Durch Materialkontrastbild (BSE=Rückstreuelktronenkontrast, unterschiedliche Kontraste verschiedener Materialien) und Topographiebild (SE=Sekundärelektronenkontrast, höhere Auflösung, größere Vergrößerung)

11 Vgl. Pinter 2011

VOR DEN VORHANG OÖ. LANDESPREISE FÜR DENKMALPFLEGE 2011

Unter Mitwirkung des Bundesdenkmalamts in der Jury hat das Land Oberösterreich 2011 DenkmaleigentümerInnen für besondere Leistungen ausgezeichnet.

PFARRE TIMELKAM
für Innenrestaurierung und
Sanierung der Filialkirche St. Anna in
Oberthalheim

Die Restaurierung einer Filialkirche bedeutet eine große Herausforderung für jede Pfarre, bindet doch die Pfarrkirche bereits viele Kräfte. Die Filialkirche St. Anna in Oberthalheim sollte daher nach der Außenrestaurierung nur in schlichter Form ausgemalt werden, so das ursprüngliche Konzept.

Die ehemalige, im späten 15. Jahrhundert gegründete Klosterkirche der Franziskaner, die auch als Grabkirche des Geschlechtes der Polheimer dient, wurde im 17. Jahrhundert in mehreren Etappen umgebaut und neu ausgestattet. Sie gehört sowohl mit ihrer Architektur als auch mit ihrer Ausstattung zu den ungewöhnlichsten Kirchen des Landes Oberösterreich. Nach intensiven Untersuchungen und großflächigen Musterarbeiten beschlossen die Pfarre und alle weiteren Beteiligten, der Kirche ihre

historische, außergewöhnlich prächtige Ausstattung so weit als möglich wieder zurückzugeben. Dies benötigte neben dem Können der Restauratoren auch großen Mut der Pfarre, denn die dem Adneter Marmor nachgebildeten roten Stuckteile und die großzügige Marmorierung in Gelb und Grau auf den Architekturteilen dokumentieren eine künstlerische Freiheit der Raumgestaltung, die weitgehend unvertraut und unbekannt ist.

Auf Basis von Freilegungen gelang es, die ursprüngliche Farbenpracht wieder



Timelkam, Filialkirche St. Anna, Oberthalheim, nach Restaurierung



Timelkam, Filialkirche St. Anna, Oberthalheim, in hochbarocker Farbgebung



Steyr, ehem. Reithofferwerke, vor und nach Sanierung, Fotos: Hans-Jörg Kaiser

erstehen zu lassen. Die jetzt nicht freigelegten aufwändigen Detailformen, wie der gemalte Stuck in Kartuschenfeldern, kann in späterer Zeit restauriert werden. Die Filialkirche in Oberthalheim zeigt sich aber nach dieser Restaurierung wieder als prächtiger Farbraum des Hochbarock. Die Farbgestaltung betont Architektur und Stuckzier des sakralen Raumes in einzigartiger Weise und verleiht der St. Anna-Kirche ihre besondere individuelle Prägung.

MAGISTRAT STEYR

für Sanierung und Adaptierung der ehem. Gummiwarenfabrik Reithoffer

Das Reifenmagazin der ehemaligen „Gummi- und Kabelwerke Josef Reithoffers Söhne“ in Steyr ist ein klar konzipierter Industriebau, der Organisation, Konstruktion und Architektur in harmonischer und gekonnter Weise verbindet. Es stellt somit ein herausragendes Beispiel für einen Typus von Industriebauten dar, wie sie in einer letzten Industrialisierungswelle entstanden sind.

Das denkmalgeschützte Objekt wurde 1996 unter Bürgermeister Hermann Leitner angekauft. Die überlieferte, auf industrielle Belange ausgerichtete Raumstruktur erforderte erhebliche Anstrengungen bei der Suche nach einer neuen, für die Stadt Steyr zukunftsorientierten und nachhaltigen Nutzung. Diese wurde in der nicht alltäglichen und sensiblen

Nutzungskombination von Landesmusikschule mit Amtsgebäude der Stadt Steyr gefunden. Die Bezirksverwaltung, das Bauwesen, der Sozial- und Gesundheitsbereich sowie die Kindergartenverwaltung mussten untergebracht werden. Die Auflagen des Bundesdenkmalamtes sahen vor, dass das überlieferte Erscheinungsbild der Fassaden einschließlich der markanten Fabrikfenster zu erhalten sei. Architekt Rupert Falkner, der mit der Gesamtplanung des Projektes beauftragt war, beschritt einen beispielhaften und nachvollziehbaren Planungsweg: In die dreigeschossige Anlage wurden, ähnlich einer Möblierung, Räume gestellt. Ein Modell im Maßstab 1:1 eines Klassenraumes der künftigen Musikschule ermöglichte die formelle Beurteilung der Maßnahmen zur Schalldichtheit. Dieses Modell diente auch der weiteren Konzeption des Hauses und lieferte den Beweis für die Machbarkeit der Planung.

Das in der Folge umgesetzte Projekt ist ein Musterbeispiel einer vorbildhaften und ästhetisch hervorragend gelungenen Sanierung eines ehemaligen Industriegebäudes, wobei besonders die sensible und sorgfältige Abstimmung der neuen Funktionen und deren Einbindung in die überlieferte Bausubstanz zu würdigen ist. Es ist aber auch ein Musterbeispiel einer vorausschauenden, konsensfähigen Stadtpolitik im Einklang mit Bund, Land OÖ sowie dem verantwortlichen Architekten und den beigezogenen Fachabteilungen.

**PFARRE HEILIGE FAMILIE, LINZ,
BÜRGERSTRASSE 58**
für Sanierung und barrierefreie Gestaltung des Pfarrhofes

Der Pfarrhof Heilige Familie im Neustadtviertel von Linz ist ein typischer Bau des Späthistorismus aus 1905, der den Kirchenplatz markant abschließt. Früher zur Gänze von pfarrlichem Personal bewohnt, wurden durch die Reduktion der Nutzung große Wohnflächen frei. Die Pfarre erstellte gemeinsam mit dem Architekten ein neues Nutzungskonzept, das die Pfarrnutzung und die vermietbare Wohnfläche funktionell klar trennte. Durch behutsam geführte gestalterische Eingriffe wurde die hervorragende Substanz mit stark reduziertem Fassaden- und Innendekor vorbildlich renoviert. Die Putz- und Lisenengliederungen wurden sorgfältig instandgesetzt. Zusammen mit den neu eingebauten Tür- und Möbeldetails und einer der Gebäudesubstanz entsprechenden Detaillierung entstand ein schlüssiges, architektonisch hochwertiges Gesamtkonzept.

Die genaue Analyse der Gebäudestruktur war ein wesentlicher Bestandteil des Entwurfs zur Situierung des Behindertenliftes. Dieser ist harmonisch in die Gebäudesubstanz eingefügt und erschließt sämtliche Geschosse, die das Gebäude zu einem hochwertigen Mietobjekt machen. Mit diesem Nutzungs- und Sanierungsan-



Linz, Bürgerstr. 58, Pfarrhof der Pfarre Hl. Familie

satz können Pfarrhöfe in Oberösterreich projektbezogen weiterhin im Bestand der Pfarren erhalten werden.

Anerkennungspreis

PFARRE UND GEMEINDE
MEGGENHOFEN SOWIE VEREIN
LEBENSTRAUM MEGGENHOFEN

für Sanierungs- und Revitalisierungsmaßnahmen beim Pfarrhaus und Presshaus Meggenhofen

Im Jahr 2003 hat die Gemeinde Meggenhofen den so genannten Kadingerhof mit dem dazugehörigen Nebengebäude, dem ehemaligen Presshaus, erworben. Bei dem Bauernhof handelte es sich um einen seit Jahrzehnten nicht mehr bewirtschafteten landwirtschaftlichen Betrieb. In hervorragender Zusammenarbeit der gesamten Dorfgemeinschaft, vertreten durch Gemeinderat, Pfarre

und interessierte BürgerInnen, wurde von 2003 bis 2005 ein grundsätzliches Konzept für ein neues Gemeindezentrum erarbeitet, das in einem Architekturwettbewerb seinen Niederschlag fand.

Die hervorragende Koordinierung durch den damaligen Bürgermeister

Max Hiegelsberger, in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt, den Architekten TWO IN A BOX, der auslobenden Architektin Romana Ring, Vertretern der Gemeinde und Pfarre sowie unzähliger interessierter Bürger führte zu dem beachtenswerten Gesamtergebnis. Neben einem zur Gänze neuen Ortszentrum, das durch die Bevölkerung hervorragend angenommen wird, war die Restaurierung des ehemaligen Presshauses eine herausragende Gemeinschaftsleistung. Die über 2000 freiwillig erbrachten Arbeitsstunden geben ein klares Bekenntnis zur ehrenamtlichen Tätigkeit ab, führen jedoch auch dazu, dass das Presshaus mittlerweile wirklich zum gemeinschaftlichen Eigentum aller Beteiligten geworden ist, sozusagen zur neuen Mitte des Ortes.

Die Jury hat sich auch deshalb zur Verleihung dieses Preises an den Verein entschlossen, weil – neben der Erhaltung bauhistorisch wertvoller Substanz – dem Hochhalten der Dorfgemeinschaft und der gemeinsamen Projektentwicklung und Durchführung besonderes Augenmerk geschenkt wurde.



Meggenhofen, ehem. Presshaus, vor Sanierung



Meggenhofen, ehem. Presshaus, nach Sanierung



Meggenhofen, Pfarr- und Gemeindezentrum

Anerkennungspreis

MAG. CORDULA HANISCH, EFERDING

für Sanierung und Restaurierung des ehemaligen Gasthofes „Zur Traube“, Eferding, Stadtplatz 29

Das stattliche Bürgerhaus in Eferding, dessen Bausubstanz auf das 15. und 16. Jahrhundert zurückgeht, war seit 1750 ein Gasthaus, zuletzt das „Gasthaus zur Traube“. Seit 10 Jahren stand es leer und die Zukunft war ungewiss. Frau Mag. Cordula Hanisch hat 2008 das Objekt erworben und den Denkmalwert der historischen Substanz erkannt und behutsam adaptiert.

Das Haus wies einige substanzielle Schäden auf: Am alten, desolaten Grabdachstuhl waren die oberen Holzdecken und teilweise sogar die tragenden Wände aufgehängt, die Gewölbe in der Küche und im Keller teilweise zerstört.

Die Eigentümerin setzte auf behutsame Revitalisierung statt auf spektakuläre Umbauten: Die Dachkonstruktion wurde erneuert, die Holzdecke über dem Tanzsaal wurde durch eine Ziegeldecke verstärkt und so gleichzeitig die Statik des Gebäudes gesichert. Die eingestürzten Ziegelgewölbe wurden wieder aufgebaut. Fenster und Böden konnten

im Bestand erhalten bleiben, störende Einbauten aus der Wirtshausküche wieder entfernt werden und sogar die alten Gaststubensessel wurden wieder aufgetrieben. Der Hof behielt seine adäquate Oberfläche mit Kleinschlagpflaster.

Positiv vermerkt wurde von der Jury, dass die Nutzungsvorstellungen dem Gebäude perfekt entsprechen: In der Gaststube finden Kulturveranstaltungen statt, die Wirtshausküche wird für kulinarische Seminare genutzt. Alles in allem: ein lebendiges Haus, das seinen Denkmalwert erhalten konnte.



Eferding, Stadtplatz 29, ehem. Tanzsaal nach Sanierung



Eferding, Stadtplatz 29, ehem. Gasthausküche nach Sanierung

Verein Denkmalpflege in Oberösterreich

TÄTIGKEITSBERICHT 2010

Das Arbeitspensum der letzten beiden Jahre war zum einen durch die Landesausstellung auf Schloss Parz im Sommer 2010 und die damit zusammenhängenden Vorbereitungen geprägt als auch durch die geplante Umstrukturierung des Vereins Denkmalpflege. Diese zeichnete sich seit dem Jahr 2009 ab, da damals an unseren Präsidenten Dr. Georg Spiegelfeld der Wunsch herangetragen wurde, die Leitung der Gesellschaft für Landeskunde (früher OÖ. Musealverein) zu übernehmen. Obwohl die Landesausstellung zur Gänze Sache des neuen Eigentümers und der Direktion Kultur des Landes OÖ. war, wickelte Dr. Spiegelfeld als Hausverwalter und Bauträger für den neuen Eigentümer Dr. Hans Heinrich Ritter von Srbik die dafür notwendigen baulichen Maßnahmen ab und übte die Bauaufsicht aus. Die hervorragende Zusammenarbeit der Landesdienststellen mit Dr. Spiegelfeld hat schlussendlich zu einem Ergebnis geführt, das alle Fachleute überzeugt. Für das Objekt wie für die Präsentation der Ausstellung wurden optimale Voraussetzungen geschaffen. Von Seiten des Landes wurde einhellig festgestellt, dass selten so kompetente und denkmalbewusste Betreuung vor Ort vorgefunden und vor allem die finanziellen Belange in äußerst umsichtiger, übersichtlicher und korrekter Weise abgewickelt wurden. Die Differenzen zwischen den neuen Eigentümern und dem früheren Schlossherrn sind deshalb umso bedauerlicher. Natürlich bindet ein derartiges Großereignis im Land auch die Kräfte unserer Vereinsmitglieder, dies hatte aber auch landesweit Anerkennung zur Folge. Allein, dass der Vereinspräsident mehr als tausend Gäste persönlich durch das Haus und die Ausstellung geführt hat, lässt ahnen, wie viel Zeit ein solches Projekt in Anspruch nimmt.



Vorstellung des Schlossführers: Univ.-Prof. Dr. Wilfried Lipp und Dr. Georg Spiegelfeld

Die Präsidentschaft von Dr. Spiegelfeld sowohl im Verein für Denkmalpflege als auch in der Gesellschaft für Landeskunde macht neue Strukturen erforderlich. Daher hat es Gespräche mit dem Kulturreferenten, Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer gegeben, die Traditionsvereine des Landes zusammenzuführen und unter eine gemeinsame Verwaltung zu stellen. Wie sich das auf die Arbeit auswirkt, wird sich erst 2012 zeigen, wenn mit der Gesellschaft für Landeskunde, dem OÖ. Museumsverbund und dem Verein für Denkmalpflege die Ziele für gemeinsam mögliche Aktivitäten abgesteckt sind. Um ein erstes Kennenlernen zu ermöglichen, hat daher Dr. Spiegelfeld zur Festveranstaltung des Vereines Denkmalpflege auf Schloss Parz auch die Mitglieder der Gesellschaft für Landeskunde und den Museumsverbund eingeladen.

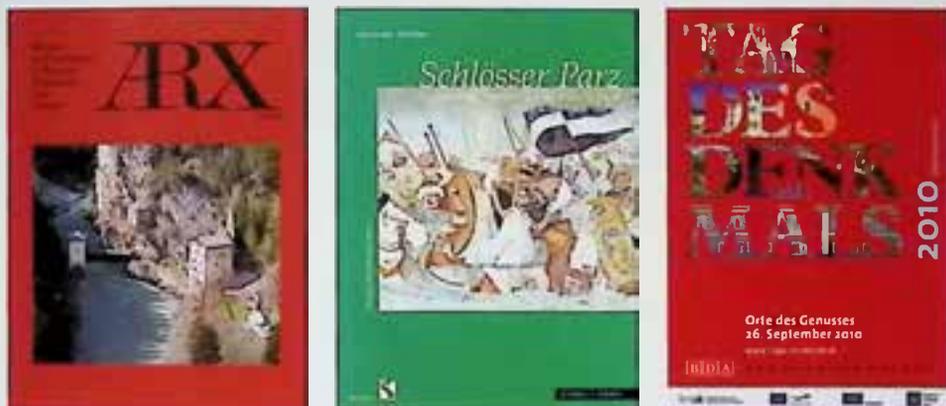
Am 15. Juli 2010 fand die Festveranstaltung in Parz mit einer kostenlosen Führung durch die Landesausstellung statt. In einer kurzen Vorstandssitzung wurde auf die beabsichtigte Zusammenarbeit hingewiesen. Dabei präsentierte sich der Verein Denkmalpflege mit allen noch vorhandenen Publikationen seit der Neugründung in den 1950er Jah-

ren. Das Interesse der anderen Vereine scheint die geplante Zusammenarbeit zu rechtfertigen.

Am 16. Juni 2010 wurde im Wasserschloss Parz das neue Werk von Mag. Dr. Walter Aspernig und seiner Tochter Mag. Angelika Aspernig vorgestellt: „Schlossgeschichte(n) – Region Wels-Hausruck“ (Sonderreihe zum Jahrbuch des Musealvereins Wels, Bd. 12, Wels 2010). Die schon länger bestehende Zusammenarbeit mit Walter Aspernig (z.B. Artikel über Schloss Parz in der Burgenzeitschrift ARX) wurde damit vertieft. Nahezu 100 Gäste waren der Einladung von Präsident Dr. Spiegelfeld gefolgt, darunter natürlich eine Reihe von Schlosseigentümern, die im Buch mit ihrem Objekt vorgestellt werden. Es ist erfreulich, dass es über die Schlösser in der weiteren Umgebung von Wels nun eine Publikation gibt, die rasch eine kurze, aber äußerst interessante Information über Denkmäler bringt, die nur den „Einheimischen“ bekannt sind.



Vorstellung des Schlossführers über Land- und Wasserschloss Parz: Ing. Rudolf A. Cuturi, Herausgeber der OÖ Nachrichten



Titelblätter der Publikationen ARX, Schlösser Parz und Tag des Denkmals 2010

Am 4. August 2010 wurde vor großem Publikum ebenfalls im Wasserschloss Parz der lang erwartete Schlossführer über die beiden Schlösser von Parz präsentiert. Darin erzählt der Redakteur der öö. Nachrichten, Alexander Ritzinger, der von Dr. Spiegelfeld für dieses Projekt gewonnen worden war, die Geschichte des Landschlusses aus der Sicht des Erbauers Sigmund von Pollheim und vermittelt dabei auch die historischen Fakten umfassend und eindrucksvoll. Nach dem Vorbild des Südtiroler Burgeninstitutes, das diese „Schlösser“-Reihe, von der es mittlerweile 10 Bändchen gibt, ins Leben gerufen hat, wurde mit dem Landschloss und dem Wasserschloss Parz zwei der wichtigsten Objekte so beschrieben, dass man sich gerne weiter mit dieser faszinierenden Materie beschäftigt. Der bei Schnell&Steiner erschienene Schlossführer ist beim Verein Denkmalpflege zum Preis von 10 Euro erhältlich.

Präsident Spiegelfeld hat sich für eine weitere Publikation eingesetzt, die im September an dem Ort vorgestellt wurde, dessen Geschichte sie beschreibt: dem so genannten Huemergut in Hörstorf, Gemeinde Fraham. Die Festschrift zum 550-jährigen Jubiläum des Hofes wurde von Walter Aspernig und Roland Forster zusammengestellt. Sie beschreibt eingehend Kultur, bäuerliche Kunst und gelebte Tradition.

Nicht nur Burgen und Schlösser, Kirchen und Klöster zählen zum historischen Erbe unseres Landes, auch Höfe und Bürgerhäuser sind geschichtsträchtige Orte. Nicht wenige der sogenannten Erbhöfe haben eine Geschichte, die mehr als 400 Jahre zurückreicht – ein Grund für das Bundesdenkmalamt, einvernehmlich mit den derzeitigen Eigentümern eine Unterschutzstellung anzustreben.

Die letzte Veranstaltung im Jahr 2010 mit Beteiligung des Vereins Denkmal-

pflege war der Tag des Denkmals am 26. 9.2010. Auch in diesem Jahr sind 114 Eigentümer von Objekten der Einladung von Bundesdenkmalamt und Verein Denkmalpflege gefolgt und haben ihr Haus am Denkmaltag zugänglich gemacht. Dieser stand diesmal unter dem Motto „Orte des Genusses“. Eine „genussvolle Reise“ führte durch die Geschichte von Bekanntem und Unbekanntem und vor allem auch durch Objekte, in denen kulinarische Köstlichkeiten angeboten wurden.

Mag. Klaus Kohout ist für die Organisation und Abwicklung dieses bereits zur Tradition gewordenen Festtages zu danken und natürlich auch den 12.000 Besuchern, die sich an diesem Tag Zeit für die Kulturstätten nahmen.

Wie in jedem Jahr wurden die Tätigkeiten in den Vorstandssitzungen festgelegt und auch in finanzieller Hinsicht erörtert. Aufgrund unzureichender Adressführung wurde festgelegt, dass ein Teil der Büroarbeit nunmehr von Christina Spiegelfeld (Adressen) und Elisabeth Commenda (Finanzgebarung) im Büro von Dr. Spiegelfeld erledigt wird. Auch wenn ein Verein von Eigenleistungen seiner Mitglieder lebt, ist es keine Selbstverständlichkeit, dass Aufgaben und Veranstaltungen in diesem Umfang durch den Präsidenten persönlich wahrgenommen und finanziert werden – darunter sämtliche Empfänge im Jahr 2010. Dafür gebührt ihm unser aller Dank.



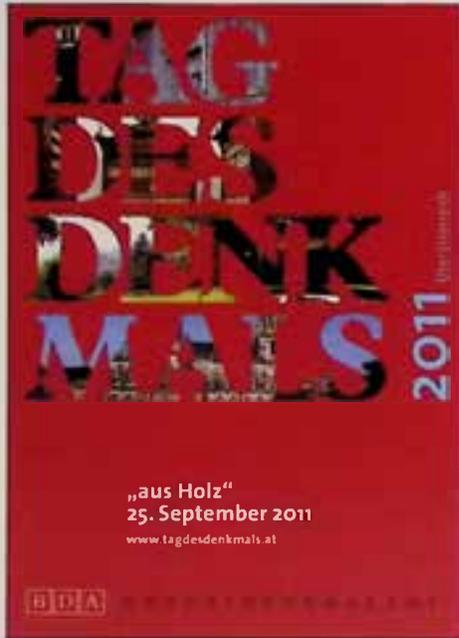
Tag des Denkmals 2010 - Orte des Genusses: Brauerei Grieskirchen



Tag des Denkmals 2010: Besucheransturm im Landschloss Parz

Verein Denkmalpflege in Oberösterreich

TÄTIGKEITSBERICHT 2011



Tag des Denkmals 2011

Das Jahr 2011 brachte für den Verein keine großen Neuerungen. In den durchgeführten Vereinssitzungen wurde nach einem Rückblick auf das Jahr 2010 die Planung für die Projekte des Jahres 2011 und dabei vor allem die finanzielle Situation besprochen: Ohne die Unterstützung durch das Land OÖ ist die Vereinsarbeit nur äußerst schwer zu leisten, da man nicht ständig Vorschüsse des Präsidenten erwarten kann. Nachdem aber die Förderung für das Jahr 2010 noch ausständig ist, wird eine Konsolidierung in nächster Zeit zu erwarten sein.

Von der Diözese wird berichtet, dass mit dem Kunstreferat der Diözese eine Publikation herausgekommen ist, die unter dem Titel „Kunst und Kirche auf Augenhöhe“ einen Artikel von Dr. Bernd

Euler enthält, der als Leiter der Werkstätten des Bundesdenkmalamtes in Wien sich mit den neuen Altarraumgestaltungen und Kirchenrestaurierungen in Oberösterreich befasst. Mag. Ulrike Breitwieser vom Landeskonservatorat hat dem Katholischen Bildungswerk eine Vortragsreihe über Denkmalpflege für die Pfarren angeboten und MM Mag. Hubert Nitsch hat auch im heurigen Jahr einen Kirchenpflegerlehrgang durchgeführt. Bei diesem Lehrgang wird auch von Seiten des Vereines über die Vereinstätigkeit und die Denkmalpflege in Oberösterreich im Allgemeinen referiert.

Mit Bestürzung und Trauer haben wir im Mai erfahren, dass der frühere Landeskonservator und profunde Kunsthistoriker Hofrat Dr. Norbert Wibiral verstorben ist. Fast 30 Jahre lang war er Landeskonservator von OÖ. (1956-1985). Er hat die Fresken im Stift Lambach entdeckt. Mit ihm verliert das Land nicht nur einen über die Grenzen hinaus geachteten und anerkannten Kunsthistoriker, dessen Leistungen für die



Dr. Georg Spiegelfeld und der Eigentümer von Schloss Hagenau, Dr. Norbert van Handel

Denkmalpflege in Österreich nicht hoch genug eingeschätzt werden können (siehe *In memoriam*, S. 105).

Nachdem im Jahr 2010 bei Gesprächen mit den Redaktionen der Burgenzeitschrift ARX festgestellt wurde, dass Bayern nicht mehr in der Lage ist, finanziell die Burgenzeitschrift mitzutragen, wird diese Zeitschrift, die jährlich in zwei Ausgaben erscheint, nur mehr von Südtirol und Oberösterreich herausgegeben. Solange die Herausgabe durch das Land Oberösterreich finanziell gestützt wird, ist die Fortsetzung in der bisherigen Form gewährleistet. Neuerlich erfolgte der Aufruf, für die Burgenzeitschrift entsprechende Artikel bereitzustellen.

Am 14. Juli 2011 fand die jährliche Festveranstaltung auf Einladung von Dr. Norbert van Handel auf Schloss Hagenau, Gemeinde St. Peter bei Braunau, statt. Sie gab Gelegenheit, Dr. Ulrike Knall-Brskovsky als neue Landeskonservatorin vorzustellen, die auch in ihren Grußworten dem Verein für seine vielfältige Arbeit dankte. Sie lassen eine gute Zusammenarbeit zwischen Verein und dem Bundesdenkmalamt erwarten. Der Festvortrag wurde von Hofrat DI Dr. Friedrich Bouvier unter dem Titel „Denkmal Steiermark – Ein Anstoß“ auf Einladung von Dr. Spiegelfeld gehalten. Dr. Bouvier berichtete über den vor zwei Jahren gegründeten Denkmalverein in der Steiermark, der vielfältige Aufgaben in Angriff nehmen möchte. Vor allem Lobbying für verschiedene Projekte ist dem Verein ein großes Anliegen. Das Gewächshaus im botanischen Garten und die Fassade des Grazer Opernhauses

soll mit Mitteln und Unterstützung des Vereins Denkmal Steiermark restauriert werden. Dr. Norbert van Handel sei an dieser Stelle für die freundliche Einladung in das Schloss Hagenau und für die großzügige Bewirtung der Gäste herzlich gedankt.



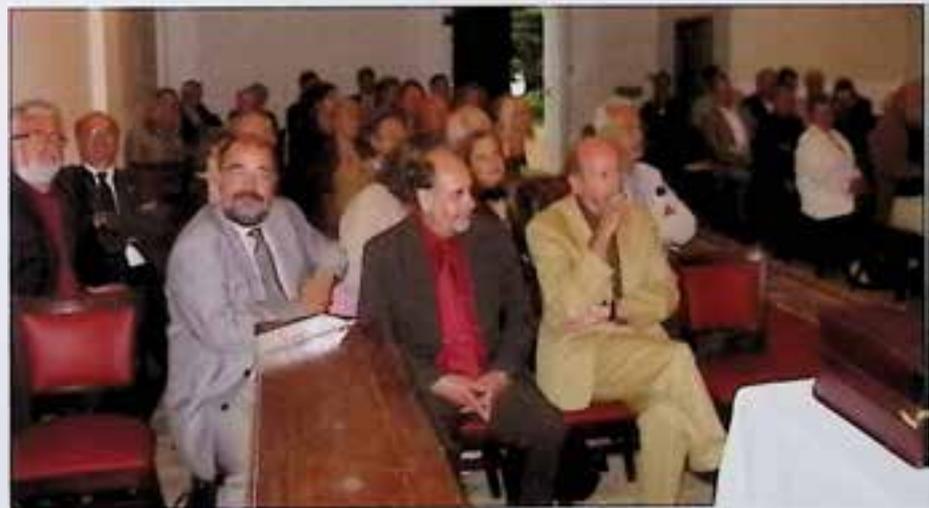
Mag. Franziska Pranchh im Gespräch mit Landeskonservatorin Dr. Ulrike Knall-Brskovsky und Univ.-Prof. Dr. Wilfried Lipp, Landeskonservator bis 2010

Am 25. September 2011 fand der Tag des Denkmals statt. Mag. Klaus Kohout hat Denkmaleigentümer eingeladen, zum heurigen Motto „Aus Holz“ passende Objekte zu zeigen und an diesem Tag ihre Denkmäler für BesucherInnen zu öffnen.

Im Oktober hielt der Vorstand des Vereins Denkmalpflege in OÖ eine Klausur ab, bei der die künftigen Aufgaben festgelegt wurden. Es ging u.a. darum, professionelle Mitarbeiter für die Öffentlichkeitsarbeit zu finden und vor allem die Kontakte mit den anderen Traditionsvereinen in einer Art und Weise sicherzustellen, die eine Bündelung der Kräfte in weiterer Zukunft und eine erfolgreiche Arbeit für alle Bereiche garantiert.

Ein abschließendes Highlight im Vereinsjahr 2011 war die Verleihung der Landespreise für Denkmalpflege durch Landeshauptmann Dr. Josef. Pühringer (Siehe dazu S. 92 ff.).

Paulus Wall



Festveranstaltung 2011 des Vereins Denkmalpflege in Schloss Hagenau

EIN FEST FÜR DIE DENKMALPFLEGE

Die Eröffnungsveranstaltung zum Tag des Denkmals 2011 - eine Nachlese

Der Tag des Denkmals hat als österreichweite öffentlichkeits- und medienwirksame Veranstaltung mittlerweile einen sehr hohen Stellenwert. Dem wurde mit der Ausrichtung einer festlichen Eröffnungsveranstaltung in Schloss Kammer am Attersee entsprochen.

Dank der freundlichen Bereitschaft von Familie Max-Theurer, die Schloss Kammer in Schörfling am Attersee unentgeltlich zur Verfügung stellte, und der musikalischen Begleitung durch das Ensemble LamBacchus Amandus konnte hierfür auch ein würdiger und stimmungsvoller Rahmen gefunden werden.

GROSSES INTERESSE VON BESUCHERINNEN

Der Besucheransturm zur Eröffnungsveranstaltung war groß, der stattliche Rittersaal von Schloss Kammer erwies

sich beinahe als zu klein. Etwa 300 Besucher und Besucherinnen füllten den Saal bis auf den letzten Platz. Landeskonservatorin HR Dr. Ulrike Knall-Brskovsky und ihr Stellvertreter Mag. Klaus Kohout, der Koordinator des Denkmaltages, begrüßten Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer, Sektionschef Dr. Michael P. Franz, die Präsidentin des Bundesdenkmalamtes Dr. Barbara Neubauer, den Vizepräsidenten von ICOMOS-International, Univ. Prof. Dr. Wilfried Lipp, Präsident Dr. Georg Spiegelfeld und als Vertreter der Eigentümer an den Welt-erbstätten DI Andreas Gruber, Bundesforste sowie zahlreiche Ehrengäste.

WERTSCHÄTZUNG UND VERMITTLUNG ALS ZIEL DES DENKMALTAGS

Landeshauptmann Dr. Pühringer betonte in seiner Rede, dass zur soziokulturellen

Identität ganz wesentlich die Denkmäler gehören, mit denen unsere Heimat so reich ausgestattet ist. „Der Tag des Denkmals, der in Oberösterreich eine gute Tradition hat, ist ein Anlass, Denkmalschutz und Denkmalpflege zu würdigen und durch zahlreiche Veranstaltungen und das Zugänglichmachen von Objekten dem Publikum zu zeigen“, so Pühringer.

Sektionschef Dr. Franz hob in seiner Eröffnungsrede die Bedeutung der Vermittlungsarbeit hervor: „Der Tag verfolgt vor allem das Ziel, das Verstehen und das Wertschätzen der Denkmale zu fördern, aber auch eine Brücke zu schlagen zwischen dem Bewahren auf der einen Seite und dem Erleben und Nutzen der Objekte auf der anderen Seite. So kann der Sinn von Denkmalschutz anschaulich und begreifbar werden.“



Bundesweite Eröffnung des Denkmaltags in Schloss Kammer: Mag. Klaus Kohout, LKOÖ, Präsidentin Dr. Barbara Neubauer, BDA, Sektionschef Dr. Michael P. Franz, BMUKK, Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer



Sissy Max-Theurer, Schloss Kammer, Präs. Dr. Georg Spiegelfeld, Verein Denkmalpflege OÖ, Präs. Dr. Barbara Neubauer, BDA, Hans Max-Theurer, Schloss Kammer, HR Dr. Ulrike Knall-Brskovsky, Landeskonservatorin f. OÖ., Univ. Prof. Dr. Wilfried Lipp, Vizepräsident ICOMOS International



LH Dr. Josef Pühringer würdigte den Denkmalschutz



Das Ensemble LamBacchus Amandus unter Leitung von Peter Deinhammer

SC Dr. Franz unterstrich damit, dass mit dem Tag des Denkmals den Besucherinnen und Besuchern in ganz Österreich in beeindruckender Breite Leistungen und Erfolge des Denkmalschutzes vor Augen geführt werden.

Frau Präsidentin Dr. Neubauer dankte für das große Interesse an der Eröffnungsveranstaltung und die steigende Zustimmung von EigentümerInnen und BesucherInnen zum Tag des Denkmals in ganz Österreich. Dies sei deshalb so wichtig, so Neubauer, da die Denkmalpflege ein gesellschaftliches und politi-



Links: Mag. Heinz Gruber, Archäologe am LKÖ mit BesucherInnen

sches commitment brauche, vor allem für jenes Erbe, das vielleicht belastet oder etwas schwieriger ist. Vernichten oder Ignorieren dieses Erbes mit zeitgeistigen oder wirtschaftlichen Begründungen sei kein qualifizierter Umgang mit der Vergangenheit, da Denkmalschutz und Denkmalpflege nicht rein wirtschaftlichen Interessen überlassen werden können. Präsidentin Dr. Neubauer dankte allen Mitwirkenden für die Unterstützung des Denkmaltags.

Die Bereitschaft von Eigentümerinnen und Eigentümern, ihre Denkmäler zu öffnen, und auf diese Weise einen unschätzbaren Beitrag zur Erhaltung des baukulturellen Erbes zu leisten, wurde in allen Ansprachen gewürdigt.



Univ. Prof. Dr. Wilfried Lipp, ICOMOS International, im voll besetzten Rittersaal von Schloss Kammer am Attersee



Großer Andrang bei der Besichtigung des Dachstuhls von Schloss Kammer



Studium des Programmhefts: Allein in der Attersee-Region gab es 5 interessante Denkmal-Stationen

RUNDFAHRT ZU DEN PFAHLBAUTEN UND VILLEN AM ATTERSEE

Die bundesweite Eröffnung in Schloss Kammer war – verbunden mit der Möglichkeit, das Schloss zu besichtigen und an einer Schifffahrt teilzunehmen – eine der 66 frei zugänglichen Veranstaltungen zum Tag des Denkmals in Oberösterreich. Mag. Susanne Leitner, Mag. Judith Schober, Mag. Heinz Gruber und Mag. Cyril Dworsky erläuterten bei der Schifffahrt mit dem „Denkmalschiff“, den 280 Teilnehmerinnen und Teilnehmern die kulturhistorischen Besonderheiten von Pfahlbauten und Salzkammergutvillen.

In der Atterseeregion stand mit den Pfahlbauten auch Österreichs neuestes UNESCO-Welterbe im Mittelpunkt: seit Juni 2011 sind die Überreste von



Eine Ausstellung zu den neuen Welterbestätten: die prähistorischen Pfahlbauten rund um die Alpen



Besucherinnen vom Heimathaus Vöcklabruck

urgeschichtlichen Siedlungen an Ufern von Seen rund um die Alpen wegen ihrer weltweit herausragenden Bedeutung zum Welterbe erklärt worden. Der informative Ausstellungscontainer an der Seewalchener Uferpromenade war weit über die geplante Öffnungszeit hinaus in Betrieb, um dem Ansturm von 1500 wissbegierigen Besucherinnen und Besuchern gerecht zu werden.

Nächstes Jahr findet der Tag des Denkmals am 30. September 2012 unter dem Motto „Geschichte(n) im Denkmal“ statt.

Ulrike Breitwieser/Klaus Kohout



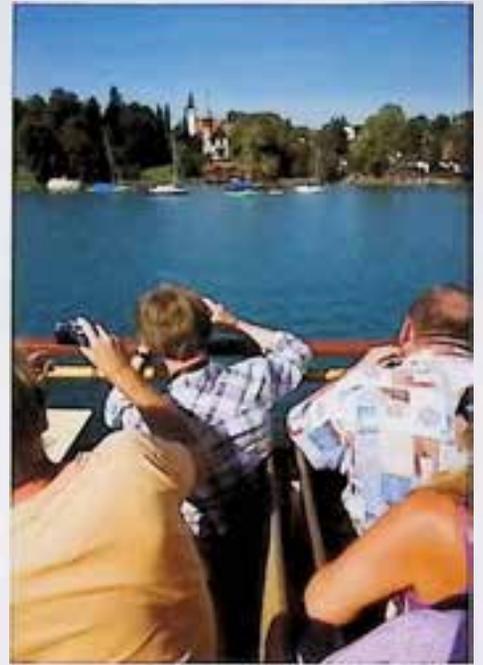
Rundfahrt mit der „Gustav Klimt“ am Attersee: Mag. Cyril Dworsky, Archäologe, Geschäftsführer Leo Gander, REGATTA, MinR. Dr. Bruno Maldoner, Welterbebeauftragter im BMUKK



Mag. Heinz Gruber, Mag. Susanne Leitner, LKOÖ, Sektionschef Dr. Michael P. Franz, BMUKK, Dr. Bruno Maldoner, BMUKK, Dr. Christian Mayer, BDA



Mitte: Dr. Bruno Maldoner. Mag. Judith Schober (links) und Mag. Susanne Leitner (rechts, beide LKOÖ) informierten über die kulturhistorische Bedeutung der Salzkammergutvillen

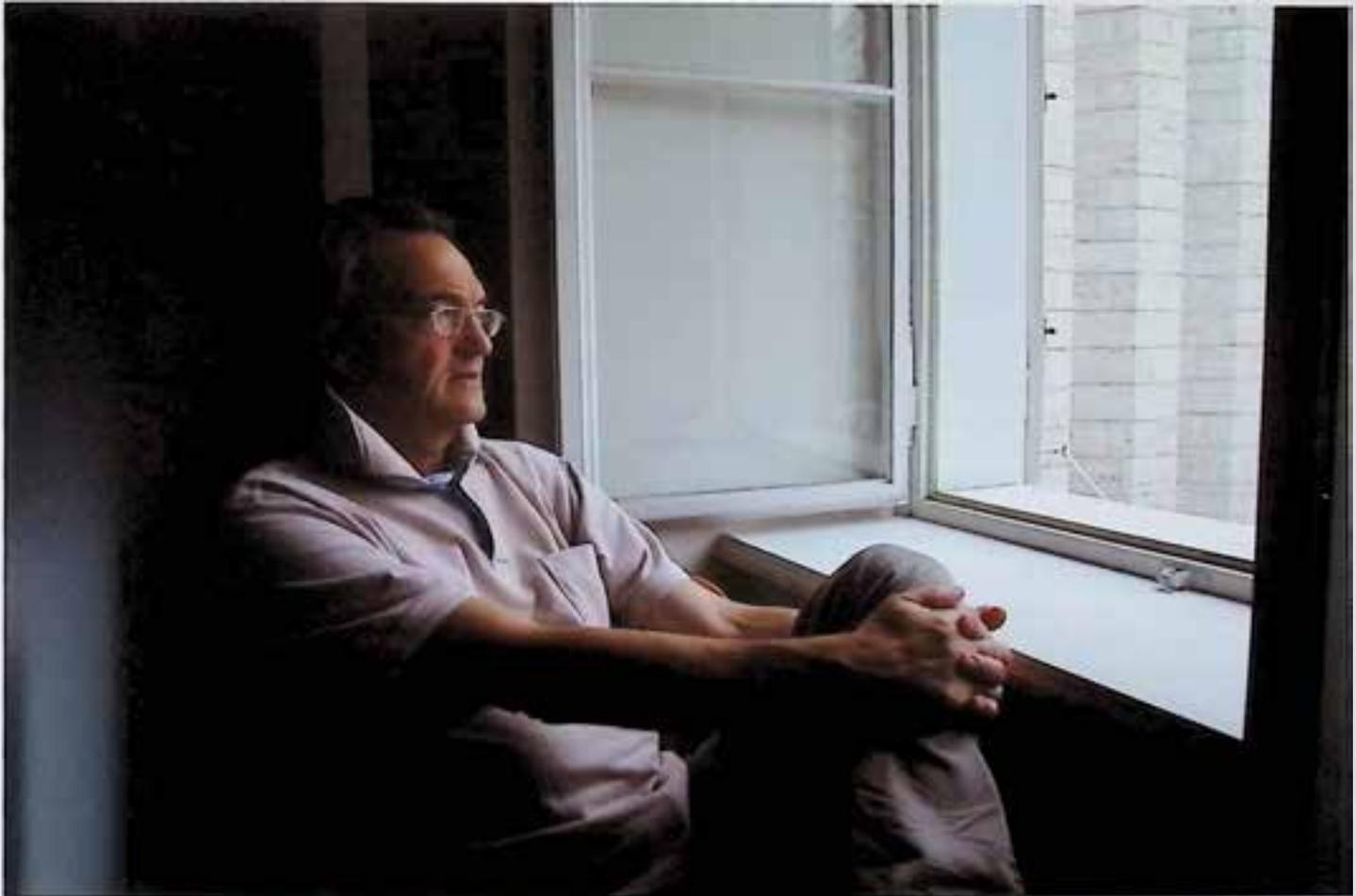


Auf der Schiffsrundfahrt zu sehen: Salzkammergutvillen, wie die Villa Paulick



Die Archäologen Mag. Heinz Gruber, LKOÖ und Mag. Cyril Dworsky, Triton, erläuterten bei der Schiffsrundfahrt die prähistorischen Pfahlbauten am Attersee

PERSONALIA



Univ.-Prof. Dr. Wilfried Lipp

WILFRIED LIPP IM RUHESTAND

Mit 31.10.2010 trat Hofrat Univ.-Prof. Dr. Wilfried Lipp als Landeskonservator in den Ruhestand, in Oberösterreich ging damit eine Ära zu Ende.

18 Jahre stand Wilfried Lipp seinem Team als Abteilungsleiter vor, insgesamt diente er der Republik mehr als 40 Jahre. Sein Dienstantritt am 1. 6.1970 fiel in eine Zeit, die der Denkmalpflege mit dem Denkmalschutzjahr 1975 einen internationalen Aufschwung und gesellschaftliche Anerkennung bringen sollte, die Zeit seiner Funktion als Landeskonservator

für Oberösterreich zwischen 1992 und 2010 war dagegen viel schwieriger.

Am Beginn seiner Tätigkeit standen Erhebungen für Unterschutzstellungen im Mittelpunkt. Wilfried Lipp bewirkte in zahlreichen bedeutenden oberösterreichischen Stadt- und Ortskernen wahre Denkmalschübe. Auch einem damals neuen Schutzgegenstand der österreichischen Denkmalpflege, dem Ensemble, wurde 1986 mit der Unterschutzstellung von Steyrdorf-Wehrgraben, dem bis heute umfangreichsten Einzelensemble Österreichs, entsprochen.

Nur ein kleiner Teil der bedeutenden Restaurierungsvorhaben der Ära des Landeskonservators Lipp, die unter seiner Leitung mit seinem Team realisiert wurden, kann an dieser Stelle genannt werden: Schloss Württemberg-Traunsee in Altmünster, Schloss Aurolzmünster, das Landschloss Parz, die Filialkirche St. Anna Steinbruch, das ehemalige Kloster Traunkirchen, die Pfarrkirche in Pfarrkirchen im Mühlkreis, das ehemalige Kloster Pulgarn, das Pöstlingbergschlössl, Seeschloss Ort, der Innerberger Stadl in Weyer, Schloss Voglsang in

Steyr, der Minoritenkomplex in Wels, die Pfarr- und Wallfahrtskirche Stadl-Paura, die Glockengießerei in St. Florian, Wasserschloss Parz, das Geviert Altes Rathaus Linz, Schloss Ennsegg, der Salzhof in Freistadt, Schloss Hartheim, die Ausgrabung der Landhausbrücke in Linz, das Salzamt in Linz und viele andere mehr.

Besonderen Wert legte Wilfried Lipp auf die Intensivierung der Unterschutzstellungstätigkeit, seinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen verlangte er dabei großen persönlichen Einsatz ab. Durch die Bearbeitung zahlreicher weiterer Ensembles (u. a. Braunau am Inn, Haslach an der Mühl, Neufelden, Eferding, Aschach an der Donau, Obernberg am Inn) nahm die Zahl der Unterschutzstellungen deutlich zu.

Denkmalpflegerische Arbeit erfolgte unter Wilfried Lipp stets in gutem Einvernehmen mit den Kultureinrichtungen des Landes und der kirchlichen bzw. diözesanen Denkmalpflege. Die großen oberösterreichischen Landesausstellungen, die jeweils Gelegenheit zu umfassenden Instandsetzungsarbeiten an bedeutenden Denkmälern boten, mögen hierfür als Beispiel stehen.

Durch die Mitarbeit im Vorstand des Vereins Denkmalpflege in Oberösterreich hat Wilfried Lipp auch einen Anteil an langjährigen Denkmalpflegevorhaben des Vereins, etwa einem Rettungskauf und der anschließenden Restaurierung des bedeutenden Tafelbilderzyklus der „Würtinger Bilder“ sowie der Instandsetzung der Schlosskapelle Mitterberg. In dieser Funktion gelang es Wilfried Lipp auch den „Tag des offenen Denkmals“ auf den Weg zu bringen. Diese mittlerweile österreichweit als „Tag des Denkmals“ sehr erfolgreich geführte, auch im europäischen Vergleich bedeutende Veranstaltung nahm durch die Initiative des Vereins Denkmalpflege über Anregung von Wilfried Lipp ihren Ausgang in Oberösterreich.

Parallel dazu lehrte Lipp an der Universität Salzburg und anschließend an der Kunstuniversität sowie an der Katholisch-Theologischen Privat-Universität in Linz. Diese Lehrtätigkeit und

seine umfangreiche Publikationsliste weisen ihn als europaweit anerkannten Theoretiker und Kunsthistoriker aus.

Als Denkmalpfleger war ihm nicht nur Einzeldenkmal und Ensemble, sondern der Schutz von Kulturlandschaften ein besonderes Anliegen. So war er an der Erhebung der Region Hallstatt Dachstein Salzkammergut zum UNESCO-Welterbegebiet im Jahr 1997 maßgeblich beteiligt. Im Jahre 2002 wurde er zum Präsidenten von ICOMOS Österreich gewählt und in der Folge mehrmals in dieser Funktion bestätigt. Im Rahmen von ICOMOS International war er von 2009-2011 Vizepräsident und ist jetzt u.a. Mitglied im Executive Committee dieser internationalen Denkmalschutzorganisation.

In all den Jahren hielt er eine große Anzahl bewegender und mitreißender Vorträge, die Querbezüge zu gesellschaftsrelevanten Fragen herstellten und Themen wie Ökonomie und Denkmalpflege, Rekonstruktion und Alterswert, Authentizität und Fälschung durchdrangen. Immer wieder wies er darauf hin, dass das Bild, das wir von Städten und Denkmälern geistig gespeichert haben, in der Realität immer weniger auffindbar ist. Als scharfer Kritiker der „Anything goes“-Fraktion, die aus einem falschen

Verständnis der Charta von Venedig glauben, jede Veränderung von Denkmälern rechtfertigen zu können, sah er sich selbst „hart am Wind“. Die intensive Beschäftigung mit Hintergründen und Problemen des Denkmalschutzes wirkte sich unmittelbar auf die Gespräche mit Bauherren und Planern in Oberösterreich aus. Sie erlaubten es Wilfried Lipp, Zusammenhänge zu verdeutlichen und dadurch zu überzeugen.

Dass der Alltag des Denkmalpflegers kein leichter ist, wusste wohl niemand besser als Wilfried Lipp selbst. Die Fixierung eines hohen Standards in der praktischen Denkmalpflege und die intensive Auseinandersetzung mit den Fragen des Denkmalschutzes bleiben sein ungeschmälertes Verdienst als oberösterreichischer Landeskonservator.

NEUE LANDESKONSERVATORIN

Mit 1. 1.2011 wurde Hofrätin Dr. ULRIKE KNALL-BRSKOVSKY zur Landeskonservatorin für Oberösterreich ernannt. Sie ist seit August 2009 in Oberösterreich tätig. Gemeinsam mit ihrem Team widmet sie sich allen Aufgaben von Denkmalschutz und Denkmalpflege sowie der Vermittlung von Bedeutung und Anliegen dieser Tätigkeitsfelder an die Öffentlichkeit.



Landeskonservatorin Dr. Ulrike Knall-Brskovsky



Mag. phil. Klaus Kohout

Mag. phil. KLAUS KOHOUT, am Bundesdenkmalamt seit 1992 und u.a. zuständig für Unterschutzstellungen, Ausfuhrangelegenheiten, die Baudenkmalpflege in Enns sowie als Koordinator für den Tag des Denkmals in OÖ. ist seit 1. 1.2011 stellvertretender Landeskonservator für Oö.



Dipl.-Ing. Brigitte Kumpfmiller

Dipl.-Ing. BRIGITTE KUMPFMILLER arbeitet seit April 2011 als Karenzvertretung (20 Std.) im Landeskonservatorat für Oberösterreich. Als Sachbearbeiterin in der Baudenkmalpflege ist sie für die Bezirke Linz-Land, Grieskirchen und die

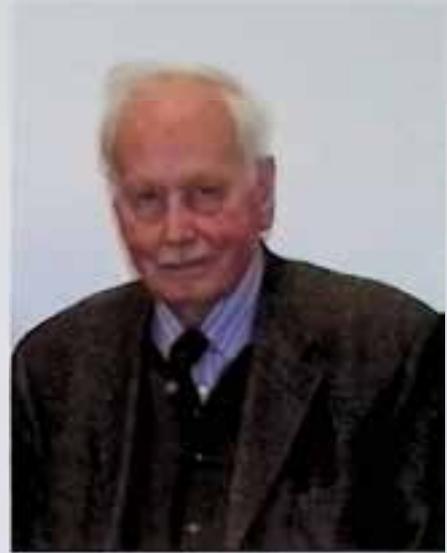
Stadt Eferding zuständig. Die geborene Linzerin begann ihr Architekturstudium in der Meisterklasse Architektur der Kunstuniversität Linz und führte ihr Studium schließlich an der TU Wien weiter, wo sie 2008 ihre Diplomarbeit zum Thema „Sakralbauten von Roland Rainer“ abschloss. Parallel zum Studium und nach dem Diplom war sie freie Mitarbeiterin in verschiedenen Architekturbüros in Wien und Linz. Seit März 2009 ist sie auch als Universitätslektorin an der TU Wien (Lehrveranstaltung „Entwerfen: Im Bestand“) tätig.



Isabella Ehrenhauser

ISABELLA EHRENSHAUSER, engagierte Kanzleimitarbeiterin seit 1994, ging mit 31. Jänner 2012 in Pension.

IN MEMORIAM



HR Dr. Norbert Wibiral

HR Dr. NORBERT WIBIRAL, 1921 - 2011
Im Mai 2011 ist der profunde Kunsthistoriker, dem auch die theoretische Arbeit an Begriff und Definition der Denkmalpflege ein Anliegen war, gestorben.

Seit 1950 als im BDA beschäftigt, wurde Norbert Wibiral 1956 Landeskonservator für Oö, eine Funktion, die er 30 Jahre lang innehatte. Unter seiner Ägide wurden das Linzer Schloss und das Schloss Hohenbrunn umgebaut, er leitete die Gesamtrestaurierung des Stiftes Reichersberg und des Schlosses Lambberg in Steyr, aber auch die Erhaltung von Orts- und Stadtbildern, so in Wels, Freistadt und Gmunden, war ihm stets ein Anliegen. Unter seinen vielen Publikationen seien nur die Arbeiten zu Michael Pacher und die Veröffentlichung der Forschungsergebnisse zu den Lambacher Fresken erwähnt. Bis ins hohe Alter blieb er wissenschaftlich und publizistisch tätig – mit Dr. Wibiral ist eines der letzten Mitglieder einer für die Denkmalpflege in Österreich nicht hoch genug einzuschätzenden Aufbaugeneration von uns gegangen.

Reg.Rat GERTRUD ERBA, 1924 - 2011
Bei Redaktionsschluss erreichte uns die traurige Nachricht, dass Gertrud Erba, Kanzleimitarbeiterin im LKOÖ von 1942 bis 1985 am 9. Dezember gestorben ist.

FIRMENLISTE



Folgende Firmen und Restauratoren empfehlen sich durch ihre Eintragung in die Firmenliste des Vereins Denkmalpflege und unterstützen hierdurch die Drucklegung dieses Hefts:

RESTAURATOREN

ARGE-RESTAURATOREN REITER-SEYR, Hargelsberg – Mauthausen, Angersberg 20, 4483 Hargelsberg, Tel. 0 72 25 / 61 20, FAX: 0 72 25 / 61 20; mobil: 0664 / 110 36 91, e-mail: reiterjohann@aon.at

DENKMALPFLEGE GES.M.B.H., Martinstr. 43/9, 1180 Wien, Tel. 01 / 4 09 13 00, FAX: 01 / 4 09 13 00-3, e-mail: info@denkmalpflegegmbh.at, homepage: www.denkmalpflegegmbh.at
Befundung, Begutachtung, Dokumentation, Konservierung, Sanierung, Restaurierung, Rekonstruktion, Skulptur, Plastik, Fassung, Gips, Holz, Kunststein, Kunstharz, Mosaik, Putz, Sgraffito, Stein, Stuck, Terrakotta.

HEBENSTREIT-WIRLITSCH KEG, Restaurierung/ Konservierung, Kohlgrube 16a, 4902 Wolfsegg, Tel. & FAX: 0 76 76 / 66 20, e-mail: hebenstreit.wirlitsch@utanet.at
Farbig gefasste Holzobjekte wie Altäre und Skulpturen, Decken, Türen u.a.

NEUBAUER RESTAURIERUNGSWERKSTÄTTEN GMBH, Chiemseestr. 59, D-83093 Bad Endorf, Deutschland, Tel. 00 49 / 80 53 / 33 47, FAX: 00 49 / 80 53 / 99 45, e-mail: info@rwm.de, homepage: www.neubauer-restaurierung.de
Unsere hochqualifizierten Mitarbeiter bieten Ihnen ihre umfassende Erfahrung für die professionelle Untersuchung, Wartung und Restaurierung Ihrer sakralen und profanen Kunst- und Kulturgüter sowie Lösungen für alle Fragen der Neugestaltung.

RESTAURATOR HERBERT SIMADER, 4172 St. Johann am Wimberg, Nr. 91, Tel. 0 72 17 / 71 63, FAX: 0 72 17 / 71 63-4, e-mail: herbert.simader@utanet.at, homepage: www.simader-restaurierung.at
Staatlich geprüfter Restaurator für Möbel, Skulpturen und Holzobjekte, Atelier für Restaurierung und Konservierung von Möbeln und Holzobjekten, Dokumentation, Befundung, technische Gutachten, Kauf- und Restaurierungsberatung.

MAG. ART. JOSEF WENINGER, Werkstatt für Bildhauerei und Restaurierung, Haitigen 19, 4890 Weißenkirchen, Tel. & FAX: 0 76 84 / 67 61, 06 76 / 3 54 46 31; e-mail: j.weninger@werkstatt.tk, homepage: www.werkstatt.tk
Befundungen, Erstellung von Restaurierkonzepten, Konservierung und Restaurierung von Stein und Stuck, Entwurf und Ausführung von Bildhauerarbeiten.

HOLZ - FENSTER - TÜREN - BESCHLÄGE - DICHTUNGEN

TISCHLEREI KAUN, DIE TISCHLERIN, Kaun GmbH, Wiener Straße 24, 4490 St. Florian, Tel. 0 72 24 / 42 44, FAX: 072 24 / 43 44 42, e-mail: office@kaun.at
Die Tischlerei ist spezialisiert auf die Restaurierung von Fenstern, Türen, auf Bauteile aus Holz sowie Möbel.

FIRMA KRANZ Tischlerei Ges.m.b.H. & Co.KG., Joh.-Pabst-Str. 3, 4690 Schwanenstadt, Tel. 0 76 73 / 23 23-0, FAX: 0 76 73 / 23 23-18, e-mail: office@kastenfenster.at, homepage: www.kastenfenster.at
Tischlerei Kranz ist auf historischen Fenster- und Türenbau spezialisiert. Mit viel Liebe zum Detail und mit der Kompetenz zum Handwerk werden Kastenfenster denkmalgerecht revitalisiert. Besonderes Augenmerk wird auf zarte Profile, die Verwendung von Originalbeschlägen und die richtige Proportion gelegt. KRANZ-Kastenfenster mit Ästhetik und Funktion.

TISCHLEREI STEFAN WEISSENSTEINER, Rapoldeck 4, 3335 Weyer, Tel. & FAX 073 55 / 74 26; e-mail: office@tischlerei-weissensteiner.at, homepage: www.tischlerei-weissensteiner.at
Neubau und Restaurierungen von historischen Kirchengestühlen, CE-geprüfte Kastenfenster, Drechsel- und Intarsienkurse.

GLASMALEREI

Glaswerkstätten Neueder, Inhaber C.H. Fritz, Marktplatz 16, 4982 Obernberg /Inn,
Tel. 0 77 58 / 22 29, 06 76 / 6 45 85 40, Fax 0 77 58 / 40 63

Spezialwerkstätte seit 1896 für Glasmalerei und Kunstverglasungen, Ausführung und Reparatur von Fenstern in Kirchen und profanen Gebäuden nach eigenen und gegebenen Entwürfen, Glasklebertechnik, Sandstrahltechnik, Glasschmelztechnik und Glasbeleuchtungskörpern; unverbindliche Beratung

MALER

LUCKENEDER GmbH, Meisterbetrieb für Malerei, Mühldorf 18, 4644 Scharnstein,
Tel. 0 76 15 / 23 65-0, FAX: 0 76 15 / 23 65-75, e-mail: maler.luckeneder@almtal.net

Sanierung und Wiederherstellung von historischen Oberflächen an Fassaden und in Innenräumen. Kunst erhalten ist unser Handwerk.

PLANER - BAUUNTERNEHMEN - PROJEKTMANAGEMENT

AKTIVBAU GESMBH, Hannesgrub 24, 4910 Ried/I., Tel. 0 77 52 / 8 59 85, FAX: 0 77 52 / 8 59 87,
e-mail: office@aktivbau.at, homepage: www.aktivbau.at

Wir bieten Ihnen Vielfalt in Perfektion, das ist unsere Stärke. Aktivbau Bauunternehmen, Holzbau und Heizung-Sanitär. Wir bauen auf QUALITÄT, KÖNNEN und ERFAHRUNG!

AREV Immobilien Gesellschaft mbH, Garnisonstr. 17, 4020 Linz, Tel. 07 32 / 60 55 33-0, FAX: 07 32 / 60 55 33-100; Hannesgrub 32, 4910 Ried/Ikr., Tel. 0 77 52 / 8 58 85-0, FAX: 0 77 52 / 8 58 85-100; e-mail: office@arev.at,
homepage: www.arev.at

Generaldienstleister für Altbausanierung; Nutzungs- und Wertungskonzepte für Altobjekte; Finanzierungsvorschläge und Kostensicherheit; Generalunternehmer mit eigenem Bauunternehmen Aktivbau; Vermietung und Hausverwaltung.

GREIL REINHARD GmbH, Dölsach 136, 9991 Dösslach, homepage: www.kirchturm.at,
e-mail: greil@kirchturmrenovierung.at

TWO IN A BOX, Arch. Mag.arch. Christian Stummer, Tel. 0676 / 50 88 396, Dipl. Ing. Andreas Fiereder, Tel. 0676 / 50 88 395, Hostauerstraße 33a, A-4100 Ottensheim, Tel: 072 34 / 84 88 62-11, FAX: 072 34 / 84 88 62 - 13,
homepage: www.twoinabox.at, e-mail: fiereder@twoinabox.at

ARCHITEKT DI JOSEF ULLMANN, Hauptplatz 4, 4020 Linz, Tel. 07 32 / 79 29 39, FAX: 07 32 / 90 84 08,
Mobil: 0650/ 78 29 392, homepage: www.architekt-ullmann.at, e-mail: office@architekt-ullmann.at
Sachverständige - Gutachter - Materialuntersuchung

H + W ZIVILTECHNIKER GmbH, Winkeln 86, 4072 Alkoven, Tel. 072 74 / 20 120 0*, FAX: 072 74 / 20 120 4,
e-mail: statik@g.w.at

DI WEILHARTNER ZT GMBH, Marktplatz 2, 4910 Ried/Ikr., Tel. 0 77 52/ 7 15 71-0, FAX: 0 77 52 / 7 15 71-4,
e-mail: office@ztw.at

Neben Um- und Neubauten begleiten wir auch Althausanierungen in statisch-konstruktiven Belangen unter Rücksichtnahme auf denkmalgerechte Lösungen.

CHRISTOPH WOLFRAM - MARTIN, Wallensteinerstraße 10/8-11, 1200 Wien, Tel. 0664 / 81 73 518,
e-mail: ch.wolfram@gmx.at

Allgemein beeideter und gerichtlich zertifizierter Sachverständiger für Farben und Lacke, Harze, Wachse, Korrosionsschutz und Polituren und Untergrund-Prüfer, Lehrbeauftragter der Kunstuniversität Linz; Sachverständiger und Prüfer der Österreichischen Wirtschaftskammer für Farben und Lacke + Untergrundprüfung.

BAUMATERIALIEN

KEIMFARBEN GesmbH, Pebering-Straß 16, 5301 Eugendorf/ Salzburg, Tel. 0 62 25 / 85 11-0, FAX: 0 62 25/ 74 43,
e-mail: office@keimfarben.at, homepage: www.keimfarben.at

Die umfangreiche mineralische Produktpalette von KEIM-Farbsystemen für den Außen- und Innenbereich, Putzen und Spachtelmassen, Natursteininstandsetzungssystemen sowie Betonanstriche - steht für wirtschaftliche, ökologische und soziale Nachhaltigkeit sowie für herausragende bauphysikalische Eigenschaften.

KOPIERVORLAGE

KOPIERVORLAGE

KOPIERVORLAGE

KOPIERVORLAGE

KOPIERVORLAGE

BEITRITTSERKLÄRUNG

An den
Verein Denkmalpflege in Oberösterreich
p.A. Promenade 37
4020 Linz

FAX Nr. 07 32/ 77 20/ 1 17 86

Ich bin an einer Mitgliedschaft im Verein Denkmalpflege in Oberösterreich interessiert und möchte hierdurch die Anliegen der Denkmalpflege unterstützen.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag liegt bei EUR 40,-
(Zahlschein wird zugesendet) und berechtigt überdies

- zum unentgeltlichen Empfang des Jahresheftes mit Berichten zur Denkmalpflege in Oberösterreich, Fachbeiträgen und Firmenliste
- zur persönlichen Einladung zum jährlichen Fest für Denkmalpflege in einem oberösterreichischen Schloss oder anderen Baudenkmal
- persönlichen Einladung zum Tag des offenen Denkmals
- „Lobbying“ für die Anliegen von Denkmalschutz und -pflege

NAME:

ADRESSE:

.....

TELEFON:

FAX:

E-MAIL:

HOMEPAGE:

Für die Tätigkeiten des Vereines Denkmalpflege leiste ich zu der zweckgebundenen Gebarung für die Anliegen der Denkmalpflege eine Spende (Zahlschein wird zugesendet) in Höhe von

EUR

.....
Unterschrift, Datum

KOPIERVORLAGE

KOPIERVORLAGE

KOPIERVORLAGE

KOPIERVORLAGE

KOPIERVORLAGE



Gedruckt mit Unterstützung des Landes Oberösterreich



Hergestellt mit Unterstützung des Bundesdenkmalamtes

Das Heft „Denkmalpflege in Oberösterreich“ wird als Jahreshilfe für die Mitglieder des Vereins Denkmalpflege in OÖ. überreicht.
Anmeldung bei Verein Denkmalpflege in OÖ., Promenade 37, 4021 Linz.
www.denkmalpflege.at

AutorInnen

Mag. Ulrike Breitwieser, Mag. Heinz Gruber, Hofrätin Dr. Ulrike Knall-Brskovsky, Mag. phil. Klaus Kohout, Mag. Susanne Leitner,
Mag. Dipl.-Ing. Eva Lettl, Mag. Judith Schober, Dipl.-Ing. (FH) Robert Wacha.
Alle: Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Oberösterreich, Rainerstraße 11, 4020 Linz.

Mag. Cyril Dworsky, Triton - Österreichische Gesellschaft für Feuchtboden- und Unterwasserarchäologie, Judenplatz 1, 1010 Wien

Dr. Martina Gelsinger, Kunstreferat der Diözese Linz, Petrinumstraße 12, 4040 Linz

Ministerialrat Dr. Bruno Maldoner, Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur, Concordiaplatz 2, 1010 Wien

MMMag. Hubert Nitsch, Diözesankonservator, Kunstreferat der Diözese Linz, Petrinumstr. 12, 4040 Linz

Mag. Eva Voglhuber, Kunstreferat der Diözese Linz, Petrinumstr. 12, 4040 Linz

Hofrat Dr. Paulus Wall, Amt der OÖ. Landesregierung, Landeskulturdirektion, Promenade 37, 4021 Linz

Mag. Judith Wimmer, Kunstreferat der Diözese Linz, Petrinumstr. 12, 4040 Linz

Redaktion

Mag. Ulrike Breitwieser

Impressum

Denkmalpflege in Oberösterreich. Jahresbericht 2010 – 2011 des Landeskonservatorats für Oberösterreich.

Jahresheft des Vereins Denkmalpflege in Oberösterreich, Linz 2011.

Herausgeber: Verein Denkmalpflege in Oberösterreich, p.A. Promenade 37, 4021 Linz.

Herstellung: Gutenberg, Linz.

Bezug: Jahreshilfe für die Mitglieder des Vereins Denkmalpflege in Oberösterreich.

Einzelbezug über Verein Denkmalpflege in Oberösterreich (Geschäftsadresse: Promenade 37, 4021 Linz,
Tel. 0 732 / 77 20 - 154 71, - 154 94).

Einzelbezugspreis: 10,- EUR zuzüglich Versandkosten.

Bankverbindung: Oberbank BLZ 15.000, Kto.Nr. 411-4666.00

Umschlagbild:

Vorderweißenbach, Hinterweißenbach 38, ehem. Taverne, Foto: BDA, Robert Wacha

